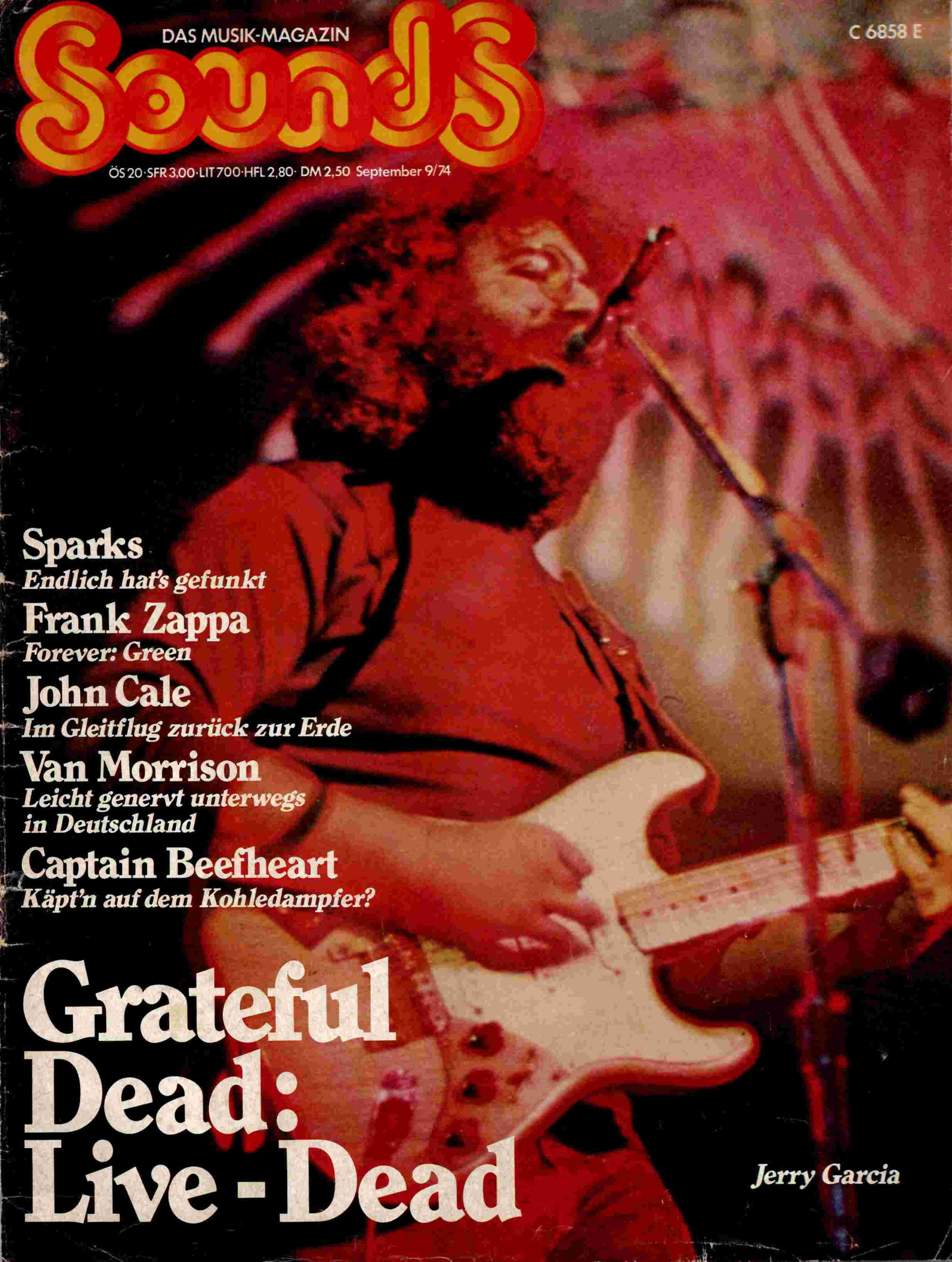
DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 · SFR 3,00 · LIT 700 · HFL 2,80 · DM 2,50 September 9/74



Sparks
Endlich hat's gefunkt

Frank Zappa
Forever: Green

John Cale
Im Gleitflug zurück zur Erde

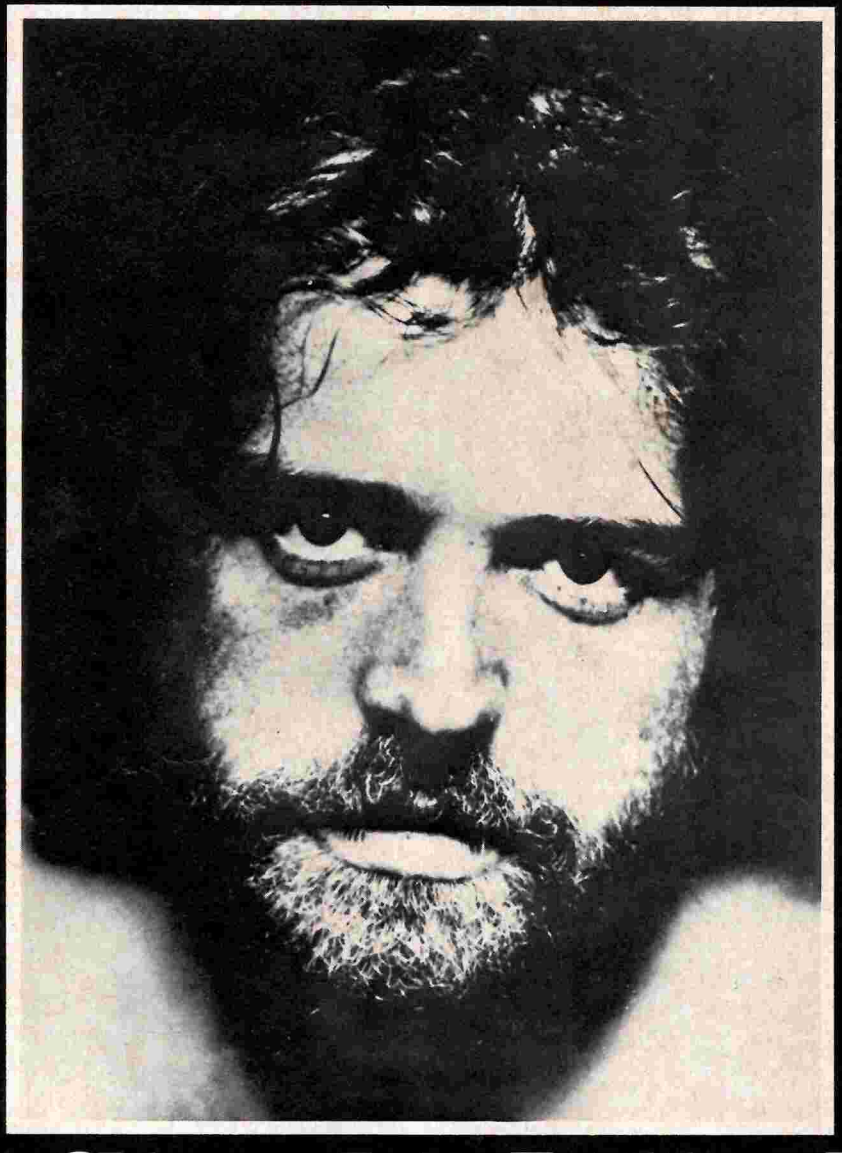
Van Morrison
Leicht genervt unterwegs in Deutschland

Captain Beefheart
Käpt'n auf dem Kohledampfer?

Grateful Dead: Live-Dead

Jerry Garcia

Endlich wieder eine neue Cocker LP.



I Can Stand A Little Rain

Put Out The Light · I Get Mad · Sing Me A Song
The Moon Is A Harsh Mistress · Don't Forget Me
You Are So Beautiful · It's A Sin · Performance · Guilty

CUBE ⊙ 2326 038 ⊟ 3126 023

Aus dem Hause DEUTSCHE GRAMMOPHON GmbH

Foto: Wilfried Bauer

In diesem Heft

Leserbriefe	4	
Dies und Das	6	
Only In It For The Money	10	Carl Weissner
John Cale: Im Gleitflug zurück zur Erde. . .	11	Duncan Fallowell
Van Morrison: Leicht genervt unterwegs in Deutschland	16	Teja Schwaner
Sparks: Endlich hat's gefunkt!	20	Ingeborg Schober
Frank Zappa Forever: Green	24	Karl Lippegaus
Captain Beefheart: Käpt'n auf dem Kohledampfer ?	28	Charles Le Vay
The Grateful Dead: Live-Dead	30	Hans-Joachim Krüger
Goodbye Mahavishnu	36	L.P. Bernhard
Hölderlin nach dem Traum	38	Dirk Fröse
Eloy: Unsere Zeit kommt erst noch	40	Wolfgang Zeimens
Bücher/Film	44	
Jonas Überohr	46	
Sounds in SOUNDS	48	
Platten	50	
Titelfoto:		Mac/Artur

In eigener Sache

Ab sofort ist der gesamte Jahrgang 1973 von SOUNDS wieder erhältlich. Der Vorrat ist allerdings beschränkt. Es sind noch 150 Exemplare vorhanden. Preis (inkl. Porto): 15,– DM.

Wesentlich mehr Hefte sind ab April 73 verfügbar. Die SOUNDS-Nummern 4-12 des Jahrgangs 73 kosten (inkl. Porto) 11,– DM.

Die Zusendung erfolgt nach Eingang des betreffenden Betrags auf dem Postscheckkonto Nr. 389 419-201, Hamburg, Johannes Solbach – SOUNDS.

Genaue Absenderangabe unbedingt erforderlich.

Die Redaktion

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAGSGESELLSCHAFT mbH & Co, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) MITARBEITER: Duncan Fallowell, Lenny Kaye, Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Werner Panke, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Klaus Plaumann, Johann-Baptist Schrall, Klaus U. Reinke, Bernd Gockel, Ewald Lütge, Christoph Bunke, Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow. FOTOGRAFEN: Sophie Aubry, Gwen Phillips, Jens Arthur Carstens, Georg M. Haffner, C & M Hudalla. ANZEIGEN- UND GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel und Hannes Solbach. (Adresse und Telefon wie oben.) Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSER SATZ: Erika Schumann, Hamburg. *NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages.* *GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. DRUCKAUFLAGE: 70 000. VERTRIEB: Alleinvertrieb für BRD und West-Berlin Verlags-Union GmbH & Co. KG., 62 Wiesbaden, Postfach 808.*

Es besteht das Bedürfnis, die Leser-Diskussion in SOUNDS zu intensivieren. Wir werden also künftig versuchen, mehr Leser als bisher zu Wort kommen zu lassen, behalten uns aber vor, Briefe zu kürzen und auch selbst Stellung zu nehmen. Wir bitten jeden, der sich beteiligen will, sich möglichst kurz zu fassen. Red.

Ich meine, manchmal betreibt Ihr Schreiberlinge eine gewisse Art von ‚Meinungsmache' auf ganz schön anzügliche resp. unverschämte Art und Weise. Was ich meine, ist eine Passage des Alex Harvey-Artikels in SOUNDS 7/74. Es geht da um Rock Workshop, eine dieser Eintagsfliegenbands. Schön, wenn Du, werter Jörg Gülden, diese (meiner Meinung nach) Durchschnittsgruppe magst, aber, guter Mann, was sollen Sprüche wie „Wer mir dann noch mit Chicago oder BS&T kommt, dem ist dann wirklich nicht mehr zu helfen"? Ehrlich, was soll das, dazu noch in einem Artikel über die jetzige Alex Harvey-Group (die ich persönlich übrigens absolut beschissen finde)?

Ich finde, Ihr habt nicht das Recht, so nebenbei irgendwelche Gruppen schlecht zu machen, die 1. mit dem betreffenden Artikel gar nichts zu tun haben und die 2. der, der diesen Artikel schreibt, nun mal nicht mag. Gewöhnt Euch das mal ab.

Christian Bremer, Berlin

Vielleicht gewöhnen sich die Leser mal ab, den Schreibern vorzuschreiben, was sie schreiben sollen. Wenn die Leser nur lesen wollen, was sie selbst schreiben würden, wenn sie schrieben, müssen sie sich ihre Lektüre eben selbst verfassen. Red.

★ ★ ★

Ja, der Jogi (wer is'n das?) mit seinen Plattenbesprechungen ist wirklich ein Lichtblick... der gibt sich wenigstens noch wie'n Mensch, im Gegensatz zu den anderen Typen, die denken, über eine LP zu referieren, käme einem Staatsexamen gleich. Von mir aus könnte Jogi deshalb die ganze Rubrik ‚Platten' allein schreiben.

Gerhard Krause, Dortmund

Na, wie wär's Leute? Red.

★ ★ ★

Diese Kritik in der letzten SOUNDS über „Shinin' On" von Grand Funk (SOUNDS 6/74) ist die letzte Sauerei. Ihr leidet ja an einer akuten Gehör- und Gehirnverstauchung. Diese Zeilenschinderei von einer Kritik spottet wirklich jeder Beschreibung. Einfach gruselig.

Ob einem die Platte gefällt, das ist Geschmackssache, aber was Ihr mit dieser Sauerei geleistet habt, das ist. . . (mir fehlen die Worte).

Das ist auf alle Fälle das erste und letzte Mal, daß ich SOUNDS gekauft habe.

Philipp Schlund, Zürich

Philipp sollte Sänger werden. Dieser Leserbrief gesungen, im Hintergrund donnert Grand Funk . . . Klasse! Aber er kauft SOUNDS ja nicht mehr, sein Pech. Red.

★ ★ ★

Die gegenwärtige Tendenz in der Welt ist nicht nur Revolution, sondern auch Weltuntergang. In zehn bis fünfzehn Jahren haben wir die schönste Katastrophe. Wenn nicht vorher eine Atombombe fällt.

K.-D. Winkler, Berlin

★ ★ ★

Das Ärgerlichste an SOUNDS ist für mich die Kolumne von Jonas Überohr. In diesen von Fremdwörtern strotzenden Artikeln, die zusätzlich durch lange Schachtelsätze kompliziert werden, philosophiert H. Salzinger auf einem Niveau drei Kilometer über den Wolken über Gewalt, Krieg und Frieden, Kapitalismus oder Sozialismus. Für mich sind diese Artikel der Gipfel intellektueller Borniertheit und Arroganz. Ich frage mich wirklich, wer so etwas lesen oder gar verstehen soll. Aber wer nicht in der Lage ist, den intellektuellen Höhenflügen eines Möchtegern-Philosophen zu folgen, der kann ja BRAVO lesen, oder ?

Peter Schwarz, Essen

Nein. Laß den Überohr doch einfach aus. Überohr

★ ★ ★

Da heißt's immer, es gibt keine deutsche Szene, nur 'ne angloamerikanische. Ja, für SOUNDS trifft das zu, weil da die deutsche Szene laufend ignoriert wird. Man bringt Monster-Serie, z.B. über den schon mehrfach „behandelten" Glam-Rock. Dagegen werden wirklich neue Sachen wie z.B. Piepers Grüne Kraft oberflächlich mit ein paar Zeilen abgetan. Kein Wunder, daß man das Nahe nicht sieht, wenn man nur in die Ferne schaut.

J. Höpfner, Bamberg

Wir geloben Besserung. Red.

★ ★ ★

Trotz Eurer marktkonformen Aufmachung ist SOUNDS echt besser geworden. Wenn Ihr die Anregungen, die in „Sounds-Diskussion" gemacht wurden, aufnehmt, dann wird sie noch besser. Ich bin nur skeptisch, ob Ihr wirklich dazu bereit seid. Ich meine nicht nur rein zeitmäßig und finanziell, sondern auch Eure innere Einstellung dazu. Denn zwischen Idee und Verwirklichung dessen besteht ein großer Unterschied. Ich bin auf jeden Fall gespannt, ob sich etwas ändert. Die Leser müssen natürlich (wie auch ich), wie Ihr schreibt, dazu beitragen. Ich hoffe, daß ich jetzt öfter zu SOUNDS Stellung nehmen werde ? ? ?

Reinhard Scheithauer, Bensberg

Es ist nicht eine Frage unserer Einstellung, sondern eine Frage Eurer, der Leser Einstellung. Was nützen uns gute Vorschläge, wenn keiner was macht. Und zuletzt hängt eben doch alles von den Mitteln ab, d.h. vom Verkauf, d.h. noch mal von den Lesern. Red.

★ ★ ★

Wenn Ihr schon eine Zeitschrift herausbringen wollt, die sich von der Masse des sonst im Überangebot erhältlichen Geschwafels unterscheiden soll, so dürft Ihr Euch nach meiner Ansicht nicht so stark vom Markt, dessen Gesetzen und Angebot treiben lassen. Ich will damit nicht fordern, überhaupt keine Berichte über vorherrschende Musikrichtungen zu bringen, sondern eine ausgewogene Berichterstattung, die auch Trends und Musiker berücksichtigt, die gegenwärtig nicht „in" sind, und zwar in einem größeren Maße als bisher.

Hermann Heilmeier, Altdorf

Aus dem Inhaltsverzeichnis der letzten vier Hefte: Jon Mark, die Kinks, Jan Garbarek, Alex Harvey, Stevie Wonder, Gerry Rafferty, Alan Stivell, Dave Mason, Chick Corea, Moondog. Sind die vielleicht alle „in"? Red.

★ ★ ★

Warum Berichte über Gruppen, von denen noch nie jemand was gehört hat und die auch nie groß rauskommen werden?

Walter Hochreiter, Neustadt

Was denn nun? Red.

★ ★ ★

Bisher war SOUNDS kaum mehr als ein Handlanger der Profitindustrie. Wenn sich das ändern soll, dann muß mehr geschehen, als der Leserschaft einfach ein paar Seiten zum Austoben zur Verfügung zu stellen.

Was sind das für Leute, die in SOUNDS schreiben und Platten rezensieren, was verdienen sie daran? Wer sitzt in der Redaktion, wer in der Geschäftsleitung? An einem Beispiel müßte einmal deutlich gezeigt werden, wieviel Unkosten eine SOUNDS-Auflage verursacht und wieviel Gewinn sie einbringt und wo dieser hinfließt.

Lothar Kwalz, Elbenberg

Also: Es sind halt Leute, die schreiben. Sie verdienen 50 Pfennige pro Druckzeile. Redaktion und Geschäftsleitung: siehe Impressum. Wir bitten, uns zu glauben, daß Kosten und Einnahmen sich gerade ausgleichen und ein Gewinn nirgends hinfließt. Red.

Neue LP's:

Contraband 14,90 DM
Gryphon – Midnight Mushrumps 14,90 DM
Faiport Convention – Live 15,90 DM
Nitty Gritty Dirt Band – Stars and Stripes Forever Live-Doppelalbum 21,90 DM
The Souther-Hillman-Fury-Band – SHF-Band 15,90 DM
Centipede – Septober 6nergy – Doppelalbum 19,90 DM
Peter Hammill – In Camera 16,90 DM
Ian Matthews – Journey From Gospel Oak 16,90 DM
Frank Zappa – Apostrophe 16,90 DM
Boz Scaggs – Slow Dancer 16,90 DM
Weather Report – Mysterious Traveller 16,90 DM
Eric Clapton – 461 Ocean Boulevard 16,90 DM
Brian Ferry – Second Solo 16,90 DM
J. J. Cale – O.K.I.E. 16,90 DM
Badger – White Lady 16,90 DM
Herbie Hancock — Headhunters 16,90 DM
Brian Auger — Straight ahead 16,90 DM
Magma – Köhntarkösz 16,90 DM
Andy McKay – In search of Eddie Riff 15,90 DM
Kevin Ayers, Nico, Eno & John Cale – Live Rainbow 15,90 DM
Stomu Yamashta – One by one 15,90 DM
Elton John – Caribou 14,90 DM
Bob Dylan – Before the flood (DoLP) 18,90 DM
Bad Company – Bad Co. 15,90 DM

The Notorious – Flying-Burrito – Byrds-Brothers . . .
Skip Battin – Skip Battin 13,90 DM
Gene Clarke – Roadmaster 14,90 DM
Gene Clark u. Doug Dillard – D. u. C. 14,90 DM
Sneaky Pete – Cold Steel 14,90 DM
The Flying Burrito Brothers – Blue Gass Special (LP) 14,90 DM
The Flying Burrito Brothers – Live in Amsterdam (Doppel-LP) 19,90 DM
Gib Gilbeau (feat. Clarence White und Gene Parsons) 14,90 DM
Byrds – Preflyte 1. Byrds (LP) 14,90 DM
Kentucky Mountain Boys – feat. Chris Hillman 14,90 DM
Roger McGuinn – 1st. Solo (LP) 13,90 DM

Bei Bestellungen über DM 75,– gibt es eine der folgenden LP's gratis:
Steamhammer – Mountains
Rare Bird – As your mind . . .
West, Bruce & Laing – 1st.
Paul Simon – Paul Simon

★

The Artwoods – feat. John Lord, Keef Hartley etc. 12,90 DM
Mike Bloomfield, J. P. Hammond, Dr. John – Triumvirat 12,90 DM
Blues from Chicago – feat. H. Mandel, Ch. Musselwhite u. Barry Goldberg 13,90 DM
David Bromberg – Demon In Disguise (mit Grateful Dead) 13,90 DM
Tim Buckley – Happy Sad und Lorca, jeweils 12,90 DM
Captain Beefheart – Mirror Man u. Strictly Personal, jeweils 11,90 DM
Country Joe & Fish – Tonight I'm Singin . . ., Incredible Live, War, War, War, jeweils 12,90 DM
Watanabe, Corea, Vitous, DeJohnette – Round Trip 13,90 DM
Crazy Horse – Loose 13,90 DM

FLASH-Shop

3104 Unterluess
Box 42

Bestellungen per Nachnahme (plus DM 3,90 Porto) oder per Vorausüberweisung (plus DM 2,– Porto) auf unsere Konten:
Volksbank Celle 3478
Postscheckkonto S. Kluge
Hannover 395 569-303

Miles Davies – Live Evil (Doppel-LP) 21,90 DM
Sugarcane Harris + Dewey Terry – Don and Dewey 12,90 DM
Flo + Eddie – The Phlorescent Leech and Eddie 11,90 DM
John Hammond – Source Point 12,90 DM
Heads, Hands and Feet – Tracks 13,90 DM
Hot Tuna – Phosphorescent Rat 12,90 DM
H. P. Lovecraft – HP 12,90 DM
Ian and Sylvia – Full Circle 12,90 DM
Dr. John – Babylon 12,90 DM
Lamb – Bring Out The Sun 12,90 DM
Chris Hinze, Thijy van Leer etc. – Metamorphose 15,90 DM
John Lennon – Mind Games 13,90 DM
Jerry Lee Lewis – London Sessions (Doppel-LP) 15,90 DM
Love – Four Sail 12,90 DM
Lynyrd Skynyrd – 1st. und Second Helping, jeweils 15,90 DM
Magma – 2. 15,90 DM
Magma – Doppel-LP 21,90 DM
Magna Carta – Seasons 11,90 DM
Malo – Malo and Dos, jeweils 12,90 DM
B. B. King – In London 12,90 DM
Marshall Tucker Band – A New Life 14,90 DM
Mar Y Saol – Live-Doppelalbum feat. Allmans, ELP, Mahavishnu Orchestra, J. Geils etc. 14,90 DM
Steve Miller – Anthology (Doppel-LP) 19,90 DM
Mothersof Invention – Freak Out, Doppel-LP 21,00 DM
Mothers of Invention – Absolutely Free 15,90 DM
Moby Grape – '69 13,90 DM
NY Rock'n Roll Ensemble – Freedomburger 11,90 DM
Nuggets – The Beginnings of Psychedelic Rock, Doppel-LP 15,90 DM
Pentangle – Cruel Sister 12,90 DM
Quicksilver – Happy Trails 15,90 DM
Terry Reid – River 11,90 DM
Rock Workshop – feat. Alex Harvey 13,90 DM
Seatrain – Watch 13,50 DM
The Section – Section und Forward Motion, jeweils 12,90 DM
Sopwith Camel – Hello, hello 13,90 DM
Spirit – Best of Spirit 12,90 DM
Bruce Springsteen – Greetings From Ashbury Park 12,90 DM
Steeleye Span – Individually + *Collectively 11,90 DM

Skandinavien

Scandinavien-Rock:
Janne Schaffer – The Chinese 16,90 DM
Tassavallan Presidenti – First 15,90 DM
Tassavallan Presidenti – Milky Way Moses 15,90 DM
Jukka Tolonen – Tolonen 15,90 DM
Bo Hansson – Lord of the rings und Magican's Hat jeweils 14,90 DM

Virgin Records

Mike Oldfield – Hergest Ridge 14,90 DM
Slapp Happy 14,50 DM
Klaus Schulze – Blackdance 14,90 DM
Robert Wyatt – Rock Bottom 14,90 DM
Miller/Coxhill – Coxhill/Miller 14,90 DM
Henry Cow – Henry Cow Legend 14,90 DM
Gong – Camembert Electrique 14,50 DM
Mike Oldfield – Tubular Bells 15,90 DM
Gong – Radio Gnome Invisible, Angels Egg, jeweils 15,90 DM
beide zusammen nur 28,00 DM
Faust – Faust IV 15,90 DM
Henry Cow – Unrest 14,90 DM
Link Wray – Beans and Fatback 14,90 DM
Hatfield & The North 15,90 DM
Chili Charles – Busy Corner 14,90 DM
Carol Grimes – Warmblood 13,90 DM
Kevin Coyne – Marjory Razor Blade (DoLP) 17,90 DM
Kevin Coyne – Blame it on the night 15,90 DM
Edgar Froese – Aqua 15,90 DM
Carla Bley – Tropic Appetites 15,90 DM
Mike Mantler / Jack Bruce – No Answer 15,90 DM

★

Van der Graaf Generator – **Pawn Hearts** 13,90 DM
West Bruce & Laing – Why Dontcha 9,80 DM
Youngbloods – Get Together 12,90 DM
Mark Almond – 1st. 13,90 DM
Dave Mason – Headkeeper 11,90 DM
Last Poete – Last Poets und Chastisment, jeweils 11,90 DM
Hoodoo Rhythmn Devils – Barbeque 11,90 DM
Gerry Rafferty – Can I have my money back 12,90 DM
Phil Upvhurvh – Lovin' Feeling 11,90 DM
The Who – Sell Out 11,90 DM
Rhinoceros – Satin Chickens 12,90 DM
Peter Bardens – The Answer 12,90 DM
Lighthouse – Sunny Days 12,90 DM
Ten Wheel Drive – Brief Replies 11,90 DM
John Mayall – Memories 11,90 DM
John Mayall – Moving On 11,90 DM
Lighthouse – Can I Feel It 12,90 DM
Rascals – Freedom Suite, Doppel-LP 14,90 DM
Carly und Lucy Simon 12,90 DM
Commander Cody – Hot Licks 11,90 DM
Barclay James Harvest – Once Again, And Other . . ., jew. 12,90 DM
John Sebastian – The Four Of Us und Cheapo Cheapo, jeweils 11,90 DM
Stoneground – Stoneground 12,90 DM
Jackie Lomax – Home 11,90 DM
B. B. King L. A. Midnight, GuessWho je 12,90 DM
Ars Nova – Ars Nova 13,50 DM
Paul Simon – Paul Simon 9,80 DM
James Gang Live, Straight Shooter Thirds, Passin'thru je 12,90 DM
Man etc. – Christmas at the Patti (25-cm-DoLP) 16,90 DM

Dies & Das

Dylan wieder bei CBS

Wer blickt da noch durch? – Stolz verkündet die CBS, daß Bob Dylan wieder zu seiner alten Firma zurückgekehrt sei und einen langfristigen Vertrag unterzeichnet habe. Ein neues Album soll auch schon in der Mache sein.

Wen oder was mag er wohl gemeint haben, als er in einem Interview (s. SOUNDS 3/74) auf die CBS-Veröffentlichung des Albums DYLAN angesprochen, verkündete, nun wolle er die Firma verlassen, denn mit der Veröffentlichung dieser LP habe sich CBS das eigene Grab gegraben.

Mama Cass +

Für die, die es noch nicht aus der „Bild"-Zeitung erfahren haben, hier eine betrübliche Nachricht: Am 29. Juli starb in Harry Nilssons Londoner Wohnung „Mama Cass" Elliot. Als offizielle Todesursache wurde angegeben, daß sie an ihrem eigenen Erbrochenen erstickte. Cass Elliot, Ex-Mitglied der legendären Mamas And Papas, war 32.

Mama Cass

Blonker

Blonker neu formiert

Nach einer kurzen Pause spielen Blonker jetzt in neuer Besetzung: Helge Tillmann, Schlagzeug; Thomas Grützmacher, Baß; Manfred Feuerhak, Gesang und Perkussion; Michael Topolov, Gitarre und Dieter Geike, E- und Slide-Gitarre.

Die Gruppe schreibt die Musik zu ihren deutschen und englischen Texten selbst und hält sich stilistisch nach allen Seiten offen. Die Stücke sind kurz und einprägsam, die Lautstärke bleibt unter der Schmerzgrenze.

Kontaktadresse: Dieter Geike, 2083 Halstenbek, Am Bahnhof 3, Tel.: 040/ 491 35 27.

RMO in der Fabrik

Vor 500 Leuten spielte am letzten Juli-Sonntag das Release Music Orchestra in der Hamburger Fabrik. Die Gruppe war an diesem Abend sehr gut zusammen, die Atmosphäre easy.

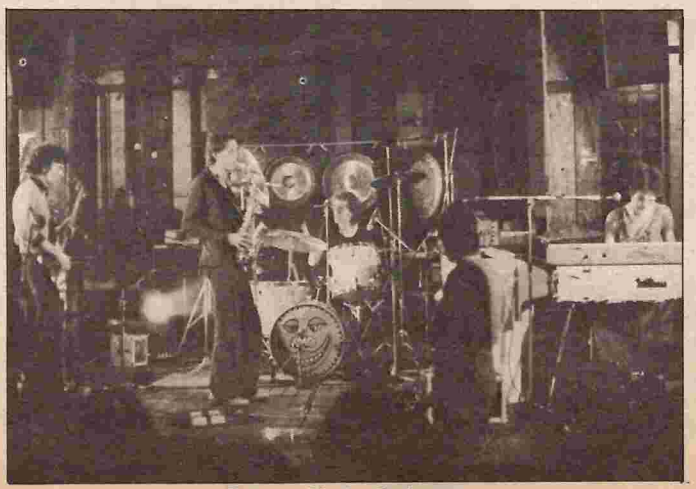
Das RMO lebt auf dem Release Hof bei Otterndorf als Gruppe von zehn oder elf Leuten. Nur vier von ihnen sind Musiker: Manne Rürup (Keyb.), Norbert Jakobson (Clar.), Holger Dunkel (B.) und Zappa Lindtner (Dr.). Aber auch die anderen sind auf die eine oder andere Weise am Zustandekommen der Musik beteiligt, als Roadie, Soundmixer, „Lichtmusiker" oder sonstwie. Die ganze Truppe arbeitet gemeinsam an der Weiterentwicklung des Release-Konzepts: dem der Selbsthilfe. Sie versucht also, die Otterndorfer Release-Gruppe durch das Medium der Musik finanziell am Leben zu erhalten.

Doch das Konzept reicht weiter. Es zielt nicht allein auf die materielle Reproduktion der Gruppe, sondern zuletzt auf die Entwicklung und Erprobung einer alternativen gesellschaftlichen Lebensform. Es soll versucht werden, als Gruppe oder Großfamilie zu leben, in der jedem einzelnen Mitglied die Möglichkeit geboten wird, seine individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse im Rahmen der Gruppe zu verwirklichen.

Das setzt voraus, daß die Musik sich auch für nichtakustische Ausdrucksmedien offenhält. Der Anfang ist gemacht mit der exzellenten Lightshow, und man experimentiert bereits damit, aus dem spontanen Tanz heraus gestische oder pantomimische Ausdrucksmöglichkeiten zu entwickeln. Der Clown, der sich an dem Abend in der Fabrik den Musikern hinzugesellte, war ein spontaner Versuch in dieser Richtung.

Das Ziel wäre ein totales Musik-Theater, und zwar nicht im Sinne bloßer Selbstdarstellung der Gruppe als Show, sondern als totales Environment. Die Kommunikation innerhalb der Gruppe sollte auf das Publikum übergreifen, so daß die Gruppe zuletzt im Publikum aufgeht und sich mit ihm zu einer neuen größeren Gruppe vereinigt.

Bis jetzt allerdings ist das RMO nur eine sehr gute Live-Band (Anfang September erscheint ihre erste Live-LP mit Mitschnitten aus Hamburg und Amsterdam). Ob das Konzept funktioniert, wird sich im Oktober zeigen, wenn das RMO seinen nächsten Gig in der Fabrik hat.



Release Music Orchestra

Pussy

Abraham Wallenstein – no Joke, er heißt wirklich so – lebende Hamburger Blues-Legende, hat wieder eine Band beisammen, die er schlicht und ergreifend Pussy taufte.

Der erste Gig dieser Band im Hamburger Onkel Pö geriet zu einem Rhythm And Blues-Hexensabbat und die völlig ent- und begeisterten Pussys mußten ihr ganzes Repertoire dreimal spielen. Rock On Pussy.

Foto: Arthur

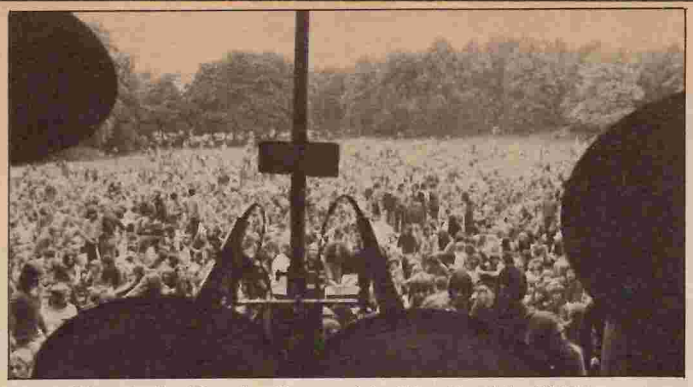


Foto: Manfred Rossa

Deutsch-Rock-Open-Air-Festival in Witten

Seit Siebenschläfer hatte es geregnet, fast vier Wochen. Am Samstag, dem 20. Juli, regnete es auch. So war anzunehmen, daß das Deutsch-Rock-Open-Air-Festival in Witten am 21. Juli ins „Wasser" fallen würde. Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, oder anders gesprochen: Auch der schlimmste Regen hört einmal auf. Dann am Sonntag, herrlichster Sonnenschein. Im Laufe der Zeit fanden sich circa 6000 Leute auf dem Wittener Hohenstein ein.

Die Gruppen Missus Beastly, Novalis, Misfits, Franz K., Karthago und Randy Pie konnten in guter Athosphäre, bei fast reibungslosem technischen Ablauf des Festivals beweisen, daß auch der deutsche Rock „läuft".

Organisiert war die ganze Sache von der aus Witten stammenden Rockgruppe Franz K. Erstaunlich nicht nur, daß Franz K. die Stadt zur Veranstaltung dieses Open-Air-Festivals gewonnen hat, sondern daß sie es sogar erreicht haben, daß es ein Freikonzert wurde, nach dem Motto: umsonst und draußen. Finanziert wurde es vom Kulturamt.

Kritischer Unfug

In letzter Zeit werden immer häufiger Klagen über einen Experten laut, der sich unter dem Namen Michael Frank in der „Süddeutschen Zeitung" als „Rock-Kritiker" aufführt und seinen Mangel an Kenntnissen bezüglich der in diesem Geschäft herrschenden Bedingungen durch Ruppigkeit wettzumachen sucht.

Den ersten öffentlichen Auftritt der Münchner Gruppe Sonnenschiff zum Beispiel bedachte er mit einem Verriß, der kaum noch etwas mit Kritik zu tun hatte, sondern auf den Versuch hinauslief, eine Gruppe, die ihm nicht gefiel, ein für allemal fertig zu machen. Aus Franks Resümee: „Sonnenschiff trat mit überaus umfangreichem (und überaus teurem) technischem Gerät an. Es wäre edel, wenn sie nun ihre Interpreten-Laufbahn als beendet ansähen. . ."

Emil Horowitz von Sonnenschiff sagt dazu, die Gruppe habe sich für ihre Anlage ziemlich verschuldet und Verrisse wie der von Frank könnten in ihrer Situation das Ende bedeuten.

Der Fall scheint symptomatisch zu sein für die schizophrene Art, wie in den Feuilletons der bürgerlichen Presse Rock-Kritik getrieben wird. Man versucht dort, die Rock-Musik einerseits unter die Kulturphänomene einzureihen und sie andererseits als Geschäftemacherei zu verdammen. Dabei wird oft die Tatsache, daß mit dieser Musik viel Geld verdient wird, als dermaßen ekelerregend empfunden, daß man gar nicht erst nachschaut, wer dieses Geld eigentlich verdient. Abgesehen von ganz wenigen englischen und amerikanischen Gruppen jedenfalls n i c h t die deutschen Musiker,

Unter diesen Umständen bezeugt ein Verriß wie der von Frank entweder eine bodenlose Ignoranz oder schlicht Gemeinheit.

NEWS

Steppenwolf haben sich reformiert. Es steht die alte Besetzung, es klingt der alte Sound, nur der Vertragspartner – CBS Rec. – ist neu . . . Dan Hicks hat eine neue Besetzung beisammen, die sich **Dancin' Dan Hicks And The All Nite Duji Boys** nennt. Good Times sind nach wie vor garantiert, berichtet unser Mann in den US Of A, der sie bereits gesehen hat; und das, obwohl keiner der alten Hot Licks mehr dabei ist. Inzwischen weiß man auch, daß sein alter Geiger Sid Page nunmehr fest bei Sly Stone eingestiegen ist . . . Noch eine Reformation: Die Original **Turtels** sind wieder zusammen, inclusive Flo und Eddie. Wahrscheinlich wird man sie im Winter sogar auf Europatournee erleben können und zwar unter dem Tournee-Slogan: Happy Together Again With Flo And Eddie . . . Das irische Folk-Duo **Tir Na Nog** hat sich aufgelöst. Als Grund gaben Leo O'Kelly und Sonny Condell an, daß sie jetzt an einem Punkt angelangt seien, wo jeder seinen eigenen musikalischen Weg gehen müsse . . . **Vangelis Papathanassiou**, einst Keyboardmann der Gruppe Aphrodites Child wird nicht, wie behauptet, den vakanten Platz von Rick Wakeman bei Yes einnehmen. Er hat zwar schon mit der Band geprobt, doch momentan arbeitet er mit Vehemenz an seinem Solo-Album, das von Jon Anderson produziert wird. Wakemans Stuhl wird also weiterhin frei bleiben, denn Yes wollen fürs erste als Quartett weitermachen . . . Kommt er, oder kommt er nicht? Nach neuesten Meldungen wird **Bob Dylan** doch nicht mehr für dieses Jahr in England zu erwarten sein. Augenblicklich streiten sich diverse Promoter darum, wer denn nun Bob „The B's" Rechte vertritt. Neuester Termin für einen Dylan-Gig in England: 1975 . . . Ronnie Lanes Wanderzirkus, **„The Passing Show"**, hat nach dem Gig in Newcastle das Zelt wieder eingepackt. Ein Sprecher der Gruppe gab dafür folgende Gründe an: „Einmal waren zu viele Leute mit zu vielen Ideen und Aktivitäten beieinander, zum zweiten hatten wir beinahe in jeder Stadt, in der wir unser Zelt aufbauten, Ärger und Schwierigkeiten mit den Behörden und drittens liefen die Kosten den Einnahmen einfach davon." Ronnie will aber noch für zwei Wochen „The Passing Show" mit allem Drum und Dran in London aufführen . . . Quo vadis **Blood Sweat & Tears**? Im Juni ließen B., S. & T. mehrere Veranstalter in Spanien arg aufsitzen; sieben der Bandmitglieder flogen einfach heim in die USA, die drei, die dann in Spanien auftauchten, wanderten dafür in den Knast, und niemand wußte, was denn nun los war. Jetzt haben sie das gleiche Spielchen in Australien gespielt. Wieder tauchte nur ein Drittel der Band auf, der Rest war wieder unterwegs in die Staaten. Man munkelt, daß sich die Band wegen der Solo-Allüren des neuen Sängers La Croix zerstritten habe... Hei, wie da die **Jim Morrison**-Gerüchteküche wieder schäumte und brodelte. Ein bislang noch unidentifizierter Sänger mit dem hintergründigen Namen „The Phantom" veröffentlichte vor kurzem eine Single mit dem ebenso hintergründigen Titel „Calm Before The Storm". Nun werden an der Westcoast schon Wetten abgeschlossen, ob's Morrison ist oder nicht, des Phantoms Stimme nach zu urteilen, muß er's nämlich sein . . . Sänger Steve Harley hat seine Band, **Cockney Rebel**, aufgelöst. Mit Drummer Stuart Elliot will er jetzt eine neue und wie er sagt, noch bessere Band auf die Beine stellen . . . **Amon Düül II** haben sich von ihrem langjährigen Produzenten Olaf Kübler und ihrer Plattenfirma United Artists getrennt. Eine neue LP in der Besetzung Renate, Chris Karrer, John Weinzierl, Peter Leopold und Lothar Meid ist eingespielt, voraussichtlicher Titel ‚Hi Jack', Erscheinungstermin im Herbst, sobald sich eine Vertriebsfirma gefunden hat . . . **Sameti**, seit einem guten Jahr Phantomgruppe um Ex-Düül Shrat, ebenfalls in neuer Besetzung, produzierte eine neue LP und gab im Münchner ‚Crash' ihr Einstandskonzert mit einem harten, fröhlichen Rock'n' Roll-Programm . . . Was machen **18 Karat Gold** ohne Lothar Meid (bei Düül II) und Jörg Evers (bei 'Sameti')? Vielleicht 9 Karat? . . .

Herbie Hancock

Newport '74

Das diesjährige, das 21. Newport Jazz-Festival, das längste und finanziell erfolgreichste seiner Geschichte, fand in New York vom 27. Juni bis zum 8. Juli statt. Seit 1972 zum drittenmal nun wurde das Festival dort abgehalten, wo es eigentlich schon immer hingehörte: in der Hauptstadt des Jazz, in New York. Nach einem ins Gigantische ausufernden Programm im letzten Jahr, das von keinem mehr überblickt werden konnte und das mit einem finanziellen Desaster endete, war das diesjährige Festival in der Zahl der Konzerte vergleichsweise „bescheiden": Das Festival bot in 11 Tagen 43 Konzerte mit 36 verschiedenen Programmen. Die Konzerte verteilten sich über die gesamte Stadt.

Das Newport Jazz–Festival New York '74 brachte bei einem Kartenverkauf von 612 000 Dollar einen Profit von mehr als 150 000 Dollar. Anders als bei uns, wo die großen Jazz–Festivals mit sechsstelligen Summen subventioniert werden müssen, ist der langjährige Promotor dieses Festivals, George Wein, finanziell weitgehend auf sich allein gestellt. Es gibt keine Beteiligung von Rundfunk oder Fernsehen (lediglich drei kommerzielle Unternehmen haben einzelne Konzerte gesponsert). Darin liegt die große Gefahr für dieses Festival; das zeigte sich in diesem Jahr ganz deutlich: Selbst konservative Kritiker beklagten die Konservativität dieses Festivals. Doch der Veranstalter, George Wein, zeigte sich mehr als zufrieden mit der derzeit gefundenen Festival-Form und kündigte an, er werde im nächsten Jahr noch konservativer werden: „Die Leute fühlen sich doch viel besser bei einem etablierten Festival."

Während in den vergangenen Jahren zeitgenössische Strömungen und neue Gruppen noch versuchsweise präsentiert wurden, so fehlten sie diesmal fast völlig. Die wenigen, die da waren, wurden zudem so ungünstig plaziert, daß der dadurch resultierende schlechte Besuch quasi Alibifunktion hatte. Von einem „produzierten" Festival konnte in diesem Jahr kaum die Rede sein, es war eine Anhäufung von für kommerziell ergiebig gehaltenen Präsentationen. Immerhin, die Massierung des Angebotes machte es fast immer noch leichter aufzuzählen, wer nicht in New York dabei war, denn umgekehrt. Zur Verteidigung von George Wein muß auch gesagt werden: Wirklich wichtige neue Strömungen gibt es zur Zeit auf der Jazz-Szene nicht. Vielmehr machte das Newport Jazz-Festival in New York deutlich, daß der Jazz sich in einer Konsolidierungsphase befindet. Der Jazz aller Stilarten ist so publikumsträchtig wie noch nie zuvor in seiner Geschichte. Das gilt vor allem aber für den Jazz der 70er Jahre, den sogenannten „electric jazz", der eine Synthese aus den verschiedensten musikalischen Genres und Traditionen zieht, vor allem aus Elementen des Rock, der lateinamerikanischen Musik, europäischer Romantik und elektronischen Errungenschaften. Diese Musik ist es, die ganz neue Erfolgsdimensionen in den Jazz bringt, die Massen frustrierter Rock-Anhänger für den Jazz gewinnt (mit Gruppen wie Herbie Hancock, Billy Cobham, Weather Report, John McLaughlin und Donald Byrd übersprang man in den Jahren 73/74 erstmals die 1 Million Dollar-Umsatzgrenze bei Plattenverkäufen).

Aber selbst diese „elektrischen Gruppen" waren in New York schwach vertreten. Wohl weil George Wein nicht über den Schatten seines musikalischen Geschmacks springen mag. Free Jazz, der Jazz der 60er Jahre, war nicht existent auf diesem Festival. Es gab drei Gruppen, die lediglich für wenige Takte tonale Barrieren übersprangen.

Auch die 20er und 30er Jahre, also die Jazz-Tradition, war nicht mehr so massiert vertreten wie in den vergangenen Jahren, aber das geht nun wahrlich nicht zu Lasten von George Wein, sondern der Jazz kommt nun langsam in ein Alter, in dem die Phasen seiner Entstehung endgültig Geschichte sind, nur noch auf Schallplatten dokumentierbar. Spätestens der Tod Duke Ellingtons im Mai dieses Jahres machte bewußt, daß die „guten alten Zeiten" des Jazz endgültig vorüber sind. Allerdings, einige wenige lebende Monumente gibt es noch, so den heute 91jährigen und quicklebendigen Ragtime-Pianisten Eubie Blake, der seinen Charleston Rag mit den Worten anzukündigen pflegt: „I composed this in 1899" – ein Jahr bevor Louis Armstrong geboren wurde.

Insgesamt gesehen war das Newport Jazz-Festival in New York ein an guten Konzerten zwar reiches, an Höhepunkten aber armes Festival. Fast alle großen Namen der 40er und 50er Jahre wurden präsentiert. Sie boten soliden, swingenden Jazz ohne Überraschungen. Musikalisch interessant wurde es immer erst dann, wenn man sich aus dem Rahmen des Üblichen heraus wagte, so etwa in dem Eröffnungskonzert „The Musical Life of Charlie Parker", das den Entwicklungsgang Charlie Parkers musikalisch nachvollzog, so etwa in einem „Guitar Impressions" genannten Konzert, in dem die vielfältigen Spielweisen der Gitarre präsentiert wurden: von der akustischen „klassischen" bis zur vielfach verfremdeten elektrischen Gitarre, von der viersaitigen Blues-Gitarre bis hin zur zeitgenössischen zwölfsaitigen akustischen Gitarre. Oder etwa in den beiden Solo-Piano-Konzerten, in deren zweitem, zeitgenössischen Teil Herbie Hancock, McCoy Tyner und Keith Jarrett auftraten, und in dem für den Berichterstatter wohl eindrucksvollsten Konzert des Festivals zeigten, wie reich und fruchtbar der Jazz heute ist: auf dem Weg zu einer Weltmusik, die über sämtliche Stilrichtungen, Kategorien, Traditionen als Ausdrucksmaterial verfügt.

Kleinanzeigen

SUCHE DIE MAINUMMER 1972 von SOUNDS! Entweder wenigstens ausgeliehen oder gegen Bezahlung.
Zuschriften bitte an: Winfried Pogorzelski, 78 Freiburg, Lichtenbergstraße 24

LP'S BILLIG DURCH ENGLAND-IMPORTE
Statt 22,-- DM nur 16,-- DM, statt 29,-- DM nur 23,-- DM sowie Sonderangebote!
Liste gegen Rückporto von Michael Hartz, 53 Bonn-Bad Godesberg, Heisterbachstraße 25

HOT SUMMER DAY, 27.8. IN BOCHUM
Wer von Euch hat das Konzert von Hardin & York auf Tonband mitgeschnitten und kann es mir überspielen?
Angebote an: Ulrich Bielstein, 582 Gevelsberg, Starenweg 2

LP's DIREKT AUS DEN USA
Raritäten für Deine Plattensammlung! Beatles, Bowie, C, S, N & Y, Deep Purple, Dylan, Grateful Dead, Hendrix, Jefferson-Airplane, Janis Joplin, John Lennon, Pink Floyd Stones, Santana, Jethro Tull, Who, Yardbirds, Yes, Neil Young, Johnny Winter, Zappa, Led Zeppelin und Blind Faith. Gesamt-Katalog gegen Rückporto. Ronald Schindler, D 78 Freiburg, Postfach 5166

Grateful Dead
14.9. München, Olympiahalle; 18. 9. Arles, Arena; 20., 21. und 22.9. Paris, Palais des Sports;

Franz K.
6.9. Norden; 14.9. Soest (18h); 14.9. Werne (21h); 15.9. Meinertshagen; 20.9. Hamburg, Onkel Pö; 21.9. Troisdorf; 22.9. Düsseldorf, Rheinwiesen (14h); 22.9. Gütersloh (20h); 27.9. Duisburg-Hamborn, Jugendzentrum;

Hardin & York
1.9. Bietigheim, Aurain-Festhalle; 2.9. Miltenberg, Festzelt; 5.9. Lebach/Saar, Festzelt; 6.9. Freiburg, Kongreßhalle;

Chicken Shack feat. Stan Webb
1.9. Pforzheim, Turnhalle Brötzingen; 2.9. Miltenberg, Festzelt; 4.9. Hamburg, Fabrik; 6.9. Höxter, Mensa Gesamtschule; 7.9. Langelsheim, Beat-Club; 10.9. Berlin, Sound-Club; 11.9. Fulda, Kolpinghaus; 14.9. Nürnberg, To Act Club;

Man
4.9. Heidelberg, Stadthalle; 5.9. Darmstadt, Otto Bernd-Halle; 6.9. Schwäbisch-Gmünd, Stadtgarten; 7.9. Nürnberg, To Act Club; 8.9. Pforzheim; 10.9. Münschen, Circus Krone; 13.9. Meschede, Schützenhalle; 14.9. Stuttgart, Fasanenhof; 15.9. Tübingen, Mensa der Uni; 16.9. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle; 17.9. Hamburg, Audimax; 18.9. Berlin, Mensa der TU; 19.9. Hamm, Kurhaus; 20.9. Höxter, Mensa der Gesamtschule; 21.9. Letmathe, Saalbau; 22.9. Hannover, Jugendzentrum Glocksee;

Geordie
21.9. Langelsheim, Beat Club; 22.9. Edemissen, La Salle; 23.9. Hamburg, Fabrik; 24.9. Lüneburg, Fabrik;

Kraan
13.9. Gevelsberg, Schulaula; 14.9. Leverkusen, Open-Air, Forum; 27.9. Adelsheim, Gymnasium; 28. 9. Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus; 29.9. München, Theater der Jugend;

Jon Symons One Man Band alias „Rasputin"
7.9. Peine, Altstadtfest; 8.9. München, Bayr. Rundfunk; 11.9. Ulm, öffentl. Rundfunkkonzert; 13.9. Bremervörde, NDR-Großveranstaltung; 19.9. Freiburg, Bravo-Disco; 21.9. Köln; 28.9. Nordenham, Atlantic City; 29.9. Harpstedt, Zum Sonnenschein;

Doldinger Jubilee
mit Passport, Johnny Griffin, Alexis Korner, Volker Kriegel, Pete York und Brian Auger
18.9. Münster, Halle Münsterland; 19.9. Hamburg, Musikhalle; 20.9. Bremen, Stadthalle II; 22.9. Düsseldorf, Rheinhalle; 23.9. Berlin, Philharmonie; 24.9. Stuttgart, Beethovensaal; 25.9. München, Circus Krone; 27.9. Frankfurt, Jahrhunderthalle (Jazzfestival);

Frank Zappa & The Mothers
11.9. Wien, Wighalle; 12.9. Frankfurt, Jahrhunderthalle II; 14.9. Berlin, Deutschlandhalle; 16.9. Hamburg, Congresszentrum;

The Great Music Circus
mit Rory Gallagher, Electric Light Orchestra, Bo Hansson, Black Oak Arkansas, Humble Pie, Peter Frampton und Chapman & Whitney
27.9. Heidelberg-Eppelheim, Rhein-Neckar-Halle (18h); 28.9. Dortmund, Westfalenhalle (14h) mit Johnny Rivers und Geordie; 29.9. Berlin, Deutschlandhalle (10h) mit Johnny Rivers und Geordie;

Champion Jack Dupree/Charles & Morgan
13.9. Minden, Aula; 14.9. Hamm; 15.9. Neuss und Köln; 16.9. Karlsruhe; 17.9. Heilbronn; 18.9. Kassel; 19.9. Soest; 20.9. Wilhelmshaven; 21.9. Bremerhaven; 22.9. Neumünster; 23.9. Essen; 24.9. Schwerte; 25.9. Nordhorn; 26.9. Herford; 27.9. Gütersloh; 28.9. Würselen; 29.9. Jülich;

Birth Control
4.9. Übach-Palenberg, Stadthalle; 5.9. Euskirchen, Stadthalle; 14.9. Bottrop, Aula; 15.9. Dinslaken, Aula;

Rod Stewart & The Faces
22.9. Ludwigshafen, Radstation (15h); 24.9. Ulm, Donauhalle, 25. 9. Saarbrücken, ATSV-Sporthalle; 28.9. Hamburg, Musikhalle; 29.9. Hannover, Niedersachsenhalle;

Leonard Cohen
24.9. Berlin, Philharmonie; 25.9. Düsseldorf, Philipshalle; 26.9. Hamburg, Congresszentrum; 28.9. München, Circus Krone; 29.9. Köln, Gürzenich;

Brainstorm
3.9. Braunschweig; 4.9. Lübeck; 5.9. Salzgitter; 6.9. Krefeld; 7.9. Hamburg; 12.9. Bremen; 13.9. Leer; 14.9. Moers; 17.9. Korbach; 20.9. Neubeckum; 26.9. Berlin, Dachluke;

Message
1.9. Luxemburg; 7.9. Georgsmarienhütte;

Nine Days Wonder
1.9. Wiesbaden; 3.9. Neumünster; 4.9. Lübeck; 20.9. Radevormwald; 21.9. Moers, Scala; 26.9. Essen; 27.9. Gevelsberg; 28.9. Werdohl;

Flaccid Blame
4.9. Eckernförde, Kursaal; 7.9. Sondern, SZ; 13.9. Dortmund, Actien Brauerei; 14.9. Lüdinghausen, Floop de Woop; 21.9. Dortmund, Henßlerhaus;

Nazareth
1.9. Kassel, Stadthalle; 2.9. Recklingshausen, Vestlandhalle; 3.9. Karlsruhe, Gartenhalle; 4.9. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle; 5.9. Kaiserslautern, Landwirtschaftshalle; 6.9. Lörrach, Stadthalle; 7.9. Singen, Scheffelhalle; 8.9. Friedrichshafen, Festhalle; 10.9. München, Circus Krone;

Birth Control
4.9. Übach Palenberg, Stadthalle; 5.9. Euskirchen, Stadthalle; 6.9. Aurich, Ostfrieslandhaus; 7.9. Bentheim, Freilichtbühne; 10.9. Wilhelmshaven, Aula; 11.9. Brake, Zentraltheater; 12.9. Kamen, Aula; 13.9. Münster, PH-Festsaal; 14.9. Bottrop, Aula; 15.9. Dinslaken, Stadthalle; 17.9. Wunsiedel, Aula; 18.9. Coburg, Stadthalle; 19.9. Bamberg, Freizeitheim; 20.9. Ettlingen, Stadthalle; 27.9. Ulm, Konzerthaus; 28.9. Herdecke, Turnhalle; 29.9. Konz, Saar-Mosel-Halle.

Phallus Duhr/„Olli" Scherf
2.9. Bremen-Nord; 6.9. Delfzijl, Jazz-Meeting; 7.9. Veendam; 8.9. Emden; 14.9. Leer; 27. & 28.9. Tübingen, Jazz-Workshop;

Third Eye
13. & 13.8. Bielefeld, Bunker am Ulmenwall; 14.9. Frankfurt, Palmengarten; 15.9. Köln, Tanzbrunnen; 16.9. Amsterdam; 17.9. Brüssel;

George Maycock Trio
2.9. Hannover; 6.9. Bochum; 7.9. Herford, Galerie; 8.9. Wuppertal, Haus Manger; 20.9. Worpswede; 21.9. Oldenburg; 23.9. Freiburg, Caveau; 24.9. Heidelberg; 25.9. Erlangen, 26.9. Frankfurt, 27.9. Göppingen; 28.9. Heilbronn; 29.9. Schorndorf, Hammerschlag;

Deep Purple
18.9. Bremen, Stadthalle; 19.9. Nürnberg, Neue Messehalle, 20.9. München, Olympiahalle; 21.9. Essen, Grugahalle; 22.9. Ludwigshafen, Radstation (15h); 24.9. Münster, Halle Münsterland; 25.9. Berlin, Deutschlandhalle;

Scorpions
7.9. Hattersheim, Stadthalle; 8.9. Minden, Zur Grille; 14.9. Bad Neustadt, Stadthalle; 20.9. Frankenberg, Kulturhalle; 21.9. Witzenhausen, Turnhalle; 22.9. Freiburg, Open Air Festival; 27.9. Hess-Lichtenau, Bürgerhaus; 28.9. Schwalmstadt-Treysa, Festsaal;

Tiger B. Smith
14.9. Urach, Stadthalle;

Chris Braun Band
7.9. Moers, Scala; 14.9. Neuss, Stadthalle; 21.9. Sindelfingen; 28.9. Kamen, Konzertaula;

Missus Beastly
1.9. Delft-Holland; 4.9. Radio Bremen (Live-Mitschnitt); 6.9. Königstein/Ts., Jugendzentrum, 7. 9. Wekersheim, Club TV-71; 14.9. Senne, Jugendzentrum; 15.9. Bielefeld, Johannislust;

Hölderlin
8.9. Krefeld, Krefeldiade; 11.9. Hamburg, Renaissance-Club; 13.9. Hamburg, Onkel Pö; 15.9. Hamburg, Party-Club-Hove; 22.9. Berg Neustadt/Gummersbach;

Tibet
14.9. Balve, Jugendheim; 21.9. Neuenrade, Open Air; 22.9. Werdohl, Familien Free Happening; 27.9. England, Windsor Free Festival;

Stormy Monday
4.9. Übach Palenberg, Stadthalle; 5.9. Euskirchen, Stadthalle; 13.9. Münster, PH Festsaal; 14.9. Bottrop, Aula; 15.9. Dinslaken, Stadthalle.

Seelow
8.9. Baiersbronn, Schwarzwaldhalle; 10.9. Frankfurt, Sinkkasten; 14.9. Esslingen, Burg-Jazz-Festival; 20.9. Würzburg, Omnibus, 21. 9. Kassel, Hermann-Schafft-Haus; 27.9. Freiburg, Roter Punkt; 28.9. Freiburg, Roter Punkt, 29.9. Haingen, Open-Air-Konzert.

Rock Night
mit Nazareth, Man, Chicken Shack und Highway
10.9. München, Circus Krone

Rock und Blues Festival
mit Horselips, Champion Jack, Dupree, Birth Control, Kin Ping Meh, Message und Satin Whale
29.9. Konz, Saar-Mosel-Halle

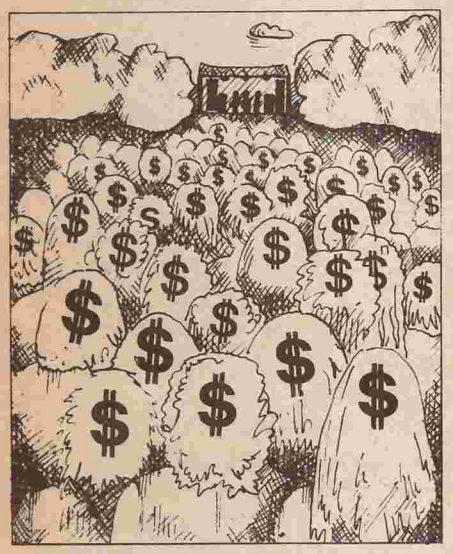
Am 21.9. findet im Naturtheater Hayingen bei Reutlingen ein Festival mit folgenden Gruppen statt: Birth Control, Embryo, Seelow, Steinefresser und Christoph Stählin.

Am 7. und 8. September soll in Dreieichenhain ein Folk-Festival stattfinden. Künstler sollen ausführliche Informationen, ihre Gagenforderung und ein Demoband schicken. Nachwuchskünstler sind erwünscht!
Kontaktadresse: Arbeitsgemeinschaft Folklore Festival Dreieichenhain, c/o. Herbert Heinke, 6072 Dreieichenhain, Königsberger Str. 30. Tel.: 06103/81430

Die Dinger-Land-Musik GmbH veranstaltet am 14.9. auf der Naturbühne „Blauer See", Ratingen, ein Open Air Free-Concert mit folgenden Gruppen: Lilac Angels, Fritz Müller und La Düsseldorf.

Only In It For The Money?

Ein heißer Sommer für das amerikanische Rock Business



„Als ich anfing", sagt Star-Promoter Bill Graham, „lagen die Eintrittspreise bei 2 Dollar. Wenn damals eine Veranstaltung 2000 Dollar einbrachte, war das ein Riesengewinn, und wenn man 1500 Miese machte, war's eine Katastrophe..."

Nun, Miese hat er nie gemacht. Im Gegenteil: Seine beiden Fillmore-Paläste in New York und San Francisco warfen jede Woche einen Reingewinn von 20 000 Dollar ab.

Das lief so einige Jahre lang, und als er dann im Juni 1971 die beiden Goldgruben dichtmachte, geschah das nicht nur aus reiner Verzweiflung über die zunehmend härteren Gagenforderungen der Bands, sondern auch in der richtigen Erkenntnis, daß der Markt inzwischen reif war für Unternehmungen – und Profite – von ganz anderen Dimensionen.

Wie diese Dimensionen mittlerweile aussehen, zeigte z.B. die USA-Tournee von Bob Dylan und The Band, Anfang dieses Jahres (Organisator: Bill Graham) -39 ausverkaufte Konzerte in 21 Städten vor insgesamt 658 000 Fans, bei Eintrittspreisen von durchschnittlich 8 Dollar. (Auf dem schwarzen Markt, der z.T. fest in der Hand lokaler Ticket-Agenturen war, wurden Spitzenpreise von 75 Dollar erzielt.)

Geschätzte Brutto-Gesamteinnahmen (laut ‚Rolling Stone'): 5 Millionen Dollar (netto: 2,5 Millionen).

Und nun kommt das Entscheidende an diesem Test: Graham konnte feststellen, daß er selbst mit einer Tournee dieser Größenordnung nur etwa 5 Prozent der zahlungswilligen Dylan-Fans in den USA erreicht hatte – es gingen nämlich fünfeinhalb Millionen Vorbestellungen für Eintrittskarten im Gesamtwert von sage und schreibe 92 Millionen Dollar ein.

So gesehen ist ihm mit seinem kürzlichen Ausspruch: „Das Goldene Zeitalter des Rock - das war gestern" zweifellos das Understatement des Jahres herausgerutscht. Das Rock Business jedenfalls – das zeichnet sich inzwischen klar ab – erlebt in diesem Sommer einen Goldrush von nie gekannten Ausmaßen.

Bill Graham hat auch gleich den größten Claim für sich abgesteckt. Zu seinen Attraktionen gehört die ‚Wiedervereinigung' von Crosby Stills Nash & Young, die in mindestens 25 Städten über die Bühne gehen wird; Eric Clapton, der sich drei Jahre lang rar gemacht hat, geht wieder auf Tournee (mindestens 23 Konzerte allein in den USA); weitere ‚big names' auf Grahams Veranstaltungsliste: Allman Brothers, Gratefull Dead, The Band, George Harrison und Steve Winwood.

Ein Umstand vor allem kommt der Branche zugute: Reinfälle wie Altamont und Atlanta Pop, die das Geschäft mit Mammutkonzerten jahrelang gelähmt hatten, sind in Vergessenheit geraten. Das ebenso friedlich wie profitabel verlaufene ‚Summer Jam' von Watkins Glen im vergangenen Sommer hat mit seinen 600 000 Besuchern endgültig den neuen Aufwärtstrend signalisiert. Die Massen strömen wieder: nur sollen sie nicht mehr so billig strömen dürfen wie bisher – und vor allem nicht mehr so unkontrolliert.

„In Watkins Glen sind 300 000 einfach so reingelatscht, ohne einen Penny zu bezahlen!", stellt Graham mißmutig fest. Das wird sich nicht wiederholen; dafür haben er und seine Kollegen von der Zunft gesorgt. Die Parole für diesen Sommer heißt: Die grüne Wiese ist out – Beton ist in.

Die Promoter reißen sich um die großen Sportarenen des Landes – Los Angeles Coliseum (100 000 Plätze), Cleveland Municipal Stadium (80 000), Kansas City Stadium (65 000); aber auch kleine, namenlose Box- und Eishockey-Hallen werden nicht scheel angesehen: Interessant ist alles, was eine rigorose Kartenkontrolle gewährleistet.

Die Eintrittspreise beginnen bei 6,50 Dollar, werden aber in vielen Fällen die 12-Dollar-Grenze überschreiten. Bill Graham ist sogar überzeugt, daß der Markt ohne weiteres einen Preis von 20 Dollar pro Ticket verkraftet.

Phil Walden, Präsident von Capricorn Records (der allein im letzten Jahr am Auftritt der Allman Brothers in Watkins Glen eine sechsstellige Summe verdient hat) stellt lapidar fest: „Es ist eine unglaubliche Menge Geld im Spiel. Man hört nur noch sechsstellige Zahlen ...."

Frank Barselona, Boß einer großen Rock-Konzertagentur, drückt sich präziser aus: „Von Eric Clapton höre ich, daß er erst bei Angeboten ab 100 000 Dollar anfängt hinzuhören. Die Band macht's nicht mehr unter 50 000. Die Allmans sortieren Angebote zwischen 100 000 und 250 000, Carole King verlangt 150 000..." Pro Auftritt, wohlgemerkt.

Kurze Rückblende zum Vergleich: Beim Woodstock-Festival 1969 traten 32 Bands und Einzelinterpreten auf; die erhielten damals zusammen gerade 250 000 Dollar.

Besonders attraktiv wird's dann bei den sogeannten ‚package deals': So sollen z.B. Eric Clapton für zwei Konzerte, am gleichen Tag und am gleichen Ort, 250 000 Dollar garantiert worden sein.

Die bisher höchste Notierung kommt aus Los Angeles: Für zwei gemeinsame Auftritte der Allman Brothers mit CSNY im Los Angeles Coliseum am 6. und 7. Juli sollte jede der beiden Bands 650 000 Dollar erhalten. (Eintrittspreis pro Konzert: 12,50 Dollar; erwartete Gesamteinnahmen für die beiden Abende: 2 Millionen Dollar.)

Daraus wurde allerdings nichts. Zum Leidwesen des Veranstalters (Bill Graham, wer sonst?) verfügte der Polizeipräsident von Los Angeles in letzter Minute, daß das Coliseum statt mit 100 000 Plätzen nur mit 65 000 ausgelastet werden dürfe. Das machte die ganze Sache natürlich uninteressant. Bill Graham hat's nicht weiter gekratzt, er disponierte rasch um – neues Date: Ontario Speedway, 3. August, CSNY, The Band und Beach Boys. (Eintritt 12.50 Dollar wie gehabt.)

Natürlich, immer wenn es ans Absahnen geht, ist auch das Finanzamt zur Stelle und genehmigt sich gleich mal einen ansehnlichen Happen. Trotzdem bleibt für alle Beteiligten mehr übrig als je zuvor. Und wenn auch ein Promoter wie Chris Fritz, Präsident der Agentur ‚Musical Productions', angesichts der steigenden Kosten eine Schmälerung seiner Gewinnspanne beklagt (1973: 20 Prozent; 1. Quartal 1974: 17 Prozent) – das neue Volumen des Markts hat dafür gesorgt, daß sein Profit, in nackten Dollar gemessen, dennoch neue Höhen erklommen hat.

Freilich, eins ist nicht zu übersehen: Mit dem Goldfieber gehen schon gelegentlich Anfälle von Schüttelfrost einher. Die Einsätze im Rock'n' Roll-Poker sind atemberaubend geworden und einige Spieler beginnen Nerven zu zeigen.

„Rock-Konzerte im Sommer sind das reine Vabanquespiel", sagt Promoter Howard Stein, „eigentlich könnte ich mit meinen Kohlen gleich nach Las Vegas gehn..."

Daß er es trotzdem nicht tut, wird seinen guten Grund haben.

Sicher, passieren kann allerhand. Keiner ist dagegen gefeit, daß eine streß-

geplagte Band kurzfristig absagt oder sonstwie verrückt spielt; daß die Bühnenarbeiter mal ganz spontan auf den Gedanken kommen, zu streiken; oder – Alptraum jedes Promoters — daß das Publikum randaliert und die Stadtväter daraufhin keine weiteren Veranstaltungen mehr genehmigen.

Immerhin, was getan werden kann, wird getan: doppelte und dreifache Kartenkontrollen; Sondereinsätze der Polizei; sturmsichere Absperrungen zur Abwehr von ‚gate crashers'; und drinnen werden kleine Privatarmeen von angemieteten Saalschützern die Konzertgänger in Schach halten und dafür sorgen, daß nicht allzu viel Stimmung aufkommt. (Bei einem Konzert der WHO, Anfang Juli im Madison Square Garden, kam auf jeweils vier Fans ein Uniformierter vom ‚Sicherheitsdienst'...)

Es bleibt abzuwarten, wie lange solche ‚maximumsecurity'-Veranstaltungen für das Publikum attraktiv sein werden, und wieviele sich finden werden, die unter solchen Bedingungen mehr als ein Konzert für 12.50 Dollar (oder mehr) gutgelaunt und diszipliniert absitzen.

Bill Graham indessen wird von solchen Gedanken nicht geplagt. Im Gegenteil, der Gipfelstürmer der Branche hat eine rosige Vision: Der Gipfel, davon ist er fest überzeugt, wird sich als Hochplateau erweisen... „Dann sehe ich am selben Abend 50 000 zahlende Besucher in Kansas City, 90 000 in Los Angeles, 80 000 in Cleveland, 40 000 in San Francisco ..."

In diesem Zusammenhang stellt sich nun die interessante Frage: Was verdient Bill Graham an einem Konzert durchschnittlicher Größenordnung?

„25 000 Dollar", sagt er, „sind heute ein durchschnittlicher Gewinn."

Gut, Spaß muß sein, aber hier scheint ihn sein Hang zur Untertreibung doch ganz bedenklich in die Nähe von unfreiwilligem Humor gebracht zu haben.

Vor einigen Wochen hat er jedenfalls gegenüber einem Reporter von ‚Rolling Stone' folgende Rechnung aufgemacht:

„Bei einem Stadion mit 50 000 Plätzen und einem Eintrittspreis von 8.50 Dollar muß ich, bevor ich einen einzigen Dollar verdiene, erstmal 203 000 Dollar einspielen, damit meine Unkosten wieder reinkommen."

Na schön. Ein volles Haus würde 425 000 Dollar bringen. Dann hätte er nach dieser Rechnung einen Brutto-Gewinn von 222 000 Dollar (der um einiges niedriger ausfallen kann, wenn die Bands nicht für eine pauschale Garantiesumme, sondern für eine prozentuale Beteiligung, (bis zu 50 Prozent), an den Gesamteinnahmen abgeschlossen haben).

Das hört sich auf jeden Fall schon ganz anders an. Oder sollte Bill hier ausnahmsweise einmal übertrieben haben?

Carl Weißner

MAN

DIE ZUR ZEIT AKTUELLSTE ENGLISCHE POPGRUPPE

★

JETZT IN DEUTSCHLAND

Vom 4.-22. September 74 in 17 Städten

Das aktuelle Album zur Tournee UAS 29 631 I

UNITED ARTISTS RECORDS

John Cale: Im Gleitflug zurück zur Erde mit ein paar alten und neuen Freunden

Von Duncan Fallowell

Es war einmal ein Designer, der Suppenkonserven malte. Und von diesem Moment an veränderte sich alles auf der Medienoberfläche, denn der Designer war außerdem noch Magier. Er vermochte alles in seinen Bann zu schlagen, ja konnte sogar Leute erfinden, denn die Wirkungsmacht seiner Attitüde bewirkte, daß Leute sich selbst erfanden.

John Cale heute –

Mythos Nummer eins - Genese

Heutzutage sitzt er hoch droben in Manhattan, kauert in luftigen Höhen auf seinem Betonturm wie eine verwirrt-amüsierte Cheshire Katze. Ziemlich oft besucht er Parties, denn ein jeder ist fasziniert von einem Zauberer, sogar andere Zauberer, und er wandert einher auf den Gallerien der Zivilisation, seine eigene Bedeutung überprüfend, den Fortschritt seiner Zauberkraft, die Echos seines Egos, und dann kehrt er zurück auf seinen Hochsitz, aus der Verwirrung und den blitzenden Neon an den Platz, wo er sich am glücklichsten fühlt. Und jedesmal, wenn er zurückkehrt, sind seine Hände ein wenig verschmutzter, sein Sinn ein wenig greifbarer, und vielleicht beginnt er sich zu fragen, ob die ganze Chose nicht ein bißchen schal zu werden anfängt, denn insgeheim, da will er ein Gott sein. Und mittlerweile irren seine Kinder umher, und manche von ihnen machen sich einen Namen. Unter ihnen ist . . .

Mythos Nummer zwei - Ausschlachtung

. . .Lou Reed, der auf originelle Weise zu wimmern vermochte und den Tod ausprobieren wollte, ehrlicher Junge, der er war, bevor er einen Song darüber schrieb. Was als blinder Realismus begann, wandte sich in modischer Fügung des Schicksals und durch die Mittelmäßigkeit dieser eitlen Marotte in eine Wette mit dem Leben, bei der die Chancen der Natur seinen Fähigkeiten entsprachen. Nicht Superstar, sondern Supersuicid, und Abtritt von der Bühne im Buick, verzweifelt auf sich selbst einstechend mit Messern, um oben im Himmel anzulangen, bevor noch das Gefährt vom Hinterausgang der Bühne im Kavalierstart sich entfernt hat.

Lou Reed versuchte, das Vergessen zu finden, bevor er in Vergessenheit geriet, denn insgeheim, da wollte er auch am liebsten so ein Zauberer sein. Zurück blieben auf der Bühne verschiedene geringere, wenn auch geduldigere Persönlichkeiten, alleingelassen mit der Aufgabe, die Schau zu retten, zu bemänteln, was ihnen noch gelang, mit den restlichen Fetzen Künstleraufrichtigkeit. Wie Fliegen im geschlossenen Glas summten sie und surrten ihre Spiralen, Marionetten, denen die Fäden zerschnitten waren, in einer seltsamen Welt, und während sich das Publikum davonschlich, sangen sie: „Uns geht's ganz gut, danke!" Noch immer summen sie, aber jetzt ist da ein neuer Geistesblitz.

Da sie nicht hoffen konnten, als Individuen zu überleben, kramen sie in ihren Chancen, klinken sich zusammen mit Personen, die später erst die Szene betreten haben mögen, aber aus Umwelten kommen, die sich kaum unterscheiden von den ihren, mit Flüchtlingen aus Träumen. Mit welchen, die es beinahe geschafft hatten. Und der bedeutsamste von diesen, die es so versuchen, ist, weil seine Mythosgeschichte die längste ist. . .

Mythos Nummer drei - Degeneration

. . .John Cale, der Rätselhafte, dem das Mysterische fehlt, ein Waliser, der zum erstenmal Amerika sah mit einem Leonard Bernstein-Stipendium in der Brieftasche und in Tanglewood spielte. Wenn man den Gerüchten glauben darf und dem bedruckten Papier, das vor mir liegt, dann hatte er studiert an der Guildhall School of Music in London, an der Royal Academy of Music, dem Royal College of Music und dem London College of Music an der Carnaby Street, dem der Vater von Andrew (Jesus Christ Superstar) Lloyd-Webber vorzustehen pflegte.

Jedenfalls ist eines damit klar: Dies ist keine ausgedroppte Slumwanze mit Facettenaugen aus zertrümmertem Glas und Zyanidkristallen, nein, dies ist ein studierter Mann, der eben die Kanäle wechselte, weil seine gottverdammte Kreativität sonst Schaden gelitten hätte, dies ist der Meister der kreischenden Elektrovioline und Besitzer der Stimme auf „The Gift", einer der ersten eleganten Freaks, der später entdecken mußte, daß Anthrax ein bösartiges Blut-

und mit Freunden von gestern: (v.l.) Reed, Tucker, Morrison

geschwür ist, hervorgerufen durch allzu innigen Kontakt mit Schafen und Rindern.

Heutzutage hat jedermann Schwierigkeiten, die Gestalten, Cale, Ayers und Eno nicht durcheinanderzubringen. Ihre Persönlichkeiten haben so manche Überschneidung, wie seit kurzem auch ihre Musik. Sie neigen dazu, ähnliche Kleidung zu bevorzugen, dieselben Speisen zu sich zu nehmen, mit demselben Akzent zu sprechen. Keiner von ihnen ist als Komponist sonderlich gewichtig, alle sind interpretierende Musiker von gewissem Ruf, und überdies zählen zu den erwähnenswerten Aspekten ihrer Platten – im Gegensatz zu ihren Konzertauftritten – ihre Texte.

Damit meine ich, daß es eher ihre Worte als ihre Musik sind, die einen überzeugen, sie könnten vielleicht intelligente Burschen sein, die wissen, was sie tun. Ihre Unfähigkeit, das Publikum mit ihrer Musik zu packen, ist ihre größte Schwäche in musikalischen Zeiten, da eben dies für Erfolg bürgt. Bis zu einem bestimmten Grade vermochten sie dies zu vertuschen durch vertrackte Experimente in der Spielweise oder der Präsentation, und im Falle Eno und John Cale dazu durch Mitarbeit an den Erfindungen anderer. Bis zu seinem kürzlich abgeschlossenen Vertrag mit Island – sechs Alben in den nächsten drei Jahren (keinesfalls ein außergewöhnliches Abkommen, denn Cales Talente könnten sich durchaus bis 1977 zur Unergiebigkeit ausgelaugt haben) – arbeitete er als festangestellter Produzent bei Warner-Reprise in Kalifornien. Seine Kooperation mit Nico trug Früchte wie CHELSEA GIRLS, THE MARBLE INDEX und DESERTSHORE. Seine Arbeit mit Nick Drake ist zu hören auf Drakes bestem Album, BRYTER LAYTER. Er stattete den Warhol-Morissey-Film ‚Heat' mit Musik aus. Außerdem produzierte er das erste Album der Stooges. Und das war besonders seinem Image als intelligenter Heavy nützlich, und seine Erfolge in der Rockmusik verdankt er der Kultivierung eben dieses Images. Da ist er nicht der einzige.

Frank Zappa ist vielleicht der tadelnswerteste unter denjenigen, deren Arbeit Wert und Aufmerksamkeit Verbindungen verdankt, die nicht mehr länger mit ihr zu tun haben. Und nur dies kann ein Phänomen wie ACADEMY IN PERIL erklären. Hier stellt Cale Geduld auf die Probe, Geduld nicht nur derer, die ihn als dynamisches enfant terrible in den Bereichen sehen wollten, wo Rock progressiv und modern wird, sondern die Geduld auch derer, die sich Mühe machen, dieser Platte zuzuhören. Ich jedenfalls finde sie beinahe wertlos, und das einzig positive ist ihr cleveres Cover, für das Andy Warhol verantwortlich zeichnet.

Man könnte vielleicht geneigt sein, so ein Album zu vergleichen mit einigen von Warhols Filmen und es in Beziehung bringen zu Argumentationen, die Langeweile als legitimes künstlerisches Mittel bezeichnen. Das jedoch wäre naiv, da die beiden verschiedenen Medien auf ganz und gar differente Weise wirken, und stimmte dies nicht, würde keines von beiden existieren.

Man könnte John Cage' Begriffe zur Hilfe nehmen und von ‚long distance sonic-hypnotic' sprechen, aber Cales Stücke sind weder lang genug noch vom Schema her bedeutsam genug, um den Verstand des Hörers intensiv für diesen Prozeß zu sensitivieren. Man könnte sogar sagen, daß Cale einem die Zeit stiehlt (und die des Royal Philharmonic Orchestra dazu, das auf ‚Three Orchestral Pieces' leise Vaughan Williams Streichersätze im Vierteltempo spielt und mit minimaler Variation) ganz einfach deshalb, weil er sich in einer Position befindet, seinen Mythos so willkürlich ausschlachten zu können, wie es ihm beliebt, und sollte es sich so verhalten, wären daraus ein paar Lektionen zu lernen: 1. Laß dich nicht bequatschen, 22 Mark herauszurücken für das Privileg, jemandem bei seinem vertragsgemäßen Gedudel zuzuhören. 2. Wenn du es dennoch tätest, wäre damit Cale bestimmt kein Gefallen getan. 3. Wenn dir ACADEMY IN PERIL gefällt, bist du wahrscheinlich impotent und solltest in dich gehen, um herauszufinden, wieso. 4. Es steht zu vermuten, daß der Mumm, der vergleichsweise in PARIS 1919 steckt, wohl der Begleitarbeit von Little Feat zuzuschreiben ist (und den interessanten Texten) und die Stärke von THE CHURCH OF ANTHRAX wohl in der Anwesenheit von Terry Riley liegt, der nicht rumzappelt, sondern tatsächlich ein paar unbekannte Bereiche erkundet. 5. Vielleicht ist es unfair, jemanden anzuprangern, weil er einmal einen Narren aus sich machte. Bis dato jedenfalls ist ACADEMY OF PERIL Cales Tiefpunkt.

Der Narr als Hanswurst mit langem Gesicht

Der Mythos ist hin, die Illusion angeknackst, und Cale steht da mit einer ganzen Menge beneidenswerter Freiheit, aber auch reichlich entblößt, und das macht einen frösteln für ihn.

Natürlich war er großartig bei den Velvet Underground. Aber das war Mo Tucker nicht weniger. Aber alles so großartig Eigentümliches unterordnet seine Komponenten: eine Sache der Alchemie, der Hexerei. John Cale muß es wohl satt haben, daß Leute wie ich ständig wieder jene Band ansprechen, aber wenn er nicht etwas von vergleichbarer Güte produziert, wird man sich wohl nur in dem Zusammenhang an ihn erinnern – und da kann er sich noch glücklich schätzen, wenn er bedenkt, wie wenig weit oft die Erinnerung reicht.

VINTAGE VIOLENCE wird zwar überbewertet, aber nach einer brillanten Kumpanei mit Terry Riley scheint Cale jener besonderen Art englischer Minstrel-

und von heute: Eno, Nico, Kevin Ayers (u.l.)

sängerei anheimgefallen, die ansprechend und zum Kotzen sein kann. Er sieht hinüber zu Kevin und sagt: „Warst du nicht bei den Softs? " und Kevin antwortet: „Ja, klar. Warst du nicht bei den Velvets? " Und nach dieser gegenseitigen Anerkennung, dem bröckligsten aller Fundamente, machen sie sich daran, süße Eintagsliedchen zu trällern darüber, wie es ist, wenn man schon vor der Zeit halbwegs die Straße der Erinnerungen hinuntergelaufen ist.

Was erwartet man denn eigentlich?

Es gibt Pläne, die Velvet Underground wieder auferstehen zu lassen, minus Reed, plus Eno, der sie als Plattenhörer verehrte, als sie alle jünger waren. Man hat den Eindruck, als wollten sich hier ein paar Leute gemeinsam ins Rettungsboot begeben, weil das Schiff ganz bestimmt sinkt, aber in unserer Ära der Nostalgie könnte dies Wunder wirken.

Auch wenn es nur Flickwerk sein kann an der dynamischen Boshaftigkeit des Prototyps Velvet Underground, werden doch die Leute zusammenströmen in der Hoffnung, die alten Zeiten könnten hinreichend wiederbelebt werden und ein paar Blutstropfen könnten den Veneneinstichen des Leichnams entträufeln.

Der Anfang im Rainbow am 1. Juni hatte seine Momente von Drüsenweisheit, und die Spätlese der dilettantischen Avantgardisten beschwor eine echte Galaatmosphäre ganz ohne den Eindruck, daß es sich hier um eine Verzweiflungstat handelte. Das Rainbow war zu Recht ausverkauft, und im Vergleich mit der gewohnten Rock-Melange, die sonst an diesem Orte von Sabbath-Heep-Queen-Yes-ELP-Groundhogs und dergl. geboten wird, hatte dieses Ereignis einen ganz einmaligen Charakter, angesiedelt zwischen Gartenparty und Festivität in den Räumlichkeiten eines Bestattungsunternehmers. Die Musik hatte etwas von flotten Serenadentönen, und was Nico betrifft, war es reiner camp – diese Dame hat für alle Zeiten ihre Rätselhaftigkeit eingebüßt.

Auf dem Album, das bei diesem Konzert mitgeschnitten wurde, ist für Cale nur eine Nummer reserviert, nicht ‚Gun', nicht ‚Buffalo Ballet', sondern Presleys ‚Heartbreak Hotel'. Eben das, wie Nicos Darbietung von ‚Deutschland über alles' und Morrisons ‚The End' zwar amüsanter Einfall, aber überstrapaziert bis in witzlosen Kitsch (wenn sie endlich den ‚Fuck-You-Mama' Schrei von ‚The End' erreicht, klingt es so als habe das gute Mädchen unter ihrem Flügel eine Maus gesichtet). Es bleibt nur leicht peinliche Verblüffung, und dazu dauert das Ganze noch über neun Minuten – so manche zweitrangige Honkyband könnte einen in der Zeit einmal in den Himmel und zurück schaffen.

Cale ist fünf Minuten unterwegs auf seinem Presley-Trip, fünf Minuten zwischen gequälter Neu-Interpretation und Parodie. Und am Ende ist nichts als das alarmierende Gefühl der Trivialität, die plötzliche Erkenntnis, daß diese Leute, die einmal ziemliche Töne mitzuspielen hatten in aufregender und experimenteller Rockmusik, heutzutage mit nichts aufwarten können als ein paar drogenschwangeren Erinnerungen an ihre Jugendzeit.

Eine Eins jedoch ins Zeugnis von Robert Wyatt, jetzt im Rollstuhl, für seine Kettenraucherei und den Beweis, daß man auf drei Snare-Drums und einer Zymbel ein ziemlich stilvolles synkopiertes Bang-Bang produzieren kann. Keine Zensur für Mike Oldfield, der seine paar gefälligen Gitarrenklänge aus dem Instrument zupfte und dabei einen Gesichtsausdruck hatte, als spräche er unentwegt über einen heißen Draht zu dem Allmächtigen. Ich mein', eins sollte doch klar sein, dies war ein Sonnabend-Abend in der Stadt, nicht ein Sonntag-Vormittag auf einem transzendentalen Parkplatz. Oldfields Spiel wurde überdies fast immer übertroffen durch Ayers' Gitarristen Ollie Halsall.

Vier Kumpels tanzen Schuhplattler auf Kreppsohlen

„Cale ist jetzt in Los Angeles ansässig und verheiratet mit der ehemaligen Miss Cinderella von den GTOs. Er ist ein Autorennen-Fanatiker."

Tatsächlich scheint es jedoch, als wolle Cale den größten Teil des Jahres 74 in England verbringen. Er hat kürzlich mit Eno und Phil Manzanera, dem starken Gitarristen von Roxy Music aus der Jimi Hendrix Schule, an seinem neuen Album gearbeitet. Ursprünglich mit dem aktiven Titel HATE versehen, wurde es inzwischen umgetauft in das eher passive FEAR.

Die Namensänderung sowie die Meinung von Cales Pressemann, es handele sich bei der neuen Platte um eine Fortführung von PARIS 1919, lassen Betrübliches ahnen für jene, die in ihrem Gemüseeintopf auch Fleischstücke sehen möchten.

Ich weiß, es gehört mehr zum Leben als Fleischstücke, aber ich bin auch ganz sicher, daß mehr zum Leben gehört, als netten halbgaren Cock-Rock zu spielen und hinter Himmelbettvorhängen vor Aufregung fast zu sterben, weil man so geschafft ist von dem neuen Graham Greene Roman. Daß es auf der neuen Platte ebenfalls um „Gewalt und Paranoia im heutigen Leben" geht, haut mich auch nicht gerade aus den Cowboystiefeln.

Derart Prätentiöses und Vages klingt mir allzu sehr nach überlegter Masche, und vermag in diesen Tagen die Stimmung nicht zu treffen. Die Meinung, daß ein durchlöchertes und ausgefranstes Trommelfell auf jeden Fall besser sei als ein gesundes, klang mir schon immer zu masochistisch, um lange Gültigkeit zu haben. ‚Sister Ray' ist sicherlich aggressive Musik, aber sie läßt sich nicht angemessen beschreiben als „niederdrückend und deprimierend", denn sie besitzt spontane Überschwenglichkeit und Klangübermut. Alben jedoch, die mit selbstbewußtem Anspruch von ‚Paranoia' handeln, sollte man ebenso aus dem Weg gehen, wenn nicht eher, wie Alben, die sich um ‚Gott' bekümmern.

Es erweist sich als weit besser, überhaupt im Voraus keine Ankündigungen zu geben. Stattdessen sollte die Musik ihre eigenen Emotionen hervorrufen, und dann werden die Emotionen des Hörers sich schon von ganz allein ergeben. ■

Top Artist of the Year STEVIE WONDER

Gewinner von 5 Grammies

Fulfillingness' First Finale

Ein geniales Album, mit dem Stevie Wonder konsequent den Weg fortsetzt, den er mit „TALKING BOOK", (MELODY MAKER: ALBUM OF THE YEAR) und „INNERVISIONS" beschritten hat.

Smile Please · Heaven Is Ten Zillion Light Years Away · Too Shy To Say · Boogie On, Reggae Woman · Creepin' · You Haven't Done Nothing · It Ain't No Use · They Won't Go When I Go · Bird Of Beauty · Please Don't Go

1C 062-95 761

1C 244-95 761

Fragen Sie den Fachhändler auch nach

TALKING BOOK
1C 062-93 880

INNERVISIONS
1C 062-94 665

PROFILES STEVIE WONDER
1C 152-50 365/66

EMI ELECTROLA

Tamla Motown

Van Morrison: Leicht genervt unterwegs in Deutschland

Von Teja Schwaner

„Wem's nicht paßt, der kann sich ja verpissen!" Harte Worte aus dem Mund von Van Morrison. Gerichtet waren sie an jene Leute im Publikum des Montreux Jazz Festivals, die mit anderen Erwartungen gekommen waren, als der irische Soulsänger erfüllen wollte. Enttäuscht und unzufrieden hatten sie deshalb gebuht.

Van Morrison in Frankfurt (v.l.):

Wie schon bei seinen letzten Live-Auftritten in Amerika ließ er sich von Sessionmusikern begleiten. Das Caledonia Soul Orchestra war nicht mit auf der Reise. In Montreux spielten Dallas Taylor, Westcoast-Drummer und besonders bekannt durch seine Arbeit mit Crosby, Stills, Nash und Young, Pete Wingfield, Keyboards und R&B-Schreiber für das englische Magazin ‚Let it Rock' sowie Jerome Rimson, Baß. Und sie verstanden sich gut.

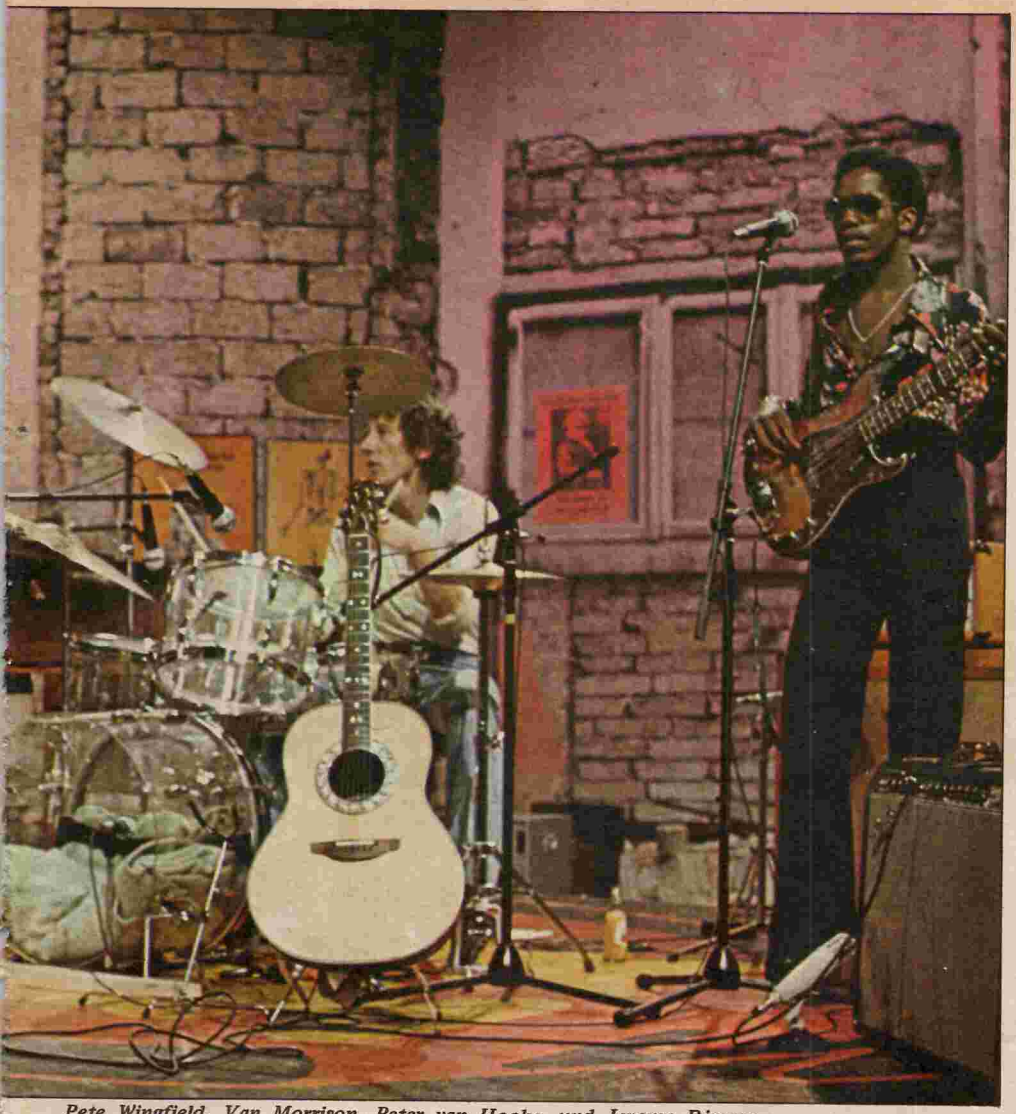
Von Montreux aus ging es dann nach Deutschland. Dallas Taylor fuhr nicht mit, sondern aus England reiste ein neuer Drummer an: Peter von Hooke.

Wir flogen von Hamburg nach Frankfurt. Widersprüchliche Gerüchte über Van Morrisons Begleitmusiker machten uns skeptisch. Vor Wochen noch meinte man, endlich alle die Musiker zu hören, die auf dem Live-Album IT'S TOO LATE TO STOP NOW vertreten sind. Dann hieß es, Van käme mit der Montreux-Besetzung. Am Tage des ersten Deutschlandauftritts von Van seit jener Zeit vor 11 Jahren, als er in Heidelberg und Frankfurt mit den Monarchs Rock und R&B gemacht hatte, dann noch die wildeste Geschichte: Van Morrison wohnt im Park-Hotel und übt jeden Tag mit Frankfurter Musikern. Die Polizei sei schon gekommen, weil sich andere Hotelgäste über den Lärm beschwert hätten. Beschwert über den süßen Lärm des Van Morrison?

Soul zwischen Plastik und Spanplatten

Frankfurt war schwül und smoggy, relativ leer. Gegenüber vom Messegelände wächst ein neuer Hotel- und Bürogigant, um am Himmel zu kratzen. An den Fenstern der Kongreßhalle Plakate, die Van Morrison ankündigen und für den nächsten Tag das neue Mahavishnu Orchestra. Vorm Eingang nette Leute mit holländischem Akzent, die Van Morrison Songbooks verkaufen. Für 5 Mark all die Worte, die er gesäuselt, geröhrt, gescattet, gebrüllt, gesungen hat, die er phrasiert hat, daß man sie nicht mehr verstehen konnte. All die Worte, raubgedruckt nach einer amerikanischen Songbook–Ausgabe.

In der Kongreßhalle 900 bis 1000 Menschen. So mancher Aficionado, reichlich Amerikaner. Ein Raum mit dem Charakter einer gigantischen Milchbar. Neontrauben an der Decke, Plastik und Spanplattenatmosphäre. An der Wand neben der Bühne ein zurechtgezimmerter Gang in die Garderobe, der an jene Gittertunnel erinnert, durch die sich Tiger in den Manegenkäfig schleichen. Und um halb neun geht endlich das Licht aus in dieser halbvollen Bahnhofshalle, die an den Seiten und auf der Galerie noch Platz für mindestens tausend Menschen mehr hätte. Die drei Begleitmusiker sind schon an ihren Instrumenten, und dann kommt Van Morrison, der Junge von nebenan. Klein, hier und da gerundet, kurze, rötliche Haare, Brille – Antibild des Popstars. Einzig die Hosen aus Wildleder und die braune Nappajacke, beinahe peinlich schnieke. Was wird dieser Mann machen? Doch nicht etwa singen? Nein, er nimmt sein Saxophon, schnippt dreimal mit den Fingern, und dann eine coole, sanft geblasene Jazznummer. Es beginnt zu schwingen. Als nächstes „Warm Love", die Eingangstakte, und dann die Stimme: *Look at the ivy on the old clinging wall, look at the flowers and the green grass so tall ... it's just warm love."* Stakkatogesang, und man fragt sich, wo diese Stimme herkommt, man fragt sich, wieso einer so aussieht und dann so singt. Das fährt einem in die Glieder... „and it's everpresent every-



Pete Wingfield, Van Morrison, Peter van Hooke und Jerome Rimson

Fotos: Gesine Petter

where...". Beifall und die ersten Zurufe amerikanischer Fans: „Play ‚Domino'! ‚Listen to the Liiiion'!" Keine Reaktion auf diese Wünsche. Noch zwei Songs mehr, dann die erste und so ziemlich einzige Ansage Van Morrisons. „And now from my next Album, called *‚Veedon Fleece'*, the single ‚Bulbs'." Van singt und singt und singt und singt, Pete Wingfield ist perfekter Begleiter, aber auch Stimulans, Jerome Rimson spielt John Lee Hooker Baß, raucht dabei, klemmt seine Zigarette unter eine Saite, spielt funky, treibt. Peter van Hooke reagiert auf einen abrupt zurückgerissenen angewinkelten Arm Van Morrisons, – Break –, das ist die Bühnenshow des Meistersängers. „It's Not A Twilight Song", auch von der neuen Platte, dann „Come Running To Me". Schließlich als letztes Stück vor der Pause eine instrumentale Nummer, die „Buffy Flow" heißt, wie sich später herausstellt. Noch scheinen nicht alle ergriffen, noch ist nicht bei allen der Funke übergesprungen. Die Amerikaner sind enttäuscht, daß er nicht auf ihre Wünsche reagiert. Wenn sie nur wüßten, daß es unerträglich ist für Van Morrison, die von ihnen gewünschten Songs zu bringen. Die Zeiten von HIS BAND AND CHOIR und TUPELO HONEY sind vergangen und lieber vergessen. Nach der Pause ein paar Stücke des Begleittrios, bei denen die unglaubliche Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten auffällt, derer sich Pete Wingfield zu bedienen weiß. Jerome singt, aber das hätte er lieber sein lassen sollen, denn Baß spielen kann er zwar, aber singen höchstens den Background „I Believe" zur Ray Charles Nummer „I Believe To My Soul", die zu einem Höhepunkt des Van Morrison Konzertes wird. Nach der Pause nämlich ist der letzte Hauch Unsicherheit und Streß verschwunden, Van wird lockerer, beinahe so frei und ungezwungen, wie einer werden kann, dem man Lampenfieber und überaus große Empfindlichkeit nachsagt. Irgendwann höre ich auf, mir die Titel mitzuschreiben, irgendwann singe ich mit hunderten anderer zusammen G-L-O-R-I-A mit, irgendwann klatsche ich solange, bis die Zugabe kommt.

Ein Konzert ist zu Ende, ein paar Stunden mit Van Morrison, die nur jene nicht überwältigt haben, die auch noch ‚Domino' hören wollten. Aber wie kann einer singen *‚Don't want to discuss it, I think it's time for a change. You may get disgusted and I'm thinking that I'm strange. In that case I go underground, get some heavy rest, never have to worry about what is worst and what is best'*, wenn er aufgetaucht ist, nach Deutschland gekommen, wenn er eben jene Zeit hinter sich gelassen hat, in der er es satt hatte, aufzutreten, Hits machen zu müssen, Erwartungen zu erfüllen.

Kein Kommentar beim Irish Stew

Beim opulenten Irish Stew im Hotel, das die Plattenfirma wohlmeinend anrichten ließ, verzehrt der Vegetarier Van Morrison eher verdrossen seine Sonderscholle. Angetan hat er sich inzwischen mit einem Warner Brothers T-Shirt und Jeans-Anzug. Während Ed Fletcher, ehemaliger Morrison Roadie und jetzt Manager, sowie die drei anderen Musiker sich zufrieden äußern über das vorangegangene Konzert, die Reaktion des Publikums und die Stimmung im allgemeinen, kommt von ihrem Meister nur ein mürrisches „It was okay, I guess." Obwohl vorgewarnt, wage ich nach dem Caledonia Soul Orchestra zu fragen und möchte wissen, wieso die jahrelange Zusammenarbeit mit dem Freund und Saxophonisten Jack Schroer ihr Ende gefunden habe. Kein Kommentar zu den Gründen, aber die Antwort, vielleicht werde man irgendwann wieder zusammen Musik machen. Jede Frage nach der Vergangenheit löst bei Van Morrison Unwillen aus. „Red' von heute und von jetzt. Was war, das weiß ich nicht mehr, und es geht dich auch nichts an. Ich frag' dich ja auch nicht, was du vor drei Jahren gemacht hast. Außerdem wüßtest du bestimmt nicht mal zu antworten, was am letzten Montag war." Stimmt.

Aber eine Zusammenarbeit, die soviele Jahre gedauert hat, darf doch schließlich angesprochen werden. „Wenn du meinst." Und Van kramt sich eine Gräte aus dem Mund. Wechsel des Themas. Die Texte, die Albentitel. HARD NOSE THE HIGHWAY, zum Beispiel, und dann das angekündigte VEEDON FLEECE. Ja, HARD NOSE THE HIGHWAY, das meint Leben auf Tournee, on the Road. Van Morrison fragt nach bei seinen Mitmusikern. „Ist doch egal." VEEDON FLEECE, das heißt nichts, bedeutet alles, was es eben bedeutet für den, der es hört. Gut denn. Jedenfalls erklärt er sich einverstanden mit dem Wunsch, seinen Platten sollten die Texte der Songs beigelegt sein. Auf Heidelberg freut er sich. Und dann wird ihm das Original der Graphik überreicht, die das Cover des Doppelalbums ziert, zu dem man bei Warner Brothers die beiden LPs TUPELO HONEY und HIS BAND gemacht hat. Van Morrison macht unbewegliche Miene zum bösen Spiel mit der Vergangenheit. Ob er den Irish Coffee dann noch getrunken hat, den man zum Abschluß servierte, weiß ich nicht mehr. Er ging, und die

"150 JAHRE"

DA STAUNT IHR, GELL?

IM HEFT NR. 11 (SEPTEMBER 74) ERFAHRT IHR AUCH, WIE WIR ES SO LANGE MIT EUCH AUSGE-HALTEN HABEN. EIN PAAR WICHTIGE TIPS SIND AUCH DRIN. NÄMLICH:

HAUT'S DIE SCHU-LEN Z'SAMM!

UND:

TREIBT DIE ÄR-ZTE AB!!

DAS ALLES ZU UNSEREM TRAUM-PREIS VON NUR S 20.- DM 2,50 ODER IM "150 JAHRE-NFP-SON-DER-ABO":

☐ 10 HEFTE NFP ÖS 150.- DM 20.- (FÜR STUDENTEN, LEHRLINGE, SCHÜLER, SOLDATEN U. SONSTIGE HAFTLINGE NUR S 100.- DM 12.50 BESTÄTIGUNG MITSCHICKEN!)

☐ EIN PROBEHEFT GIBTS GRATIS

NEUE FREIE PRESSE
A-1070 WIEN, MUSEUMSTR. 5

schöne Carol aus Kalifornien mit ihm.

Trotz der Möglichkeit, am nächsten Tag auch McLaughlin und sein neues Guru-Orchestra zu hören und weiterhin im Park Hotel feudal zu nächtigen, flog ich nach Hamburg.

Wäre ich doch nur dageblieben, mitgefahren nach Heidelberg, zurück nach Frankfurt zur Pressefeier und Verbrüderung des Van Morrison mit McLaughlin. Das Konzert in Heidelberg soll sehr gut gewesen sein, lockerer als in Frankfurt, bessere Vibrations, endlich der Kontakt zum Publikum, den Van Morrison unbedingt braucht. Wenn er ihn hat, dann läßt er sich sogar hinreißen, „Buona Sera" zu singen. So geschehen irgendwo in Amerika, im Winterland von Los Angeles jedenfalls nicht.

Kerben am Revolverknauf

Ein Wiedersehen mit Van und seinem Trio erst am darauffolgenden Tag in Bremen, bei den Fernsehaufzeichnungen für den Musikladen von Michael Leckebusch. Die Stimmung ist nicht schlecht, doch man zeigt sich erschöpft. Eben erst angekommen aus Heidelberg, und gleich wieder Musik machen. Dazu droht ein Live-Interview für den Pop-Shop. Man sendet aus Bremen fast eine Stunde Van Morrison, und dann fünf Minuten vor Schluß ein paar Fragen an den Star. „Man hört, Sie mögen keine Interviews? Warum nicht?" Dieser Interview-Kopfsprung ins Schwimmbecken ohne Wasser kann nur zu Beulen am Kopf und zur Gehirnerschütterung führen. „No comment." Zu beachten sind die zitternden Finger Vans, die mit dem Plektrum spielen. Dies ist keine abgefeimte Masche, sondern emotionale Schwierigkeit. Für ihn ist jedes Interview nicht nur Belästigung, sondern persönliche Schwierigkeit. Ein „No comment" reiht sich an das andere. Der bedauernswerte, aber auch nicht gerade verständige oder einfühlsame Interviewer schwitzt. „Was machen Sie denn hier?" „Ich bin gekommen, um meine neue Single vorzustellen. Sie heißt ‚Bulbs' und erscheint auf dem Wea-Label." Damit ist eins von unzähligen Interviews fehlgelaufen. Aber man verstände die Situation falsch, meinte man, hier wäre ein Starcowboy nur auf möglichst viele Kerben an seinem Revolverknauf aus. Wieder einen abgeschossen. Nein, Van Morrison ist zu sehr Persönlichkeit, um in der Lage zu sein, immer wieder dieselben stupiden Fragen über dies und das beantworten zu können. Er hat kein Glamour-Image, um das sich Frage-und-Antwort-Spiel drehen könnte, seine Musik ist allzu sehr Ausdruck seiner persönlichen Situation, als daß sie beliebig zu jeder Zeit hinterfragbar wäre. Die Titelzeile seines Liedes „Take Your Hand Out Of My Pocket" mit dem darauffolgenden Nebensatz „cause I got nothing there that belongs to you" sei jedem, der sich an ihn wagt mit Fragen, ins Notizbuch geschrieben.

Gut, daß die Hände Van Morrisons nicht mehr zittern, als sie aus der Ovation-Gitarre Klänge zaubern. Gut, daß Mundharmonika und Saxophon noch klingen. Aber vielleicht täuscht der Eindruck nicht, daß die nötige entspannte Atmosphäre nicht mehr auskommen kann, daß die nächsten 45 Minuten eher von dem Profi Van Morrison gespielt werden und seinen Profibegleitern als von einem gelösten und spontanen Van at his best. Zwar läuft alles, und es gibt ein paar lustige Einlagen, die besonders auf das Konto von Pete Wingfield gehen, der wieder seine bewundernswerte Virtuosität zeigt und allerlei musikalische Schnickschnack-Zitate hören läßt. Aber Van Morrison hat sich nicht wohlgefühlt, wie er später sagt, nachdem man sich gemeinsam die Aufzeichnung angesehen hat. „Zu kalt, zuviel Technik, du weißt ja gar nicht, für wen du spielst", beklagt er sich. Und ihm gefällt auch nicht die Schnittakrobatik, mit der Leckebusch bei nur einer einzigen Nummer Reminiszenzen an selige psychedelische Zeiten erweckte. „Mist!"

Fast doch noch ein Interview

Wir treffen uns später im Park-Hotel, diesmal dem von Bremen, und es liegt wirklich in einem Park. Kaffee wird getrunken, über die Schwierigkeiten geredet, das Rauchen aufzugeben. Peter van Hooke ist kaputt, abgeschlafft, Jerome Rimson unnachahmlich schwarz cool und witzig. In der riesigen Halle spielt ein Trio Kaffeehausmusik. Wie wär's mit einer Jamsession. Dufte, nur zu müde. Und dann folgt der nächste Interview-Versuch. Jemand hat sich neben ihm niedergelassen, hält ihm ein Mikrophon vor den Mund. „No comment." Vielleicht doch scharf auf Kerben, Van Morrison? Nein, sagt er, aber die fangen es alle falsch an, wollen Dinge wissen, die ich nicht beantworten kann. Vor ein paar Tagen hab' ich in Frankfurt mit einem Amerikaner vom AFN ein Interview gemacht, und das ging klar. „Hallo, Mann, wie geht's", hat er gefragt. „Was liegt an, was spielst du so?" Der Typ war eben gut. Ich sage was von Sprachbarriere, Unsicherheit, die das Fehlschlagen projiziert und eben dadurch bewirkt. „Vielleicht." Ob er sich zu einem Interview mit dem Playboy einverstanden erklären würde. „Ja, die Leute wissen wenigstens, was sie tun. Die bereiten sich vor, sind Profis." Wir reden, gehen nochmal essen, reden weiter, wieder in der Halle des Park Hotels, um halb eins in der Nacht. Carol schläft, Ed Fletcher ist bester Laune, Van Morrison lacht. Noch ein paar Stunden, dann könnte ich mit Van Morrison ein Interview machen. Aber ich muß nach Hamburg zurück, jemand mit Auto nimmt mich mit...

Deutschlands Rock-Formation Nr. 1

Intercord

WER SONST.

Rock-Sound für Feinschmecker

KRAAN, c./o. Walter Holzbaur
3282 Steinheim 4
Postfach

Best.-Nr. 26 439-0 U
Empfohlener Endverkaufspreis 22 Mark

Intercord

Die Sparks: Endlich hat's gefunkt

Von Ingeborg Schober

Vor der Absperrung des Beeb, so nennen die Engländer Radio BBC, steht eine Herde Fans, die trotz des Regens wie geduldige Lämmer auf ihre Idole warten. Einige klammern sich an unseren Wagen und versuchen sich so unbemerkt durch die Kontrolle zu schmuggeln – vergebens. Sie bleiben zurück, doch der Sprechchor „We want Sparks" begleitet uns bis in die Empfangshalle.

Die Mael-Brüder, Ron und Russell –

Drinnen drücke ich dem ungleichen Paar die Hand (und denke mir, „wie Pünktchen und Anton") und Ron, der Klapperdürre, mit den nach hinten gekämmten Schnittlauchlocken, dem schwarzen Schnauzbart, dem weißen Bürohemd und dünnen Schlips, immer eine Hand in der Tasche seiner viel zu weiten Tweedhose, lächelt smart-verlegen, wobei seine spitzen Backenknochen noch weiter vortreten, und grüßt ganz unenglisch „hey". Daneben steht seine schönere und fünf Jahre jüngere Ausgabe, Russell, klein, fast ebenso dünn, aber mit langen, dunklen, wirren Locken um das Mädchengesicht, aufgekratzt und liebenswürdig. Auch er ist konservativ leger in Hahnentritt-Lambswool gekleidet. Die Mael–Brothers.– Angenehm.

Die Mael-Brothers

Ich habe Glück, wie man so sagt, die Techniker der BBC streiken gerade wiedermal und die unerwartete Pause bis zum Auftritt der Gruppe in ‚Top Of The Pops' (mit ihrem Nr. 2 Hit „This Town Ain't Big Enough For Both Of Us") verhilft mir zu einem gemütlich-amüsanten Interview. Auf der Suche nach der Kantine trottet unser Anhang, der Pressemanager von Sparks und ein Vertreter ihrer Plattenfirma Island-Records, wortlos hinter dem unzertrennlichen Geschwisterpaar, das mit ernsten Mienen trockene Witze reißt. Im Lift plazieren sich die beiden immer nebeneinander, mit düsteren, undurchdringlichen Mienen, und jeder, der einsteigt, schielt erst einmal mißtrauisch auf Rons Hand in der Hosentasche. Nur der Rock'n' Roll-Typ mit Entenschwanzfrisur und Glitzerjackett grüßt sauer lächelnd. Er ist von den Rubettes – und die sind diese Woche Nr. 1 in den Charts.

In der Kantine treffen wir dann auch noch Cockney Rebel, die mit den Maels ein freundschaftliches Schwätzchen über die BBC halten. Dann lassen sie sich mit beladenen Tellern – Ron Käsesandwiches, Russell Kuchen und Kaffee – mir gegenüber nieder. Natürlich nebeneinander. Reden tun sie übrigens abwechselnd, Ron beginnt, Russell fährt fort, usw., so daß der Redefluß nie versiegt. Ron, der Walt Disney-Fan, formuliert langsam, bedächtig, jedes Wort genau überlegend und trotz des amerikanischen Slangs einigermaßen verständlich – und immer in der ich-Form; sein Bruder Russell dagegen antwortet hektisch, spontan, fällt Ron ins Wort und unterbricht ihn, in der wir-Form, und oft endet er mit unverständlichem Gemurmel. Doch bevor mir die Maels die Vorzüge des kaltfeuchten Englands erklären können, will ich einen kurzen Blick zurück nach Los Angeles werfen, wo J. Ronald Day 1946, sein Bruder Russell Mael 1953 geboren wurden.

Die ersten Medienerfahrungen machten sie dank ihrer ehrgeizigen Mutter mit 18 bzw. 12 Jahren als Kinder-

modelle für Fernseh- und Zeitschriftenwerbung. Ihre Interessen waren die üblichen der Kinder aus wohlhabendem Haus, College-Parties, Surf, Beach-Boys-Musik und Sport. „Denn", so Ron, „bis zur britischen Musikinvasion in Amerika glich das Schönheitsideal den Lastwagenfahrern und nicht einer Vogelscheuche." Aber nebenbei erhielt Ron, „wie alle Jungs in Los Angeles", einige Jahre Klavierstunden. Eines Tages überraschte Russell die Fotografen bei Aufnahmen mit einer schnellen Falsetto-Version von ‚Lili Marlen', und diese fanden seine Stimme gar nicht übel. Während ihres Studiums an der UCLA, der Filmhochschule von Los Angeles (derselben, auf der Jim Morrison mit Ray Manzarek die Doors gründete), bastelten die Maels mit ein paar Studienfreunden täglich Tapes in der Familiengarage, echten Punk-Rock, Abfall-Rock, wie Amerikaner diese meist naiven Imitationsprodukte der Amateurbands nennen. Doch irgendwann hat es jedes Genie satt, nur im Verborgenen zu blühen; Ron und Russell gründeten zusammen mit Earl und Jim Mankey und Harley Feinstein ihre erste Band: „Wir hatten ja immer in und mit Medien gearbeitet und wollten endlich etwas machen, worauf wir eine sofortige Reaktion bekommen konnten. Wir wählten den kommerziellsten Weg, auf dem man viele Leute erreichen kann."

Sparks und Deli-Rock

Da aber keine Plattenfirma auf Halfnelsons (wie sich die Band nannte) Homemade-Sound stand, beschränkte sich der Wirkungskreis der Gruppe auf Soundtrackmusik zu Walt Disney- und Ingmar Bergman-Filmen und auf Gigs bei Eröffnungsfeiern von lokalen Delikatessläden, „bester Deli-Rock", wie Ron grinsend meint. Und nun ist es an der Zeit, daß die gute Fee, die jede noch so aussichtslose Geschichte zum Happy-End führt, die Szene betritt: In diesem Fall war es die inzwischen verstorbene Miss Christine, Sängerin der L.A. - Mädchenband G.T.O.'s und Freundin von Todd Rundgren. Sie fand Gefallen an Russell und Halfnelson, Russell bekam Miss Christine (oder war es umgekehrt?) und Halfnelson einen Vertrag mit Albert Grossmans Label Bearsville. Und weil sich Todd Rundgren durch seinen von Russell so hervorragend imitierten Gesang geschmeichelt fühlte, machte er gute Miene zum bösen Spiel und produzierte die erste LP – so blieb das Geld schließlich in der Familie. Dem neuen Manager der Band gefiel weder das Cover der Platte noch der Name, so wurde aus Halfnelson-Sparks („das klang so langweilig, daß es schon wieder gut war", meint Russell), und die LP wurde mit neuem Namen und neuem Cover („ein Photo von uns, originell nicht? ") wiederveröffentlicht. Eine Single, „Wondergirl", noch heute im Repertoire der Band, wanderte in die lokale Top 30, bei Fernsehsendungen erkannten die Teenies ihr Foto-Idol Russell wieder und die Sache schien zu laufen.

Aber just zu dieser Zeit, wo sie besser in Amerika gespielt hätten, verschiffte man sie nach Europa, wo sie als völlig unbekannte Band immerhin Zutritt zu den internationalen Fernsehstudios schafften. Zuhause kletterte währenddessen die Single in mehreren Staaten auf Platz 1 und gerade zu der Zeit, wo sich in England Erfolg anbahnte, holte man sie wieder in die Staaten zurück. Aber es passierte nichts. Im Februar 1973 erschien das zweite Album A WOOFER IN TWEETER'S CLOTHING, von Ex-Electric Prunes-Sänger Thaddeus James Lowe – produziert, und erhielt überschwengliche Kritiken. Passiert war immer noch nicht viel, „dabei war's ein exzellentes Album!" so Ron. Sicher wird die WEA die erste Verschnaufpause der neuen Sparks dazu ausnutzen, die beiden vergriffenen LPs wiederzuveröffentlichen, hoffentlich! *(Ja, sie tut's! Die Red.)*

Jedenfalls hatten es die Brüder langsam satt, im Walt Disney-Land, auf Mormonenfeiern und Eröffnungsparties zu spielen, sie lösten die Band auf. In England tönte derweil der Promoter ihrer 1972er-Europatournee, John Hewlett (Ex-Sänger der John's Children) Muff Winwood, dem Bruder von Steve Winwood und Produzenten bei Island-Records die Ohren über die unglaublichen Mael-Brüder voll und die beiden trafen gerade rechtzeitig in England ein.

Ron: „Das war ausgezeichnetes Timing, weil wir eben zu dieser Zeit nach etwas Neuem Ausschau hielten. Wir wollten nicht mehr weitermachen mit dem . . .

Russell: . . . absoluten Nichtstun...

Ron: desinteressiert rumhängen...

Russell: ...wir hatten beide beschlossen, alle Dinge um uns herum zu verändern, die Leute in der Band, das Land, Image, unsere Präsentation von Stil...

Russell: Wir hatten zusammen eine Menge Erfahrungen gemacht und spürten, daß wir etwas zu selbstzufrieden wurden. In L.A. genossen wir nur den Sonnenschein am Strand, anstatt Songs zu schreiben oder etwas Konstruktives zu machen. Deshalb gingen wir nach England.

Ron: Das klingt vielleicht ehrgeizig, aber hier in England wirst du gezwun-

die Mael-Schwestern? – oder auch die Brüder?

gen, entweder wirklich zu arbeiten oder absolut nichts zu tun. In L.A. war die wichtigste Sache immer eine persönliche, nämlich die Sonne zu genießen, während du ja hier draußen nichts unternehmen kannst, also mußt du schreiben."

Nun wissen wir endlich, warum es in England soviel Musik gibt, was noch lange nichts über ihre Qualität aussagt, aber lassen wir doch Ron und Russell über ihre weiteren Abenteuer in Großbritannien berichten, diesesmal, wie sie ihre jetzige Band gefunden haben, auch darüber gibt's einige Geschichten.

Die staatenlose Band

Russell: „Ja, zuerst haben wir über den üblichen Weg mit einer Anzeige im Melody Maker gesucht, aber die Leute, die wir uns anhörten, waren meist zu solo-orientiert und eines Tages sah unser Manager in einem Pub eine Gruppe, die Sparks-Songs spielte. Wir haben's mit ihnen versucht und es klappte. Denn wir brauchten einerseits keine Amateure, andererseits aber auch niemanden, der sich einer totalen Gehirnwäsche zu unterziehen hatte."

Ron, der bisher mit Russell das gesamte Material der Band schrieb, wird das auch in Zukunft so halten (Russell möchte nur noch alle sechs Monate ‚einen Klassiker' schreiben) und winkte meine Bedenken, das könnte zu eventuellen Differenzen in der Band führen, mit dem überlegenen Gedanken „im Augenblick läuft das alles ganz normal, aber wenn sich was ändern sollte, dann spür' ich das schon rechtzeitig" ab. Kurz vor ihrer großen Englandtournee im Juni 74 stiegen jedoch die beiden Musiker, Gitarrist Martin Gordon und Organist Sir Peter Oxendale (von ‚Kimono My House', ihrer dritten LP), aus und wurden durch die beiden Gitaristen Adrian Fisher und Trevor White ersetzt. Grund: musikalische Differenzen. Ob's Ron gespürt hat? Bassist Ian Hampton und Schlagzeuger Dinky Diamond sind noch mit dabei. Alle sind sie Engländer, da erhebt sich doch die Frage, ob die beiden Amerikaner ihre Band nun als eine amerikanische oder englische sehen?

Russell: Genaugenommen sind wir eine staatenlose Band. Leute in England sagen, ihr klingt nicht sehr amerikanisch, eher französisch, in L.A. fanden sie, daß wir sehr englisch klingen würden und auf dem Kontinent wie eine Band von nebenan...

Ron: ...und ganz egal, in welchem Land wir sind, niemand versteht unseren Gesang. Die meinen immer, wir singen in einer fremden Sprache. Ich glaube, unsere Einflüsse entstammen nicht einem Land, sondern anderen Dingen.

Russell: Eigentlich ist es so, daß wir uns auch, als wir in Amerika lebten, nie als richtige Amerikaner fühlten. Und deshalb können wir uns jetzt auch hier nicht in den typischen Engländer einfühlen. Die Dinge, die unsere Persönlichkeit ausmachen, sind universelle, die schon vorher existiert haben.

Sparks: (v.l.) Ron Mael, Dinky Diamond, Russell Mael, Adrian

Auf unserer ersten Englandtournee haben wir das Land sehr romantisiert. Und jetzt, seitdem wir hier einige Monate leben, ist der ganze Mythos hin. Wir dachten, England wäre ein sehr altmodischer Fleck mit historischen Gebäuden etc. und mußten feststellen, wie unnütz dieser altmodische Kram ist. Somit ist es für uns nicht mehr so wunderlich, England hat für uns seinen romantischen Touch verloren.

Was wir aber an England besonders mögen ist, wie selbstverständlich die Musikszene vom Alltag absorbiert ist. Überall wirst du mit Informationen darüber bombardiert, Musik ist wirklich ein Teil des Lebens der Kids und das gefällt uns ... in Amerika ist das viel zu sehr zersplittert, besonders in L.A. Die sogenannte Westcoast-Szene hat für unsere Musik überhaupt nicht existiert, weil dort alles so verstreut ist, hier dagegen herrscht Konzentration."

Die Sparks werden noch in diesem Jahr für eine Tournee in die Staaten zurückkehren. Welche Vorstellung haben sie von der Reaktion ihrer alten Fans dort und was erwarten sie?

Ron: „Wir hoffen, endlich unseren ersten wirklich guten Hamburger zwischen die Zähne zu bekommen .... (Russell murmelt zustimmend ‚Genau')

Ron: ...und mexikanisches Essen. – Wir haben natürlich keine Ahnung, wie sie uns empfangen werden.

Kimono My House

Russell: Als wir nach England kamen, konnten wir auch nicht ahnen, was passieren würde. Aus verschiedenen Gründen hat's einfach mal geklappt. Natürlich haben wir einen gewissen Ruf, es gibt uns ja auch schon 6 Jahre ... und die ganzen Jahre über hieß es, mit der Single oder der LP schafft ihr's ganz bestimmt, bei „This Town Ain't Big Enough..." haben wir schon abgewunken, und dann hat's gestimmt.

Fisher, Martin Gordon

Die Texte von KIMONO MY HOUSE, die ich auch durch langes Zuhören nicht verstehen konnte und die mich deshalb so faszinierten, will ich hier versuchen zu besprechen. Das klingt wirklich so, als würde The Sadistic Maika Band aus Japan, Rolling Stones-Songs auf französisch vortragen. Klugerweise hat man sie beigelegt und somit kann man sich an der witzigen Ironie und Originalität der Themen erfreuen, klar wird da hauptsächlich von Liebe gesungen, aber wie. In „Equador" steht ein Typ am Äquator und wartet auf seine Freundin, die ganz bestimmt kommen wollte, während im Hintergrund Russells halsbrecherische Stimmakrobatik mit infernalem Höllenspektakel an den Nerven zerrt. In „Amateur Hour" tröstet Ron alle mit Pupertätsproblemen „es ist dem Geigenspielen sehr ähnlich, du kannst auch nicht anfangen und gleich ein Yehudi Menuhin sein". In „Here In Heaven" bedauert ein Dahingeschiedener, daß es im Himmel noch so viel zu tun gäbe und es ohne ‚sie' doch recht langweilig sei, vor allem aber: „Für mich ist es hier die Hölle, denn ich weiß, deine Gesundheit wird dich von hier noch viele Jahre fernhalten". In „In My Family" sieht ein bürgerliches Familienmitglied den einzigen Ausweg, diesem prädestinierten Dasein zu entrinnen, darin, daß er sich am Familienstammbaum aufhängt. „This Town Ain't Big Enough For Both Of Us" (Diese Stadt ist nicht groß genug für uns beide) könnte man als Song über einen größenwahnsinnigen Liebhaber, Spieler, Künstler oder Gangster interpretieren. Aus jeder Zeile dieser Songs spürt man, mit welcher Akribie und Passion Ron dran arbeitet.

Ron: „Ja, Texte sind sehr wichtig. Sie sind ein separater Teil der Musik und wir arbeiten bei jedem Lied sowohl an der Musik als auch am Text sehr lange. Wir benützen kein Schema, nach dem wir einen Song zu Ende führen. Wir gehen immer wieder bis zum Anfang zurück und das macht es sehr schwierig, aber ich glaube, das Ergebnis wird dann besser, weil jeder Song vollgedrängt ist."

Charlie Chaplin & Hitler

Oder, um es mit Russell auf einen kurzen Nenner zu bringen, wenn man eine schöne Melodie hat, dann muß man alles dran setzen, um sie total zu zerstören, weil das erst richtig Spaß macht. Deshalb versuchen Ron und Russell auch nicht, wie die meisten Bands, ihre Songgerippe, die auf Basis von Piano und Stimme entstehen, in eine für Rockinstrumente simpel zu spielende Tonart zu transportieren, sondern lassen die Gitarre das spielen, was vielleicht eine Oboe schaffen würde.

Ron: „Daß unsere Texte einerseits sehr wichtig sind, man sie aber andererseits nicht sofort versteht, ist unser Konzept. Selbst, wenn du's auf Anhieb nicht verstehst, kommt doch durch die Musik und den Gesang die Stimmung rüber und später, wenn du's verstanden hast, entsteht eine weitere Dimension. Du bekommst nichts Vorgekautes geliefert, du kannst immer wieder was Neues entdecken.

Russell: Unser Manager in den Staaten war darüber sehr sauer und meinte, das sei schon sehr arrogant, den Leuten zu sagen, die Texte sind wichtig, aber verstehen tut ihr sie doch nicht. Aber es ist doch wie ein Geheimnis oder ein Puzzlespiel, das es erst interessant macht."

Da rutscht mir der Gedanke raus, das Ganze könnte einfach eine clevere Verkaufsidee sein, wo man den Leuten sagt, Sparks kann man nicht bei einem Konzert oder einer Radiosendung verstehen, von denen muß man die Platten kaufen.

Ron: „Oh, du meinst, wir wären so tricky, raffiniert?

Russell: Nein, es passiert einfach, ich habe nun mal eine Schwäche fürs Murmeln. Ich kann nicht besser aussprechen, sonst würde ich meinen Gesangsstil verändern."

Die Mael lieben Stil, ob bei Kleidung, Essen oder eben Musik – und natürlich bei ihrem Image. Wie kam nun Ron drauf, wie ein Chicago-Gangster aus einer Stummfilmkomödie und dem Charlie Chaplin-Schnurrbart herumzulaufen, mag er ihn besonders?

Ron: „Charlie Chaplin? Ich habe mir bestimmt nicht grade ihn ausgewählt...

Russell, unterbricht nun aufgeregt: Bist du aus Deutschland? – Mhm, das ist wirklich interessant, wir haben nämlich schon mit anderen deutschen Journalisten gesprochen und die fragen auch immer ‚was ist mit der Charlie Chaplin-Masche? ', während alle anderen immer fragen ‚was ist mit der Hitler-Chaplin-Masche'? Ist das wirklich ein so heikles Thema in Deutschland? "

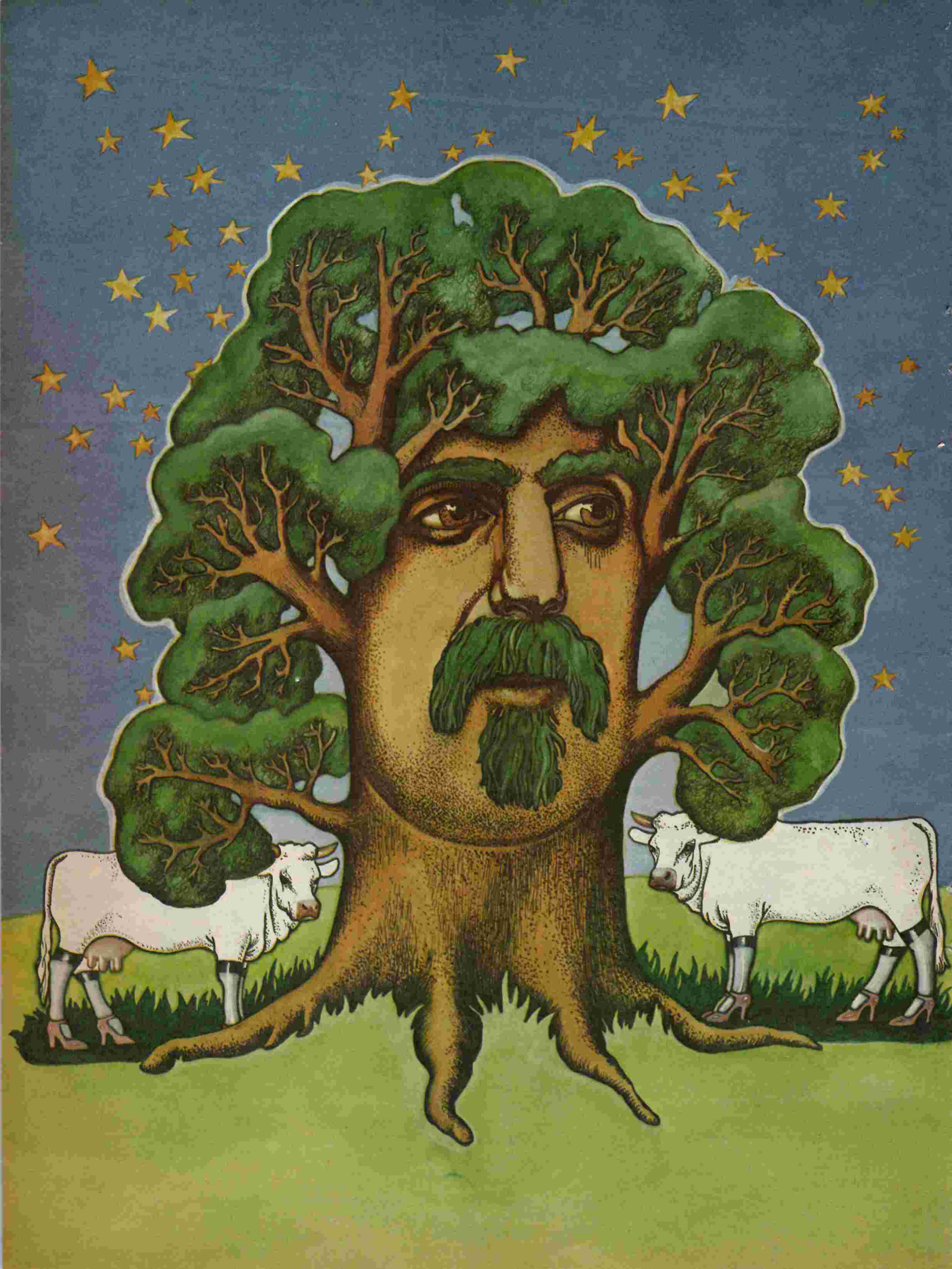
In einer Zeit, wo sich Fans und Presse mit denselben Hoffnungen auf jede neue Band stürzen, von denen sie das schier Unmögliche, nämlich etwas absolut Neues erwarten, das auch einige von ihnen, David Bowie, Roxy Music, Cockney Rebel brachten, wirkt Sparks wie trockenes Holz, daß man ins glimmende Feuer wirft, es knistert, flackert, sprüht Funken und neue Energie. Sparks orientiert sich an keiner der Klischeekategorien in der Rockmusik. Ihr schriller, beißender, harscher Sound klingt europäisch und zugleich exotisch, Russells maniriert hoher Falsetto-Gesang vermengt sich mit den Instrumenten, die selten eine Melodie durchziehen, davonzulaufen, verhackstücken, verdrehen und zu zerstören scheinen. Gleichzeitig wirkt die Musik grazil, filigran und abstrakt. Ist das der Sound der dritten Generation, von der Cockney Rebel-Sänger Steve Harley sprach?

Ron: „Ne, wenn schon, dann 4 1/2te. . .!"

Parolen dieser Art riechen ihm arg nach Verkaufsslogan und liegen weder ihm noch Russell. Beide sehen sich nicht in der Lage, ihre Musik und sich selbst im weitläufigen Spektrum der Rockmusik einzuordnen.

Ron: „Der springende Punkt ist doch, daß man eine neue Geschmacksrichtung auftut und weiterbringt ohne sich selbst in eine andere Generation zu plazieren. Das sollte man denen überlassen, die in 10 Jahren eine Biographie schreiben. . ."

Ich verlasse die BBC, vor der noch immer hoffnungsvoll die Fans warten. Unwillkürlich funkt der Sparks-Song ‚Equador' bei mir auf:
„Surely, we set it for 3 pm
Surely, we said it was March 10th (Equador, Equador)
You said you'd meet me there
You must be just around the bend"
und dabei rutscht mir ein leises Lachen raus. Da wo die Hoffnung am geringsten erscheint, ist die Ausdauer am größten, das nennt man Illusion. Und je unerreichbarer ein Ziel, desto verlockender erscheint es. ■



ZAPPA FOREVER: GREEN

Von Karl Lippegaus

Zwischen seinen LPs HOT RATS und OVER-NITE SENSATION hat sich Frank Zappa so rapide und weitläufig weiterentwickelt, daß es mir wichtig erschien, das Geschehene zu kommentieren, um es möglicherweise etwas durchsichtiger zu machen. Dabei muß jedoch klar sein, daß gerade ein Musiker wie Zappa, der sich seit jeher den vielfältigsten Einflüssen ausgesetzt hat und - was das eine nicht ausschließt - selbst ein unglaubliches Maß an Phantasie und Kreativität entwickelt hat, jeden Versuch von vornherein wesentlich einschränkt, der diese Musik und den, der sie macht, umfassend darzulegen beabsichtigt. Da ginge sicherlich ein Hauptreiz seiner Musik verloren.

Von jeher wird er hoch gelobt und hart angegriffen, stets mit den nahezu extremsten Titulierungen, die seinen Kritikern überhaupt nur zur Verfügung zu stehen scheinen, was ihm im Laufe der Jahre eine Publicity verschafft hat, wie sie sich ein Popmusiker und Oberfreak scheinbar nur wünschen kann. Die einen fasziniert seine kolossale Klangwelt, die Genialität, mit der er seine Einfälle vertont hat, die Treffsicherheit in seinen zahlreichen Kommentierungen der Hörerlebnisse und -gewohnheiten der amerikanischen Gesellschaft, Manierismen, die für ihn feste und daher kritikwürdige Bestandteile des American Dream und des American Way Of Life sind, die er immer wieder angreift, entlarvt, lächerlich macht und verwirft. Seine Gegner, die voll in dieser Gesellschaft integriert sind und nur bis zu einem gewissen Grad Kritik an sich selbst vertragen können, sprechen von ihm, wie könnte es anders sein, als von einem Irren, Kranken, Geisteskranken, Clown, Bürgerschreck, „Freak", Enfant terrible, usw. Und all diese Urteile beziehen sich auf seine Musik und was für Zappa damit zusammenhängt. Aber welche Musik kann oder vielmehr muß man heute machen, bei der sich Leute zu solchen Sprüchen hinreißen lassen, heute, im vielzitierten Zeitalter des Pop, wo sich Millionen an die verrücktesten Klänge gewöhnt haben und ganz brav schier alles in sich hineinfressen? Warum stößt Zappa im Pop immer noch auf soviel Abneigung, obwohl er sich vom Texteschreiben eine ganze Weile lang entfernt hat, um sich ganz Entwürfen zu instrumentaler Musik zu widmen?

Nachdem seine Musik viele Jahre hindurch mehr oder minder gleichberechtigt mit oder neben seinen textlichen Aussagen agierte, diese jeweils vermittelte, illustrierende Funktionen hatte und Songtexte gelegentlich auch direkt zusammenfügte, hat er sich besonders seit der schon zitierten LP HOT RATS, dem Medium Instrumentalmusik sehr viel intensiver gewidmet und hier seine wohl größte Stärke entdeckt. Denn, was Zappa auch immer sang, singen ließ und mit seinen Mothers auf der Bühne veranstaltete, in irgendeiner Form gab es das auch schon vor ihm und natürlich in wachsendem Maße nach seinen von viel Publicity begleiteten Aktionen. Vielfach war Gesellschaftskritik, wie er sie formulierte, nur eben mehr ein Problem ihrer Verbreitung und Publizität. Die Resultate seiner neuen Arbeit dokumentieren im Wesentlichen drei LPs, und das in sehr präziser und verdichteter Form, nämlich HOT RATS (1969), JAKA/JAWAKA (1972) und GRAND WAZOO (1972). Als letzte und größte Einspielung seines „alten Fahrplans" dürften Film und Soundtrack zu „200 MOTELS" gelten. Seine vorletzte LP,OVER-NITE SENSATION, ist hingegen bereits ein weiterer Schritt in einer erstaunlich kontinuierlichen Entwicklung Zappas: Diese Platte faßt die Erfahrungen zusammen, die er bei besagten drei Platten hinzugewonnen hat und läßt die neuen Mothers in alter/neuer Große entstehen.

Die Hot-Rats-Phase

Bei den Einspielungen zu UNCLE MEAT mußte er sich noch mit dem Mitwirken der alten Mothers-Truppe bei seinen Geldgebern rückversichern, um an ein Sinphonieorchester heranzukommen und Kompositionen einzuspielen, auf deren Realisierung er schon lange scharf war. Seine späteren Platten zeigen keine gleichartigen Unternehmen mehr, obwohl man deren Weiterführung vom künstlerischen Standpunkt her hätte erwarten können. Statt dessen entwickelt er eine neue, ihm seinen Ideen adäquate Gruppenkonzeption, und das sind die Hot-Rats- und Grand-Wazoo-Orchester oder -Big-Bands. Den Anfang macht auch hier wieder der Meilenstein HOT RATS, mit dieser Platte testet Zappa einen neuen, großen Instrumentalsound an, mit Hilfe der von ihm meisterhaft beherrschten Studiotechnik. Jedes Stück der Platte ist ein neuer, gleichwohl vollendeter Versuch, mit Hilfe einer relativ kleinen und flexiblen Gruppe von Musikern das Mögliche an „Neo–Orchestralen Zappa-Sounds" herauszuholen, um so, wie sich nachträglich herausstellt, Erfahrungen für die Arbeit mit größeren und in jedem Fall neuen Zusammensetzungen (Zappa als „Soundchemiker") ähnlicher Art zu sammeln. Er ist dabei so vorgegangen – konsequent und gründlich wie immer – daß er sich letzten Endes nicht selbst ausgetrickst hat, vielmehr werden die ungemein feingliedrigen Stücke von HOT RATS in neuem und erweiterten Material auf neue Konzeptionen übertragen. Eins baut so auf dem anderen in jeder Phase von Zappas Entwicklung auf. Das hatte zur Folge, daß sich die „Hot-Rats-Phase" heute mit diesen drei Platten umfassend darstellt.

Ein wichtiger Nebeneffekt trat besonders bei HOT RATS auf und verdient Beachtung. Die ganze Platte weist nur einen einzigen Songtext auf, den zu „Willie The Pimp", von Captain Beefheart in einzigartiger und unnachahmlicher Weise gesungen. Untersucht man ihn nach phonetischen Gesichtspunkten und prüft ihn daraufhin, wie er gesungen wird, wird man sehr bald feststellen, daß die Silben, Worte und Syntax einen ungeheuren Sound haben, einen Rocksound. Was die Texter und Sänger der Popmusik bis heute nur hier und da, zudem meist rein zufällig, schafften, brachte Zappa in einem ganzen Text fertig. Musik und Text wurden zu einer wirklichen Einheit, denn beides klingt wirklich gleich. Genau das setzt seine letzte Platte in verblüffendster Weise fort, wobei es sehr darauf ankommt, diese Dinge wie sie sind zu identifizieren, um sie singen zu können; daher Zappas keineswegs verwunderlicher Entschluß, seine Sachen lieber selbst zu singen, „...obwohl ich gar nicht gut singen kann...", nicht verwunderlich bei einem Mann, der sonst so auf sorgfältige und bestmögliche Produkte Wert legt.

Illustration: Monika Hahn

Während bei HOT RATS die viele Studiotechnik bisweilen etwas von dem Zauber der Inspiriertheit und der Unmittelbarkeit seiner Kreativität und Phantasie nehmen kann, gehen einem beim Anhören der beiden anderen Platten die Ohren über, denn hier ist er unerreicht. Seine vielen Talente in optimaler Kombination mit Musikern, die zu den Fähigsten gehören, die die Szene in dieser Richtung überhaupt aufzubieten hat. Ein Haar ist allerdings in dieser Suppe: die katastrophalen Miles-Imitationen von Sal Marquez. Aber sonst: Ansley Dunbar, Franks Big-Band-Trommler Nr. 1, George Duke, der bei Eingeweihten keinerlei Lobeshymnen mehr bedarf sowie der Maestro selbst an der Gitarre (und den „elektrischen Bettfedern"). Selbst ihm zweifellos wohlgesonnene Kritiker bezeichnen Frank Zappa oft als Möchtegern-Pop-Karajan, was eine Menge Gründe hat. Zappa ist seit jeher sehr darauf bedacht gewesen, sich eine Existenz und eine von ihm angestrebte größtmögliche und möglichst „effektive" Verbreitung für seine Musik zu sichern. Bei diesen Bestrebungen hat er von Zeit zu Zeit eine Menge Leute vor den Kopf gestoßen und sich mehr oder weniger als „Arbeitgeber" zu erkennen gegeben, was immer das bei einem Rock-Musiker heißen mag. Er braucht Leute, die seine Musik spielen können, eine Musik, die sowohl aus improvisatorischen wie festkomponierten Teilen besteht.

Collagen-Musik

Ist man Zappas Musik länger ausgesetzt, wird man sich bedrängt fühlen von einer Hektik, Nervosität und Exzentrik im musikalischen Ablauf. Hört man sich besonders interessante Stellen jedoch immer wieder an, so wird man nach und nach zu einem ungeahnt diffizilen und feingliedrigen Aufbau vordringen, der vieles erklärlich macht. Im Groben besteht er aus Collagen verschiedener „Szenenbilder", die miteinander verknüpft sind und deren zeitliche Länge sehr unterschiedlich ist. Wir lassen dabei das eigentliche Gruppenspiel etwas außer acht und beziehen uns mehr auf die mehr oder weniger festgelegten Kompositionen. Zappas Collagen verstehen sich jedoch nicht als ein buntes Intermezzo der verschiedensten Musikkategorien, wie Pop, Jazz, Klassik usw. Vielmehr läßt sich am Beispiel von Zappas Liebe zur E-Musik des 20. Jahrhunderts seine eigene Musik anders verstehen. Häufig zitiert worden sind seine E-Musik-Favoriten Edgar Varèse, Igor Strawinsky und Olivier Messiaen. Es sind dies keineswegs alle zeitgenössischen Komponisten, die ihn beeinflußt haben, wie überhaupt ein Mann wie Zappa viel weitläufiger musikalisch beeinflußt wird, als sich das überhaupt nachvollziehen läßt. Die drei oben genannten Kompo-

nisten sind erste Anhaltspunkte, um zur Musik, um die es uns hier geht, vorzudringen, nichts weiter. Varèse spiegelt sich wider in Zappas Versuchen mit der Rhythmik, der instrumentalen Polyphonie, Messiaen (verdichtetes rhythmisches Geschehen, innerhalb und außerhalb kompliziertester Metren, Loslösung der Melodie von harmonischen Gerüsten und neue Kombinationen), Strawinsky (das souveräne Verfügen über die Bereiche „tonal" und „atonal", besonders in der Harmonik). Am Erfolgreichsten hat sich Zappa mit der Rhythmik beschäftigt und hier wird am ehesten deutlich, worum es uns geht. Seine Collagemusik ist keine Aneinanderreihung von Zitaten der verschiedenen Musiken, vielmehr hat sich Zappa Arbeitsmethoden, Techniken, Formeln zu eigen gemacht, mit denen er in einem Rock-Kontext arbeitet und experimentiert.

Er hat aus dem gelernt, was Komponisten in anderen Zusammenhängen ausprobiert und angewendet haben. Es erklärt vieles, wenn Joachim E. Berendt in seinem Jazzbuch „Von Rag bis Rock" (Fischer TB Nr. 6246) berichtet: „In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre hat Zappa, unbekannt und von niemandem beachtet, die ‚Kurse für zeitgenössische Musik' in Darmstadt besucht, in denen fast alle die Komponisten hervortraten, die die Szene der zeitgenössischen Konzertmusik so radikal verändert haben: Boulez, Stockhausen, Nono, Bernd-Alois Zimmermann, Ligeti, Henze, Kagel, Berio..."

Zappas Vorliebe gilt der Rhythmik, innerhalb bestimmter Grenzen, die rhythmisch und von der Instrumentierung her erkennen lassen müssen, daß hier überhaupt Rockmusik gespielt wird, entfaltet er seine Vorstellungen, weist den verschiedenen Instrumenten unterschiedliche Metren zu, die zusammenklingend ein unendliches Spektrum an musikalischen „Aktionen" ergeben. Innerhalb der Takte spaltet er die Notenwerte in immer neue Kombinationen auf, wobei er weit über die Triolenform hinausgeht und so die Melodik und die Klangfarben der Instrumente durch immer neue, kunstfertige Raster – die Rhythmik – hindurchzuprojizieren scheint. Alles ist auf die rhythmische Komponente bezogen, Zappa scheint alles in irgendeiner Weise „abklopfen" zu wollen. Wie Olivier Messiaen scheint er bestrebt, die Magie, die Transzendenz und das Irrationale des Rhythmus freizusetzen zu wollen, den Hörer in eine in ihrer Art von ihm bestimmte Ekstase zu leiten. Wo die herkömmlichen Perkussionsinstrumente nicht mehr ausreichen, formt er die Melodieinstrumente in das Perkussionsarsenal mit ein, indem er ihre rhythmische Komponente sehr stark hervorhebt, und wo ihm selbst das noch zu wenig ist, entwickelt er neue Formen wie bei dem Trompetensatz in JAKA/JAWAKA. Er verdoppelt ihn mit Hilfe der Studiotechnik, und läßt den Moog-Sythesizer zusammen mit den Trompeten spielen, womit er eine ungleich höhere Elastizität der Instrumente erreicht. Vor seinem beherzten Zugriff ist nichts sicher, einlullende Poprhythmen lehrt er das Fürchten.

A'Pos! Tro'Phe (!)

Während Zappa auf seinen bisherigen Soloplatten zumeist der Musik mehr Platz als den Texten einräumte und für den Gesang bei den Mothers immer die idealen Interpreten hatte, kamen mit OVER-NITE SENSATION auch seine eigenen Qualitäten als Sänger stärker durch. A'POS!TRO'PHE(!) enthält nun wieder mehr Text und Gesang in meist sehr kurzen Stücken. Sie ist in ihrem ganzen Charakter ähnlich gehalten wie die Solo-LPs anderer Rockmusiker oder Singer/Songwriter. Auch Zappa beschwört ältere Idiome der Rockmusik herauf, die im Laufe der Jahre an uns vorübergezogen sind und beliebte Anwendung auf den Solo-LPs von Rockmusikern finden. Aber wie er diese Zitate wieder einmal bringt, macht deutlich, daß er unter anderem diese falsche Wehmut der besagten Platten ganz schön hochnimmt und seine Freak-Späße darüberspritzt. Wo sonst Gitarrengrößen ihr Gebetbuch aufschlagen und anfangen mit: „Im Anfang war der Blues, den ganzen Tag habe ich mir die ich-weiß-nicht-mehr-wo-sie-die-spielten ganz alten Bluestypen am Radio angehört und dazu auf meiner billigen Klampfe gespielt, und dann kam Chuck Berry, mein Freund spielte mir die zwei ersten Platten von ihm vor usw. usw.", da kratzt einem Zappa schon im ersten Stück im Gehirn herum und zieht alle Register seiner Freaky-Trickkiste. Zappa-Forscher werden sicherlich mehr herausbringen als hier noch erwähnt werden kann, wahrscheinlich u.a., daß die Platte im Konzept sehr CHUNGA'S REVENGE ähnelt, – im Vergleich mit HOT RATS oder JAKA/JAWAKA...

In jedem Fall eine Platte, die einmal mehr beweist, daß Zappa in jeder Minute aus dem Rahmen des Greifbaren und Gewöhnlichen fällt, aber doch gleichzeitig (wie kaum ein anderer!) ein Rock'n' Roller durch und durch ist und immer schon war. ■

Back From The Universe

»DOWN TO EARTH«

40 Minutes From Nektar's Spectacular Circus Show

*) empfohlener Richtpreis

BLPS 19190 Q
DM 22,– *

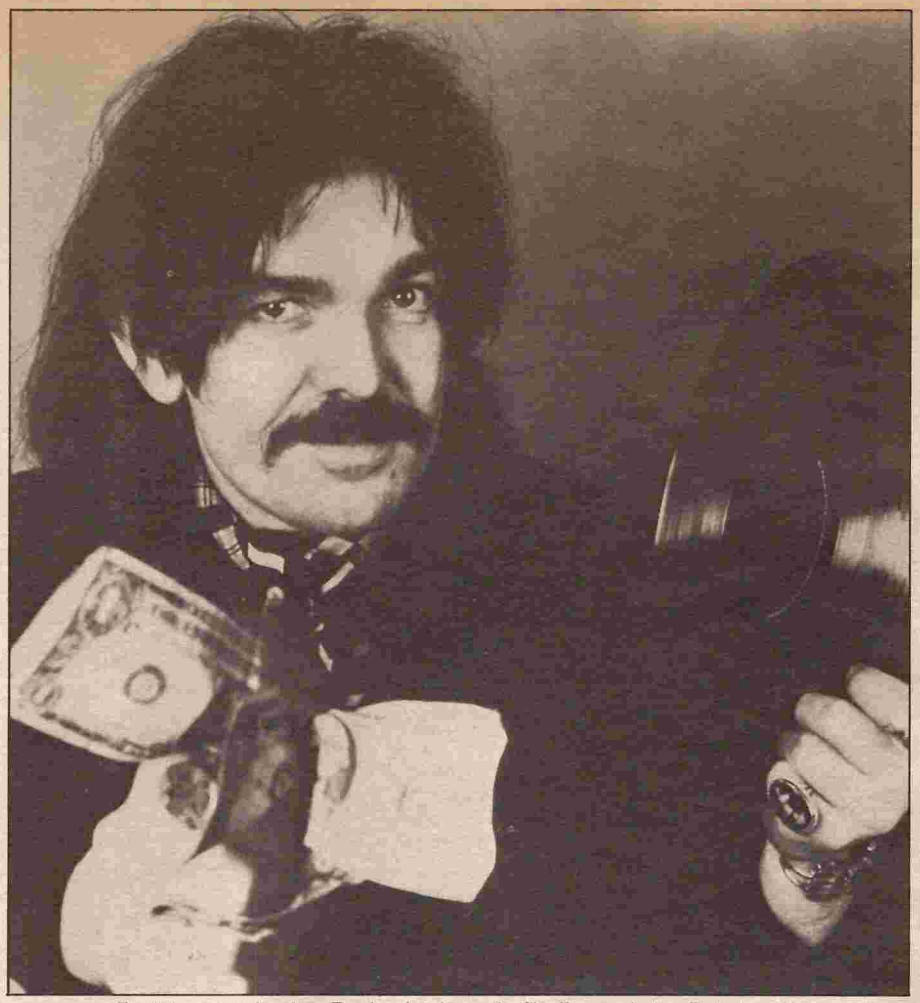
BMC 47
DM 23,– *

bellaphon | bacillus records

Captain Beefheart: Käpt'n auf dem Kohle-dampfer?

Von Charles Le Vay

Also, die Geschichte ist so: Don Van Vliet, ein reichlicher Sonderling mit Anflügen von Selbstherrlichkeit, hat sechs Jahre damit verbracht, eine Rock'n' Roll-Band an seinem Busen zu nähren. Die Gruppe heißt Magic Band, und Van Vliet steht ihr vor in seinem anderen Ich als Captain Beefheart (oder Capitaine Coeurdeboef , wenn man es französich lieber hat).



Zurück zum simplen Rock, damit auch für ihn mal der Rubel rollt

Über die Jahre kam die Magic Band zu eindrucksvollem Ruf. Die Kritiker sangen Lobeshymnen, aber der Kapitän und seine Musiker verkauften herzlich wenig Platten.

Ihr Anführer Van Vliet steht darauf, was sie so machen — Himmel nochmal, schließlich hat er sie ja auch alles gelehrt, was sie tun. Das betont er denn auch fortwährend. Aber die kommerzielle Anerkennung hält sich beharrlich in kleinen Grenzen.

Van Vliet will es jedoch packen, und er ist bereit, sich musikalisch zu verändern, wenn es denn sein muß.

Beefheart, der Antilehrer

Zu diesem Zwecke verzichtet er auf seine Ornette Coleman-Imitationen am Saxophon („Das hat die Leute echt aus meinen Konzerten getrieben, Mann"), und er beschränkt sich auf Mundharmonika und Gesang. Trotzdem keine Änderung der Situation.

Bis Anfang 1973 hat Beefheart nach eigenen Schätzungen gut 400 000 Dollar in die Magic Band investiert. Er ist auf dem absoluten finanziellen Nullpunkt. Kann sich nicht mal mehr leisten, Leinwand zu kaufen noch Ölfarben, wo doch die feine Kunst der Malerei seine ganze Liebe ist.

Nun muß etwas passieren. Beefheart unterschreibt bei einer anderen Plattenfirma, bei Virgin Records, England, und bereitet sich vor auf eine Welttournee mit Beginn in den Staaten. Aber die Magic Band kann da nicht mit, und sie steigen aus.

„Ich habe diese Leute aus dem Nichts aufgebaut, und dann hauen sie mir fünf Tage vor Beginn einer Tournee ab. Gegen Ende unserer Zusammenarbeit haben sie mir verdammt viel Kummer gemacht; sie kamen sich vor wie die Übermenschen."

Der Drummer Art Tripp lehrt jetzt den Umgang mit Perkussion-Instrumenten. „Das ist geradezu lächerlich", sagt Beefheart, „Lehrer zu sein, hat nichts zu tun mit Musik."

„Aber Du warst doch der Lehrer der alten Magic Band, nicht wahr, Don?"

„Der Anti-Lehrer eigentlich. Aber ja, Du hast recht. Ich war Lehrer. Und das hab' ich nun davon. Froh bin ich nur, daß die neuen Leute schon spielen können."

Die ‚neuen Leute', das sind der 54jährige Ex-Charlie Parker Klarinettist und Zungeninstrumentalist Del Simmons, Gitarrist Dean Smith und Fuzzy Fuscaldo (bis dato bei Curtis Mayfield), ebenso Gitarre sowie Keyboardspieler Michael Smotherman von der inzwischen aufgelösten Gruppe Buckwheat, Bassist Paul Uhrig aus Bobby Gentrys Gruppe (!) und schließlich Ty Grimes, frisch und frei aus Rick Nelsons Stone Canyon Band. Von ihnen hat man den Eindruck, daß sie befähigt sind, in Los Angeles jede x-beliebige Session zu spielen, aber es dürften wohl kaum die richtigen Jungs sein, bei „Big Eyed Beans From Venus" und „Ah Feel Like Ahcid" einzusteigen.

Aber nun, schließlich spielt der Captain heutzutage sowieso einen unkomplizierteren Boogie, wenn die Alben CLEAR SPOT und UNCONDITIONALLY GUARUANTEED nicht trügen.

„Auf dieser Tournee spielte ich den Rock 'n' Roll, und Cow machte die aufgeflippten Sachen." Damit ist natürlich der Virgin Stallgefährte Henry Cow gemeint.

Die Erwähnung von ungnädiger Kritik an kürzlichen Auftritten in den Staaten veranlaßt den Captain zu Ausbrüchen einer tiefen und eigentlich kaum zu seiner Persönlichkeit passenden Bitterkeit.

Eine Band für die Schreiber

„Hör mal, so haben sie doch auch Dylan behandelt, oder? Ich verändere mich eben unentwegt. Aber sie wollen nicht, daß ich zu Geld komme. Sie wollen, daß ich ihr gehätschelter kleiner Hausdichter bleibe..."

Seine Worte spuckt er aus. „Ich sag' Ihnen, sie werden Freude haben an der neuen Band. Gefiel Ihnen die alte

Foto: C+M Hudalla

Capitaine Coeurdeboef – hier noch in alten Magic Band-Zeiten

Band? Haben Sie verstanden, was da passierte? "

Ich habe niemals so ganz begriffen, wie Tripp machte, was er tat, aber abgefahren darauf bin ich trotzdem.

„Aber die einzigen Leute, die je diese Band mochten, waren eben Schreiber wie Du, denk' ich. Es war eine Band für Schreiber."

„Die Durchschnittsleute bestaunten uns wie eine Kuriosität, wie einen Aschenbecher aus Diamanten."

„Aber ich will ein großes Publikum erreichen. Ich will die Welt umarmen. Warum nicht? Warum bin ich nicht eine attraktive Blondine? "

Und damit schließt sich der Kreis. Das konventionelle Konzept von SAFE AS MILK ist wieder erreicht. Dorthin zurück, wo Beefheart begonnen hat. Manche mögen es für einen künstlerischen Bankrott halten, aber Beefheart sagt, er will eine Weile Spaß haben.

„Ich bin der Meinung, niemand hat bis jetzt Rock gemacht. Oder? "

Nun, ein paar Hundertausend haben Rock gemacht.

„Oh, ich kenne massenweise Leute, die Rock gemacht haben, aber sie hatten alle nicht die richtige Stimme dafür. Höchstens vielleicht Mick Jagger und Rod Stewart."

Außer dem rein finanziellen Grund, sich mit Rock zu versuchen, gibt es noch einen mehr: Nachdem er solange mit komplizierten Rhythmen experimentiert hat, ist Beefheart jetzt zu dem Schluß gekommen, daß ein Massenpublikum einzig mit dem 4/4-Takt zu erreichen ist.

Seltsamerweise, so berichtet er, ist er auf diese gebräuchlichsten aller Rhythmen erst ziemlich spät in seiner Entwicklung gekommen.

Und außerdem gefällt ihm im Moment der Rock, und besonders gern hat er die Stylistics und David Essex, wie seltsam das auch scheinen mag. (In Beefhearts Wertskala ist das Seltsame sowieso das Normale.)

TROUT MASK REPLICA, sagt er, sei das normalste Album, das er sich vorstellen könne. Wie kann jemand so lieblich natürliche Musik bizarr nennen?

Wie kann das angehen, Jan? Er sieht hinüber zu seiner attraktiven, langhaarigen Frau, die bescheiden in der Ecke sitzt. Sie stimmt allem zu, das er sagt.

Und es scheint, daß Beefheart, nachdem er einmal reich geworden ist, zurückkehren will zum Normalen, das in seinem Fall das Extreme ist.

„Ich will meine alte Musik nicht aufgeben, Mann. Ich hab' nur ein paar Sachen zu tun, und dann bin ich wieder da. Ich muß es machen. Denn sonst ist niemand da, der es richtig machen könnte. Absolut niemand!"

An dieser Stelle unterbricht ein leicht verwirrter Andy Di Martino das Gespräch. Und offensichtlich ist auch Martino, der als Van Vliets Manager, Produzent, Mit-Autor und akustischer Gitarrero – wenn auch ausschließlich bei Plattenaufnahmen – wenigstens teilweise verantwortlich für die neue Richtung.

„Beefheart wird die alte Musik nicht wieder ausschließlich machen. Er wird beide Arten spielen. Sie ergänzen einander."

Zurück zu den Wurzeln

„Und hinzufügen möchte ich – wenn Du meinst, daß er sich auf Abwege begibt – eine Frage: ...Wieviele andere Musiker haben Rock mit Jazz und Blues und Avantgarde verknüpft? Und spielen nicht Oldtimer „Sweet Georgia Brown" vor einem Teenager Publikum? "

Martino fährt fort: „Dazu bedarf es Phantasie, und Mut. . ."

Beefheart gibt keinen Kommentar. Er sitzt nur da und starrt Jan an.

Schließlich sagt er: „Die Leute brauchen Musik, die ihre Wurzeln hat. Die Leute brauchen Wurzeln, weil Bäume nun mal nicht rumrennen. Schreib' das auf, Jan. Himmel nein, ich schreib's selbst auf."

„TROUT MASK hatte absolut keine Wurzeln. Wie auch? Ich war ein Einzelkind. Die Leute reden vom Blues und Ornette Coleman – Scheiße – es kam alles hier aus meinem Kopf. Und (der Kapitän hebt die Stimme) ein verdammter Mist ist es, daß die Leute diese Platte nicht gekauft haben."

„Würden Sie denn sagen, daß TROUT MASK Ihre Sternstunde war? "

„Nein, verdammt nochmal, Mann. Meine Sternstunde habe ich in jeder Sekunde. Ich lebe Stunden in jeder Sekunde. Spinnst Du? "

Ganz und gar nicht. Warum denn so empflindlich...? Warum diese Verteidigung?

„Ach ja. Wie kann man eine künstlerische Aussage wie TROUT MASK verteidigen? "

„Meinst Du, daß ich hier ganz ernsthaft den Kritiker spiele? Ich provoziere dich doch nur, Mann, und Du merkst es nicht."

„Ich bin nicht ernsthaft. Niemals bin ich ernsthaft gewesen, und ich werde es auch niemals sein. Ich halte Ernsthaftigkeit für eine Sache aus der Vergangenheit, und jeder, der ernsthaft über Musik redet, der spinnt."

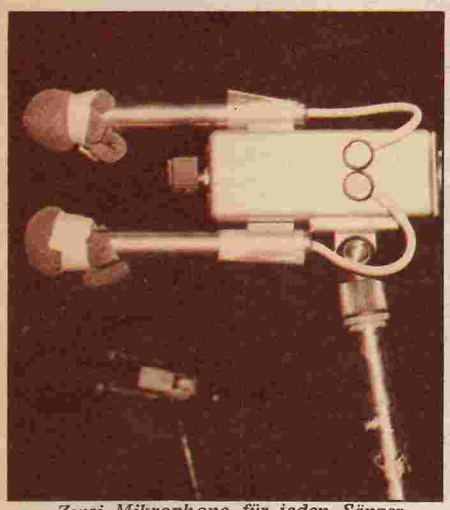
„Das hier ist ein Schreiber", geht seine gespielte Schimpftirade weiter, und er weist dabei auf das eigene Konterfei, das sein T-Shirt ziert.

„Und das ist ein Schreiber, den sie nie in seiner eigenen Tinte ertränken können."

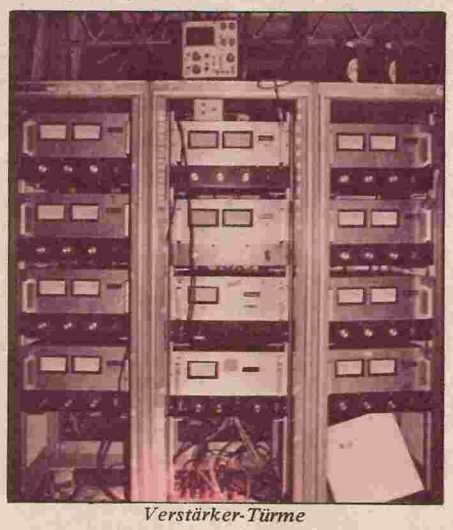
Will ich ja gar nicht bestreiten, Don. Irgendeine Botschaft für unsere Leser ?

„Ja, wieso lest ihr eigentlich diesen Quatsch? Warum seid ihr nicht in der frischen Luft und vergnügt euch? " ■

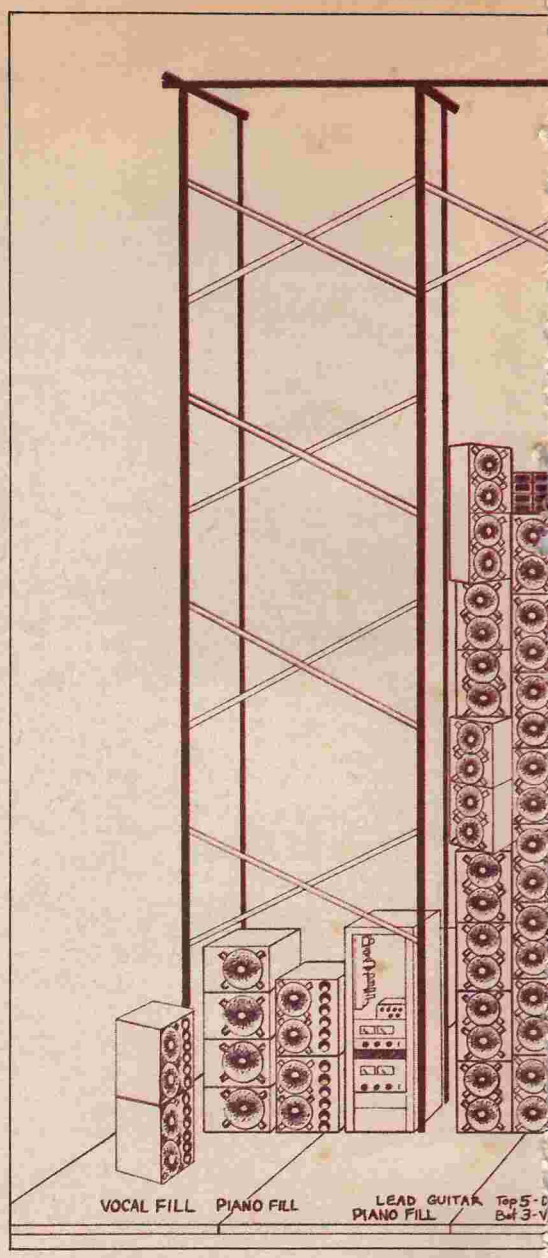
Zylindrisch geordnete Gesangslautsprecher



Zwei Mikrophone für jeden Sänger



Verstärker-Türme



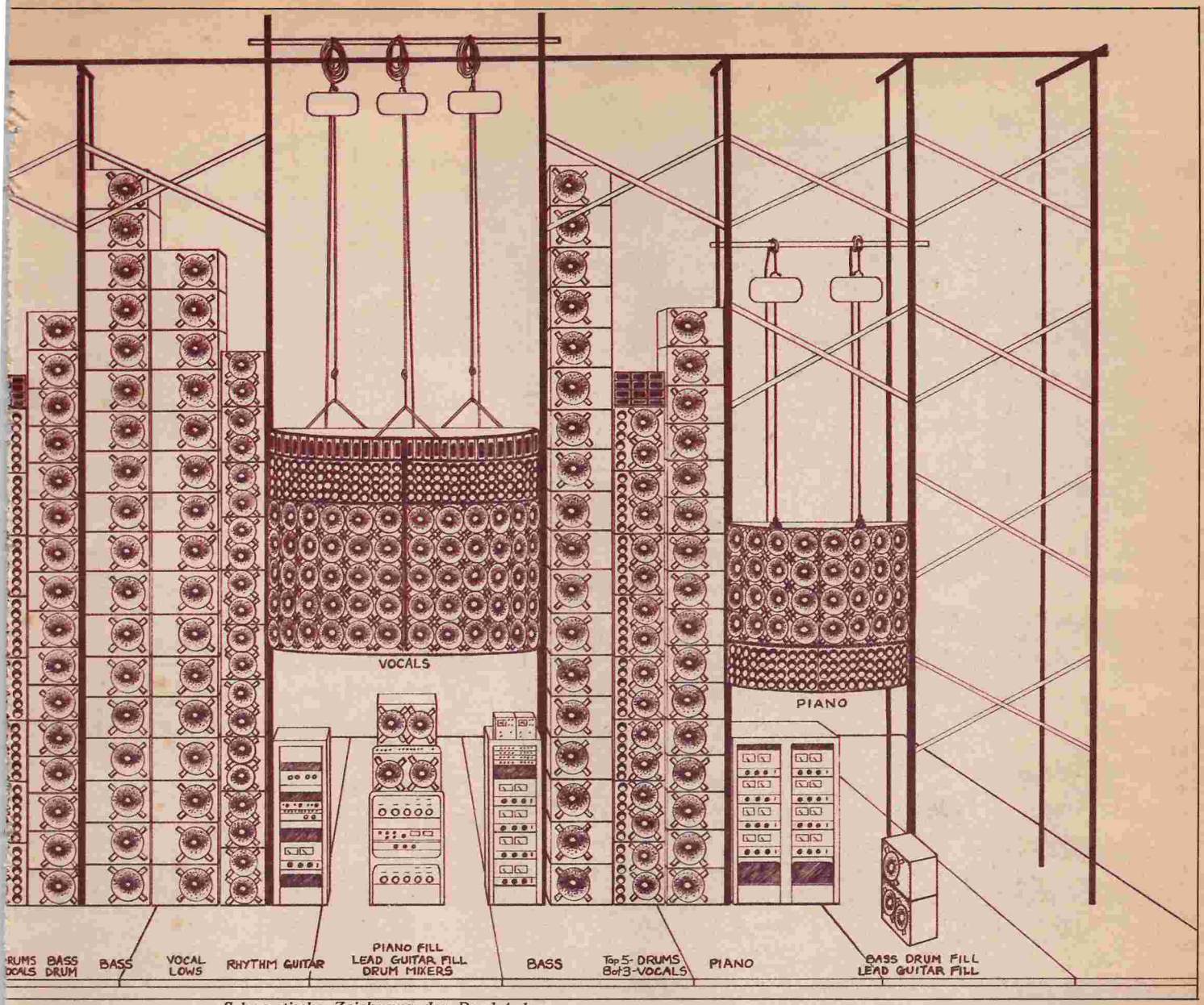
Grateful Dead: Live-Dead

Von Hans-Joachim Krüger

Die bevorstehende Grateful Dead-Tournee ist das Konzertthema dieses Monats. Denn die Band, Amerikas Live-Band mit HiFi-Sound, macht sich zwei Jahre nach ihrer Mammut-Tournee, erneut nach Europa auf; diesmal, um in knapp vierzehn Tagen neun Konzerte in (nur) vier Städten zu geben. Einziger deutscher Gastspielort, der bis Anfang August bestätigt war, ist München, und das nur deshalb, weil allein die Olympia Halle die erhofften Zuschauermengen faßt und dazu einen passablen akustischen Genuß, sowie problemlose Aufstellung der kolossalen Band-Anlage ermöglicht.

Was die Dead vor einem halben Jahr so interessant erscheinen ließ, war der Modellcharakter ihres expandierenden Apparates, dessen Aufbau mit Grateful Dead Records, einer unabhängigen Plattenfirma, letztes Jahr im Oktober vorläufig abgeschlossen war. Was sie für uns nach so kurzer Zeit aufs neue interessant macht, ist, neben der Tatsache der kurzen Europatournee, vor allem ihr neues, 75 Tonnen schweres Sound System, das allein nach optimal-akustischen und nicht nach Kriterien der Phonzahl gebaut wurde und sowohl wegen der komplizierten Bauweise wie auch der gedanklichen Sorgfalt, die dahinter steckt, nähere Erläuterungen verdient.

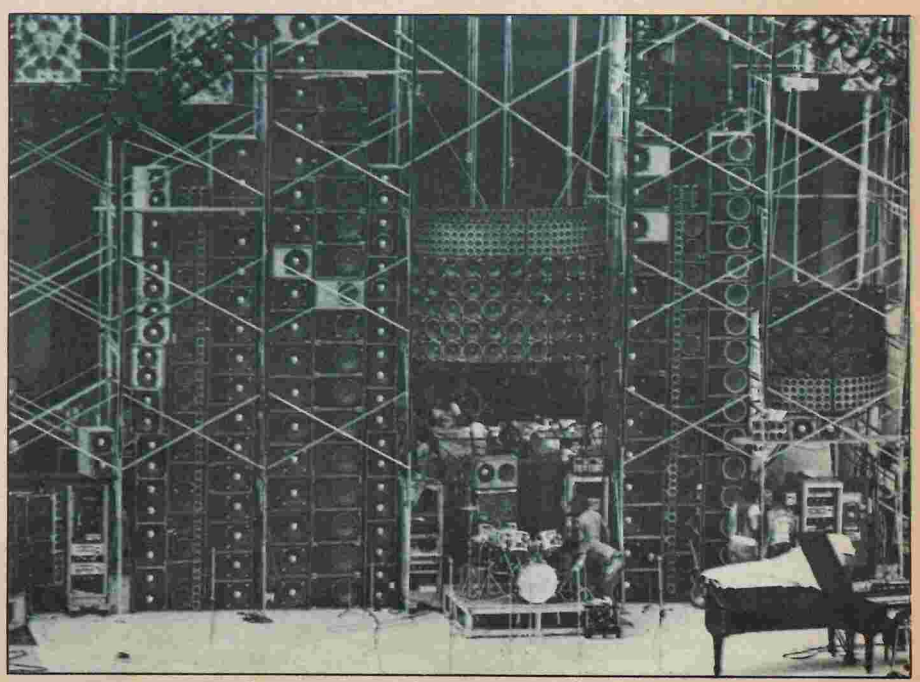
Zuvor jedoch einige Anmerkungen zur Vorgeschichte von Grateful Dead Records und dessen kürzlich gegründetem Ableger Round Records. Ron Rakow, Präsident beider Firmen, gab Anfang Mai eine erste Bilanz bekannt, nach der WAKE OF THE FLOOD, die erste Dead-Platte unter eigenem



Schematische Zeichnung der Dead-Anlage

Vertrieb, bis dahin bei einer neunprozentigen Remission 420 000 Exemplare verkauft hatte, was eine Verkaufsverbesserung von 15 Prozent und mehr als 200 Prozent zusätzlichen Gewinn für das Unternehmen Grateful Dead Recs. bedeutet. Das sind stolze Zahlen für den Anfang. Sie geben aber noch nicht unbedingt ein weiches Polster ab. Freilich verändert sich nun die Existenzgrundlage; wurde sie ehedem zu 70 Prozent aus Konzerteinnahmen und zu 30 Prozent aus Verlags- und Plattentantiemen gedeckt, so sieht das Verhältnis nun etwa umgekehrt aus. Doch diese Nennwerte gelten in erster Linie für die Band, nicht für Ron Rakow, der kraft seines Amtes der Garant für fortwährende Liquidität ist.

Rakow hatte eine zehnjährige Erfahrung als Vertriebsleiter eines mittleren Wall Street Kreditinstitutes hinter sich, bevor er zu den Dead stieß und mit der administrativen Aufbauarbeit von Grateful Dead Records betraut wurde. Von Anbeginn war ihm klar, daß die



Die Lautsprecherwand erzeugt einen Sound-Vorhang

Fotos und Zeichnung: Mary Ann Mayer

Foto: C+M Hudalla

Grateful Dead: (v.l.) Garcia, Weir, Kreutzmann, Lesh und Godchaux

Basis eines erfolgreichen Unternehmens eine gute Bankverbindung ist. Er wandte sich an die First National Bank Of Boston, die sich schon recht früh in das Vergnügungsgewerbe eingekauft hatte, jedoch mit Platten, resp. deren Vertrieb nicht im mindesten vertraut war. Bereits vorher hatte er sich mit achtzehn Verteilerfirmen über die Vertriebsrechte von Grateful Dead Records geeinigt. Damit aber war das Finanz-Problem nicht aus der Welt. Denn Vertriebsfirmen pflegen unregelmäßig abzurechnen, remittieren nicht selten und verhindern so, daß der Geschäftspartner mit bereits gewonnenem Geld arbeiten kann. Deshalb mußte eine Zwischenstation her, die den Abrechnungsweg wesentlich verkürzt und somit finanzielle Beweglichkeit erlaubt. Durch Rakows Kostenaufstellungen und seine Versicherung, er arbeite mit soliden Vertriebsfirmen zusammen, ließ sich James Dollard, stellvertretender Vize-Präsident der Bank Of Boston, überzeugen, eine Geschäftsverbindung einzugehen. Dollard, ein halbes Jahr danach: „Unsere Eingangsbilanz ist äußerst günstig. Wir verpflichten uns gegenüber den Vertriebsfirmen zu einem Kreditlimit und garantieren den Grateful Dead Zahlungen. Außerdem übernimmt die Bank die gesamte Buchhaltung und alle Zahlungsverpflichtungen für die Dead. Jedes Konto ist im Computer der Bank gespeichert, und innerhalb von Sekunden läßt sich eine Finanzübersicht jeder einzelnen Vertriebsfirma erstellen."

Fast kein Risiko

Somit ist das Risiko von Grateful Dead Records verhältnismäßig gering, zumal die Firma strikt von Round Records, dem kürzlich gegründeten Ableger für Fremd-Produkte, getrennt ist. „Denn Grateful Dead Records", so Rakow, „war nur für Grateful Dead Platten geplant und zwar aus Sicherheitsgründen. Sogar eine Garcia Solo-Platte bedeutet mehr Risiko als eine Dead Platte, und einige Mitglieder der Band wollen nicht mehr unbedingt auf des Messers Schneide reiten. Garcia hingegen liebt das, wie man weiß."

Mit welchen Unsicherheitsfaktoren sie wohl dennoch weiterhin zu rechnen haben, darauf machte unlängst ein Dead Head (einer von 30 000 mit den Dead korrespondierenden Fans) aufmerksam. Ihm war beim Kauf der letzten Platte WAKE OF THE FLOOD aufgefallen, daß es sich dabei um eine Fälschung handelte. Nähere Untersuchungen ergaben, daß dies durchaus kein Einzelfall war. Seitdem wird versucht, durch Gegenmaßnahmen diesem Übel beizukommen. Sämtliche amerikanischen Plattenpressungen (aus dem Dead-Quartier) sind neuerdings auf der linken Coverhälfte durch das Wort ‚Authentisch' im Prägedruck gekennzeichnet, so daß es für den Händler leicht ist zu fühlen, welche Platte echt ist und welche nicht. Das Garcia Cover hingegen wurde total im Prägedruck gefertigt. Ferner ist man dazu übergegangen, den Preis-Code verschiedenfarbig zu drucken – alles Maßnahmen, die eine Fälschung nicht nur erschweren, sondern auch wesentlich verteuern. Überdies checkt ein Fünftel der 30 000 Dead Heads regelmäßig umliegende Plattenläden nach etwaigen Fälschungen ab.

Mehr noch als die neuen Plattenveröffentlichungen stand dieser Sommer für die Dead unter dem Zeichen einer ausgedehnten Amerikatournee (ON THE ROAD EVERYWHERE ALL SUMMER – so der Slogan), der jetzt im September einige europäische Konzerte folgen. Es gilt, das neue Sound-System vorzustellen, das im Winter bei zwei Testkonzerten erprobt wurde und als ausgezeichnet befunden worden ist.

Die totale HiFi-Anlage

Dieses System basiert auf einer achtjährigen, kontinuierlichen Entwicklung, wobei sich elementare Veränderungen, speziell was die Sound-Projektion, -Qualität und -Präsenz in größeren Hallen betrifft, erst im Laufe der letzten anderthalb bis zwei Jahre ergeben haben. Hiervon profitieren mittlerweile sowohl die Band (auf der Bühne) wie auch das Publikum (im Saal). Ron Wickersham, Mitarbeiter von Alembic, sowie Bear, Dan Haley und Mark Razine, aus dem Sound-Labor der Dead, zeichnen für das Konzept verantwortlich. Aufbau und Wartung wird in den technischen Workshops der Dead vorgenommen, und zwar von denselben Leuten, die unterwegs die Anlage transportieren und aufstellen. Zusätzliche elektronische Bauweisen und -Adaptionen steuerte John Curl, ebenfalls von Alembic, bei.

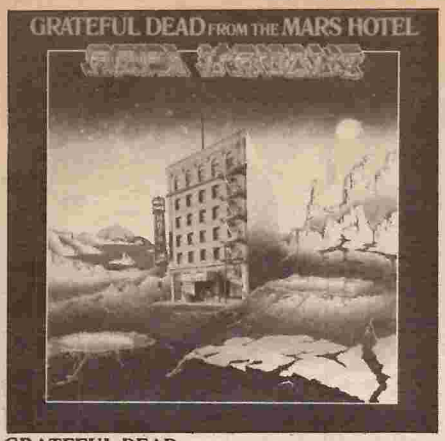
Die augenfälligste Veränderung ergibt sich aus der Anlagen-Aufstellung, ‚dem Sound-Vorhang', der sich, einer Lautsprecher- und Verstärker–Wand gleich, ca. 10 Meter hinter der Band auftürmt. Dort hat man die PA-Kabinette, die einst seitlich und frontal auf der Bühne standen, zusammen mit den Instrumenten–Boxen hinter und über dem Mittelteil der Bühne angeordnet, was die Klang-Streuung nicht nur vereinfacht, sondern auch verbessert hat. Diese Anordnung vereinigt sechs individuelle Sound-Systeme, deren jedes seine spezielle Funktion hat. Nicht mehr als jeweils ein Musikinstrument läuft durch dasselbe System. So haben Gesang, Baß, Lead Gitarre, Rhythmus Gitarre, Piano und Schlagzeug eigene Verstärker-Kanäle, wovon es insgesamt elf gibt (s. Kasten 1). Diese Unterteilung war nötig, um einen möglichst unverzerrten, sauberen Sound zu produzieren, der Klangfarben wie Transpa-

Kasten 1: Die sechs unabhängigen Sound–Systeme

System:	Anz./ Kanäle	Anz./ Verstärker	15"	12"	5"	Hochtöner	Insgesamt
1) Gesang	*1*	*19*	*16*	*60*	*120*	*30*	*226*
2) Lead Gitarre	*1*	*1*	*–*	*20*	*–*	*–*	*20*
3) Rhyth.-Gitarre	*1*	*1*	*–*	*20*	*–*	*–*	*20*
4) Klavier	*1*	*8*	*16*	*32*	*80*	*–*	*128*
5) Baß	*4*	*4*	*36*	*–*	*–*	*–*	*36*
6) Schlagzeug	*3*	*10*	*20*	*20*	*60*	*20*	*120*
Gesangs-Ergänzg.	*–*	*2*	*–*	*16*	*48*	*–*	*64*
Instrument-Ergänzg.	*–*	*3*	*5*	*6*	*–*	*–*	*11*
Insgesamt:	*11*	*48*	*89*	*174*	*308*	*50*	*625*

4' für Quad. oder 2 für Stereo

Drei neue Grateful Dead-Alben



GRATEFUL DEAD
FROM THE MARS HOTEL
Grateful Dead Recs. 59302–U/GD 2

JERRY GARCIA
GARCIA
Round Recs. RX 59301

ROBERT HUNTER
TALES OF THE GREAT RUM RUNNERS
Round Recs. RX 101

FROM THE MARS HOTEL, der Arbeitstitel des neuen Dead-Albums, bezieht sich auf eine Absteige im (jetzigen) Penner-Viertel San Franciscos, direkt gegenüber vom Plattenstudio.

Innerhalb eines Jahres ist Mars Hotel das zweite Studio-Album der Dead. Womit sich einmal mehr bestätigt, daß verstärkte Aufmerksamkeit nunmehr der lang-vernachlässigten Studioerforschung gehört, die in der Vergangenheit aus ökonomischen aber auch stilbedingten Gründen zu kurz gekommen war. Ein neues, im Zeichen ihrer monumentalen Ausrüstung durchaus nicht uninteressantes Kapitel bahnt sich damit an. Was nicht heißen soll, daß es keine Live-Platten mehr geben wird und schon gar nicht heißen wird, daß das jetzige Platten-Repertoire, formal gesehen, dasselbe ist wie im Konzert. Wem vergangenes Material bekannt ist, der wird wissen, daß ihr Studio-Programm im Vergleich zum Live-Repertoire sehr unterschiedlich gehalten ist.

Mars Hotel enthält acht Eigenkompositionen, jede etwa zwischen vier und sieben Minuten lang. Die Aufreißer bilden gleich den Anfang jeder Seite: ‚U.S. Blues' vom spritzigen Text und ‚Scarlet Begonias' vom unverkennbaren Rhythmus her.

Beide Nummern sind in typischer Dead Manier gehalten, damit von vornherein geklärt ist, mit wem man es zu tun hat. Das gleiche gilt für ‚Loose' Lucy; eine weitere Komposition des Autoren-Gespanns Hunter/Garcia, die letzteren wiederum als Sänger und Gitarristen herausstellt. Getragen, fast melancholisch dagegen sein ‚China Doll' und ‚Ship Of Fools'. Aus der Country-Ecke tönt diesmal nicht er, sondern Bobby Weir vier lockere Minuten lang in ‚Pride Of Cucamonga'; allerdings entspricht der nächste Titel ‚Money Money' wesentlich mehr seinem (Ace) Stil. Auch Phil Lesh kommt zu Wort, mit ‚Unbroken Chain' nämlich, mit knapp sieben Minuten der längste, gleichsam schönste Titel der LP. Zudem ist es die einzige Nummer, bei der die Rollenverteilung eines jeden etwa gleichwertig ist, obendrein zeugen gerade hier dezent-trillernde Sound-Collagen von der technischen (Dead-)Seite, die dem Hörer so lang verschlossen blieb. Insgesamt eine ebenso hörens- wie empfehlenswerte Platte.

Gleiches trifft übrigens auf die zweite (deutsche) Garcia Solo-Platten-Pressung zu, die mit der ersten nur eins gemein hat: den Titel. Ansonsten ist dieses Mal alles ein bißchen anders, einschließlich der Motivation, die der Platte zugrunde liegt. War beim vorigen Mal noch zu erfahren, daß der Künstler mit dieser LP sein Haus finanzieren und sich überdies ein wenig Studio-Erfahrung aneignen wollte, so läßt die neue Platte eigentlich nur die Vermutung zu, daß Hollywood – von der über-künstlichen Seite – Pate gestanden hat. Das muß nicht unbedingt mit dem Aufnahmeort zu tun haben, der obendrein L.A. war, sondern hätte unter Umständen sogar eines jener kleinen Projekte sein können, mit denen man seit langer Zeit schon geliebäugelt, sich aus welchen Gründen auch immer, jedoch niemals näher befaßt hatte. Kam nicht hinzu, daß bereits der alte Herr Mitglied eines großen Orchesters gewesen war, bevor sich dessen Sohn überhaupt der Sinn einer Gitarrensaite erklären konnte? Vielleicht halfen derartige Erwägungen, diese Produktion so aalglatt mitzugestalten.

John Kahn hat sie produziert, Garcias Mitspieler aus der Merle Saunders-Besetzung. Bis zu zwanzig Musiker holte er für einen Titel ins Studio – wobei keiner von den Grateful Dead dabei war – ließ sie nur nach striktem Arrangement arbeiten und Garcia selbst ausschließlich Fremdtitel, vorwiegend populärer Art, intonieren. Eine gelungene Produktion – wenn auch nicht unbedingt nach jedermanns Geschmack –; aber schließlich war damit auch nur ein Solo-Abstecher beabsichtigt, der nichts mit Ziel- oder Stil-Vorstellungen der Gruppe gemein hat, deren (hauptsächliches) Mitglied Garcia ist.

Einer von Garcias ersten Musikerfreunden war Robert Hunter. Seit vielen Jahren kümmert er sich mit um die Verlagsinteressen der Band, weit bekannter dürfte er vielen als Songtexter sein. In dieser Funktion ist er ein mindest ebenso emsiger Schreiber, wie Garcia ein vielbeschäftigter Musiker ist. Trotzdem, wer sich ein bißchen näher mit Hunter zu beschäftigen versucht, weiß, wie verschlossen, zurückgezogen und menschenscheu er sein kann. Er möchte durchaus nicht in die Nähe eines Stars gerückt werden. In diesem Sinne sollte sein erstes Album (Geschichten legendärer Alkoholschmuggler) verstanden werden, das zusammen mit Garcias LP im Mai den Start von Round Records bildete.

Es ist eine Kreuzfahrt durch musikalische Jahrzehnte und Landstriche, ohne vordergründige Intention, sich auf einen gemeinsamen Faden festlegen zu wollen. Spätestens nach der Hälfte der dreizehn Titel wird auch klar, daß die Musik nicht immer den adäquaten Rahmen zur Lyrik – die leider nicht beiliegt – bildet und das der Gesang größtenteils recht unprofessionell klingt. Aber gerade hierin liegt der Reiz der Platte, hat man erst einige Male hineingehört. Sie ist ungeschliffen, obgleich nicht unvollkommen, in jedem Fall natürlich und momentan die einzige (Abhör-)Möglichkeit, sich näher mit den Werken dieses Künstlers zu beschäftigen; denn er beabsichtigt nach eigener Aussage nicht, an die Öffentlichkeit zu gehen, obwohl er, wie Jürgen in der letzten Ausgabe berichtete, schon seit einiger Zeit an der zweiten LP arbeitet, die nächstes Jahr erscheinen soll.

Abschließend sei hierzu noch gesagt, daß Hunter neben Gesang auch Dudelsack und Gitarrenspiel beherrscht und ihm für diese Platte ein imposantes Völkchen San Francisco-Musiker zur Seite stand. Leider ist TALES OF THE GREAT RUM RUNNERS in Deutschland nur über Importe zu beziehen.

renz, Brillianz, Präsenz und Klarheit als wesentliche musikalische Werte vereint.

Die Gesangsanlage

Die Signale der Gesangsmikrophone werden in einen Mixer (‚Differential Summier Verstärker') geleitet, wo die Phasenreinheit reguliert wird, folglich also auch die Transparenz des Sound. Als nächstes stoßen sie auf eine Frequenzweiche, die sie vierteilt und hernach in vier 2300 MacIntosh Verstärker befördert, von wo aus sie in die Lautsprecherboxen und in die Halle gelangen (s. Kasten 2). Die Frequenzweiche unterteilt die Frequenzbereiche in vier Abschnitte (Hochtöner, Hohe Präsenzen, Tiefe Präsenzen und Bässe). Jeder Musikanteil, aufgeteilt nach Frequenzen, wird dann separat verstärkt, bevor er seine zugehörige Traube von 15", 12" und 5" JBL-Boxen oder Elektrovoice Hochtöner erreicht (" = Zoll).

Klangströme bewegen sich mit bestimmter Geschwindigkeit durch die Luft mittels Druck und Vakuum-Welle. Die neue Anlage ist unter Berücksichtigung dieser physikalischen Gesetze gebaut worden. Daraus erklärt sich die bogenförmige Aufstellung: so findet der Sound eine zylindrische Ausbreitung, so daß kaum vertikal gestreut wird und die ideale horizontale Verbreitung zwischen 140 und 180 Grad liegt. Jeder der vier Lautsprechertypen ist so konzipiert, daß er den gleichen horizontalen wie vertikalen Streuungswinkel hat, demzufolge sind bei mehr als 15 Meter Entfernung von der Bühne alle Frequenzen gleich gut hörbar.

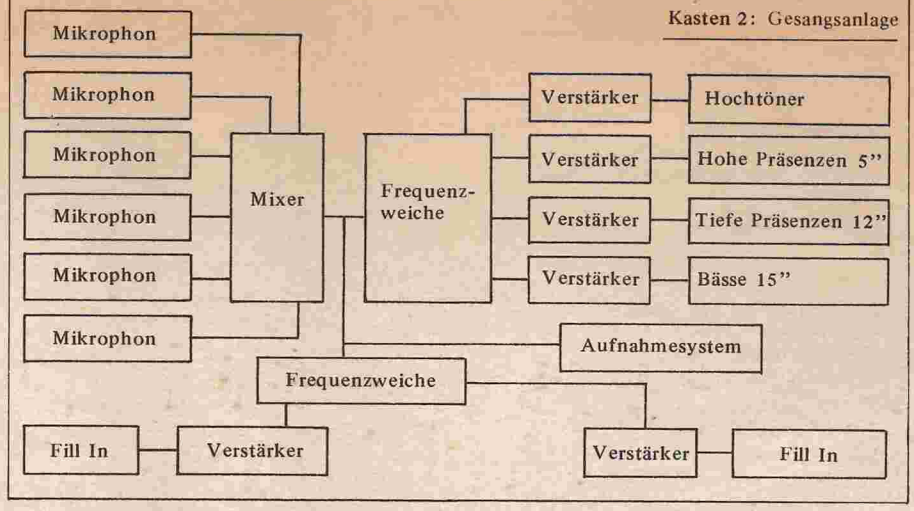
Die Lautsprechertöner sind so dicht wie möglich aneinander plaziert. Auf diese Weise wird eine große Menge Luft auf einmal bewegt, was nicht allzu viel Druck von jeder einzelnen Box erfordert und die Verzerrungs-Probleme vermindert.

Mikrophone und Mischung

Eine wesentliche Verbesserung beim Gesang wurde durch den Gebrauch von Differential Mikrophonen erzielt. Jeder Sänger hat sein eigenes Paar Bruel und Kjaer Mikrophone, bei denen eins jeweils phasenverschoben ist. Das bedeutet, daß sämtliche Nebengeräusche, die gleichzeitig in beide Mikrophone hereingetragen werden, sofort verschwinden, wenn die beiden Signale im Mixer aufeinandertreffen.

Außerdem hat jedes Mikrophonpaar einen Lautstärkeregler (einen Feinstufenregler für polarisierende Stromspannung zwischen 0 und 200 Volt). So ist jeder Musiker in der Lage, seinen Gesang von der Bühne aus zu regeln, bzw. zu mischen, wodurch sich die herkömmliche Mix-Kabine erübrigt. Tatsächlich vermag jetzt jeder seine Soundumgebung zu kontrollieren. Zusätzlich kann Jerry Garcia über seine Monitore die Lautstärke von Keith Godchauxs Klavier regulieren, während Godchaux umgekehrt über seine Monitore Garcias Gitarre oder Kreutzmans Baßdrum einstellen kann. In ähnlicher Weise kann Kreutzman seine Gitarren- und Klavier-Monitore verstellen.

Kasten 2: Gesangsanlage



Das Klavier-System

Das Klavier hat sein eigenes Frequenzweichennetz und entsprechende Lautsprecher-Ausstellungen, was einer Mini-Version der Gesangs-Anlage gleichkommt. Hierbei ist der Frequenzbereich in drei Bereiche unterteilt, die jeweils in 5", 12" und 15" Boxen zugeführt werden. Ein separater Lautstärkeregler für jeden der fünf Country Man Custom Pickups ermöglicht Keith Godchaux, den Piano Sound selbst auszusteuern.

Das Schlagzeug-System

Die Schlagzeug-Anlage ist in zwei Teile gegliedert. Ein Kanal ist nur für die Baßdrum reserviert, die in einem Turm aus 15" Zoll Boxen dröhnt. Das restliche Schlagzeug wird durch eine dreigeteilte Frequenzweiche geleitet, die die Signale in Höhen, hohe Präsenzen und tiefe Präsenzen trennt und sodann in Hochtöner, 5" und 12" Zoll Boxen schleust. Dieser zweite Teil beansprucht zwei Kanäle, weil er in Stereo klingt; die Lautsprechersäulen auf beiden Seiten der Bühne sind hierbei identisch.

Das Gitarren-System

Beide Gitarren tönen aus Kabinetten mit jeweils zwanzig 12" Boxen. Garcia spielt eine Doug Irwein Alembic Custom Gitarre mit einem Gibson Les Paul Korpus und einem Fender Stratocaster Tonabnehmer. Bobby Weir hat zur Zeit eine Gibson 335 Gitarre und benutzt überdies – jetzt wird's kompliziert – ein ‚Eventide Clockwork Digital Delay'-Triebwerk (Analog Digital Umsetzer), zwecks besseren Nachhalles und echohafter Verzögerung verschiedener Klang-Farben und -Strukturen auf elektronischem Wege. Ein weiteres Zubehör stellt sein parametrischer Klangregler (von Alembic gebaut) dar. Mit Hilfe dessen kontrolliert er den Frequenz-Widerhall, und zwar durch Auf- oder Abdrehen jeder der drei verstellbaren Frequenz-Bandbreiten. Zudem kann er bei diesem Prozess auch noch Schärfeeinstellungen vornehmen.

Der elektrische Baß

Phil Lesh spielt neuerdings einen quadrophonischen Baß, der dieselben vielseitigen Eigenschaften hat wie das ursprüngliche Instrument: drei Tonabnehmer (je einen niederohmigen Baß – und Treble-Tonabnehmer für alle Saiten, sowie einen quadrophonischen Tonabnehmer mit separaten Signalen für jede einzelne Saite); sowohl Baß- wie Treble-Tonabnehmer haben nochmal fünf Regler, mit denen er folgendes einstellen kann: 1) die Bandbreite des Filters, 2) die Mittel-Frequenz des Filters, 3) die Art des gerade benutzten Filters, 4) die Lautstärke, 5) die Mischung des noch nicht gefilterten, direkten Klanges. Mit dem neuen Baß erreicht er einen höheren Frequenz-Widerhall und einen reineren Klang mit mehr Treble. Außerdem hat er zwei quadrophonische Abnehmer anstelle von einem. Der zweite ist ein Frequency Detector Pickup (einer, der nur ganz bestimmte Frequenzen ausstrahlt). Die wesentlichste Ergänzung ist jedoch ein Digital Decoding Circuit, die dem Musiker erlaubt, mittels zehn Druckknöpfen auf seinem Instrument irgendeins von sechzehn quadrophonischen, räumlichen Arrangements aus seinen Lautsprecherboxen zu selektieren. In Stereo kann er allerdings nur auf acht Arrangements zurückgreifen.

Soweit der technische Wahnsinn. Die gesamte Anlage hat eine Sinusleistung von 26 400 Watt. Im Freien ist der akustische Genuß bis zu ca. 200 Metern ausgezeichnet; von dort können, durch Luftschwankungen bedingt, leichte Verzerrungen einsetzen, dennoch läßt es sich bis zu ca. 400 Meter (Bühnenabstand) immer noch recht gut hören. Vier Lastwagen transportieren Licht und Anlage, wobei normalerweise zehn Leute für Sound, fünf für Licht, sieben für Bühne und LKW und drei für das Road Management zuständig sind. ■

Sounds shop

von Zweitausendeins ©

Falten, kniffen, fliegen: d. 20 besten Papierflieger d. Welt

Die **angesehenste** Wissenschafts-Zeitschrift **Scientific American** machte e. Weitbewerb: f. d. besten Papierflieger. Das Resultat war e. weltweites Echo & **über 12000 Einsendungen**. In Testflügen vor e. wissenschaftlichen Jury kürte man die **besten.** Ihre oft klassisch einfachen Faltpläne, ihre technischen Daten. Flugergebnisse gibt es jetzt als Buch: **The Great International Paper Airplane Book,** amerikanische Originalausgabe. 128 S., Großformat **m. Plänen zum raustrennen & falten.** Jetzt können Sie d. besten Papierflieger der Welt bauen. **12 DM Nr. 10438**

Crumbs berühm tester Comic „Fritz der Kater" statt 9.80 nur 1.90!

Crumb ist d. Größte (underground-Zeichner) & **Fritz d. Kater** sein **bester Comic.** Der amerikanische **Playboy,** d. es ja wissen muß, charakterisierte ihn schlicht als **„obszön, anarchistisch, studentisch, subversiv & apokalyptisch".** Das großformatige Comic-Album mit d. **3 vollständigen** Fritz-Strips („F. reißt aus, Secret-Agent f. d. CIA, F. d. Nichtsnutz") kostete bisher (schon günstige) 9.80 DM. Uns gelang es jetzt, d. Preis d. vergnüglich subversiven **Comic-Klassikers** zu unterwandern. **Einzige, von Robert Crumb authorisierte deutsche Ausgabe.** Statt 9.80 **1.90 Nr. 15164**

Erotik im Film

Das **Standardwerk** d. angesehenen frz. Filmhistorikers, -kritikers & Erotologen **Lo Duca.** Früher bis zu 95 DM gehandelt jetzt in 3 Paperback-Fotobänden (480 S. mit über 450 Fotos) bei uns weit **unter** Taschenbuchpreis. **3 Bände** zusammen **nur 6.90 DM Nr. 15165**

Warhol „Blue Movie" statt 12 DM nur 6.90

Der **ungekürzte** Dialog v. Andy Warhols berühmten Film „Blue Movie" m. **über 100 Fotos:** d. beiden Superstars Viva! & Louis **lieben sich, machen sich was zu essen, duschen, reden, lieben sich** & nur d. Kamera ist d. genaue Beobachter ihrer Intimität. Fotoband statt 12 DM **nur 6.90 DM Nr. 15186**

Mal schnell aufwachen! Rock Dreams statt 42.80 nur noch 16.80

Rock Dreams erzählt d. Geschichte d. Pop Musik i. d. großen, liebevoll ausgepingelten **Farbbildern** d. Pop Künstlers **Guy Peellaert** („Jodelle"). Nick Cohn schrieb d. einfühlsamen Text & d. ganze wird ergänzt v. e. **hart recherchierten Rock Lexikon:** 600 Gruppen v. A bis Z, m. 300 Fotos & ausführlicher Discografie, d. sogar **vergriffene** LPs verzeichnet. „Vorbildlich", lobt d. Süddeutsche und **„phantastisch . . . ohne Alternative".** „Ja", freut sich Rock & Roll Folk, **„Rock Dreams ist d. Schönste, was je über Rock erschienen ist".** Der Bayerische Rundfunk empfiehlt Rock Dreams „uneingeschränkt" & der Erde beste Musikzeitung Rolling Stone beschließt: **„Rock Dreams – the Sgt. Pepper of Rock art!"** Das 11teilige Werk kostete im Sammelband 42.80, Schmuck als Paperback gebunden, können Sie Rock Dreams jetzt **(komplett!)** bei uns zum Traumpreis von **nur 16.80** haben. Nu? Gimme that number:

Bestellnummer 15200

Kunst der Sinnestäuschung: Escher statt 20.–

Einziger dt. Bildband der Grafik & Zeichnungen Eschers. 30 x 21 cm, 76 Motive. **nur 9.80 DM Nr. 10448**

Das große internationale

Film Lexikon

1.071 Seiten, aber nur 18,50

Wer e. wirklich kompetentes Filmlexikon will, muß auf ausländische Werke zurückgreifen. Darum haben wir für Sie das **umfassendste, aktuellste & international anerkannteste Film-Handbuch** direkt aus England importiert: das berühmte „Filmgoer's Companion". **Alles ü. Filme & ihre Macher,** ü. Stars von Bud Abott, Jane Fonda, Donald Duck bis Mai Zetterling. Alles **über Regisseure** (Allegrette bis Zukor) alles **über Filmthemen** (Abtreibung bis Zombies), alle **Spezialausdrücke** (d. meisten stunt-men z. B. kamen in Hell's Angels um Leben) und nicht zuletzt **Daten & Inhalt d. größten Filme d. Filmhistorie.** Sunday Times: „Bewundernswert aktuell." Satte, engbedruckte 1071 Seiten. Vorwort von **Alfred Hitchcock.** Englische Originalausgabe, schottischer Preis: ganze **13.90 DM Nr. 15076**

Exklusiv bei uns!

Cohen

die 3 Bücher von Leonard Cohen in 1 Band.

800 Seiten. Ungekürzt.

9.90

Leonard Cohen ist Franco-Canadier jüdischer Abstammung & daraus mußte ja was werden. Cohen schrieb zuerst Bücher, lehnte 1969 d. Canadischen **Literaturpreis** ab, machte Lieder, d. er selbst vortrug & war plötzlich **berühmt.** 3 seiner Bücher – **so schön wie seine Lieder** – erschienen in deutscher Übersetzung & sind seit 2 Jahren **vergriffen.** Weil wir das nicht recht finden, haben wir d. Buchrechte gekauft & **exklusiv f. unsere Kunden** e. dicke Sonderausgabe m. allen 3 **ungekürzten** Werken drucken lassen. **Cohen Complete** enthält ❶ Cohens autobiografischen Roman **Das Lieblingsspiel.** Die ersten Erlebnisse e. 17jährigen, eine Geschichte v. Sinnlichkeit & Isolation, Amoralität & Integrität. ❷ Cohens Roman **Schöne Verlierer,** d. Geschichte eines polymorph perversen Dreiecksverhältnisses. ❸ Cohens **Blumen für Hitler, Gedichte & Lieder 1965-70** in engl. & deutsch (**Suzanne,** I believe your master sing u. v. a.) über 800 Seiten, Paperback. Exklusiv bei uns. **3 Werke statt früher 50 DM** jetzt in 1 Band bei uns **nur 9.90 DM Nr. 15184**

Bildgeschichte d. Pin Up Girls

Zum 1. Mal hat Mark Gabor die Bilder & Fotos jener Damen zusammengetragen, die seit Jahrhunderten Männer aufregen: **Pin Up Girls „in jeder Gestalt, Form & Position"** (Times). Diese schwelgerische Bildmonografie geht zurück bis ins Mittelalter, widmet sich zur Freude des Betrachters aber besonders liebevoll (& nicht ohne Witz) d. jüngsten Pin Up Historie: **von Hollywood 1940 bis Kopenhagen 1973, von Marylin Monroe bis Rita Reaumur.** Eine schwelgerische Bildgeschichte d. nackten Frau. Auf rund 500, z. T. **farbigen** & großform Fotos. Der Bildband ist importiert London), 22 x 30 cm groß & s. Preis mehrmals wert. **Nur 19.90 DM Nr. 15041**

LPs ab 4.90. Gut, gell?

JOHNNY CASH
Greatest Hits (I walk the line, Ring of fire, Jackson u.v. a.) statt 22.— DM **nur 12.90 Nr. 21083**

WHO Live at Leeds: Substitute, My generation, Magic bus, Summertime u. a. Statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20909**

ERIC BURDON Declares War: Tobacco Road, Spill the wine, Blues for Memphis Slim u. a. **9.50 Nr. 20805**

ANIMALS m. Eric Burdon House of the rising sun, We've gotta get out of this place, It's my life, Bring it on home to me, Dimples u. v. a. ●● 2 LPs **nur 16.90 Nr. 20992**

COLOSSEUM Pop Chronik: Daughter of time, Time Machine, Those about to die u. v. a ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 21006**

WHO Quadrophenia: I'm the sea, The real me, Cut my hair u. a. ●● 2 LPs **nur 23.90 Nr. 20924**

DEODATO Also sprach Zarathustra (9.00) Pop-Version, Prelude to afternoon of A Faun u. a. statt 22.— **nur 17.90 Nr. 20727**

STEAMHAMMER Doppel-LP: Mountains, Riding on the L & M, Penumbra u. v. a. ●● DOPPEL-LP **nur 16.90 Nr. 21043**

FLEETWOOD MAC Then play on: Oh well, Underway, . Coming your way, u. a. Statt 22 DM **nur 8.90 Nr. 20769**

FLEETWOOD MAC Doppel-LP: Albatross, Stop messing around, Got to move, u. a. ●● 2 LPs **nur 17.90 Nr. 20926**

IKE & TINA TURNER Nutbush City Limits. Die ganz neue LP. Statt 22.— DM **nur 15.90 Nr. 21123**

EDDIE COCHRAN Legendary masters (Summertime Blues, Come on everybody, Blue suede shoes u. a.) ●● DOPPEL LP **nur 19.90 Nr. 21172**

ELVIS Portrait: Hound dog, Jailhouse Rock, Good luck charme, Kiss me quick u. a. **nur 8.90 Nr. 20887**

LOVIN' SPOONFUL The Very Best: Summer in the city, Daydream, Darling be home soon u. v. a. **nur 10.90 Nr. 21026**

SMALL FACES Best of: Sha lalla la lee, All or nothing, Lazy sunday, Itchycoo Park, Tin soldier, My mind's eyes u. a. ●● 2 LPs **nur 16.90 Nr. 20809**

THEM: Gloria, It's all over now Baby Blue, I put a spell on you u. a. **nur 8.90 Nr. 20911**

IRON, BUTTERFLY In-A-Gadda-Da-Vida: Most anything, Flowers & Beads, Are you happy u. a. Statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20869**

PROCOL HARUM Portrait: A whiter shade of pale, Homburg, Your own choice u. a. **nur 10.90 Nr. 20921**

THE KINKS Golden Hour 1 Stunde **Spielzeit!!** Follower of fashion, Sunny afternoon, You really got me, All Day & all . . ., Wonder boy u. v. a. **nur 8.90 Nr. 20518**

MOODY BLUES & LONDON FESTIVAL ORCH. Days of future passed: Nights in white satin, Forever afternoon, Sun set u.a. statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20698**

THE TEMPTATIONS Anthology 1964–73: Papa was a rollin' stone, Masterpiece, Superstar, Cloud nine u. v. a. ●● 2 LPs zusammen **nur 20.90** Nr 21303

MELANIE Beautiful: Ruby Tuesday, Look what they've done to my song, Beautiful people u. a. **nur 9.50 Nr. 21027**

CREAM The Best of: Sunshine of your love, I feel free, Strange brew, Spoonful u. a. **nur 13.90 Nr. 20915**

JIMMI HENDRIX The Best of: He Joe, Pruple Haze, The wind cries, Foxy Lady, Stone free u. a. Statt 22 DM **nur 14.50 Nr. 20910**

JANIS JOPLIN Greatest Hits: Try, Bobby Mc Gee, Piece of my heart, Bye, bye baby, u. v. a. statt 22.– **nur 13.90 Nr. 20770**

BEATLES '62–66 Best of: von Love me do & Please, please me bis Paperback writer u. Yellow Submarine. 2 LP ●● statt 29.– **nur 20.90 Nr. 20738**

BEATLES '67–70 Best of: von Penny Lane u. St. Pepper bis Let it be. Winding Road. 2 LP ●● statt 29.– **nur 20.90 Nr. 20740**

THE BEATLES Magical Mystery Tour: All you need is love, Penny Lane, Walrus, Strawberry Fields, Fool on the hill u. v. a. statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20610**

PINK FLOYD Ummagumma: A saucerful of secrets, Sysyphus, Narrow way u. v. a. Doppel-LP ●● statt 29 DM **nur 18.90 Nr. 20550**

PINK FLOYD Relics: Arnold Layne, Paintbox, Julia Dream Cirrus Minor, Bike, Biding my time Statt 20 DM **nur 8.90 Nr. 20109**

TEN YEARS AFTER Recorded Live: One of these days, Good morning little schoolgirl, I'm going home u. a. ●● 2 LPs **nur 15.90 Nr. 20989**

CARLOS SANTANA J. MC LAUGHLIN Love, Devotion, Surrender: z. Z. die 2 besten Gitarrr. 2 Coltrane-Titel (Love Supreme, Nalma) u. a. **nur 14.90 Nr. 20738**

BOB DYLAN Blonde on Blonde 1: Just like a woman, I want you, Pledging my time u. a. statt 22 DM **nur 12.90 Nr. 20581**

BOB DYLAN Subterranean Homesick Blues: Mr. Tambourine Man, Its all over now Baby Blue, Love minus zero, Maggie's farm, Gates of Eden u. a. statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 20577**

THE BEATLES Doppel LP: Back in the USSR, Oh-la-di, Birthday, Revolution, Bungalow Bill u. v. a. (Dt. Schallpl. Preis) statt 34.– 2 LPs ●● **nur 24.50 Nr. 20600**

THE BEATLES Abbey Road: Here comes the sun, Come together, Something, Maxwell's silver hammer, Oh Darling, She came in through the bathroom window u. a. statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20573**

DONOVAN Hurdy gurdy man (Jennifer Juniper u. a.) statt 22 DM **nur 12.90 Nr. 21182**

KING CRIMSON In the **court of Crimson King** (mit Greg Lake v. Emerson Lake & Palmer) statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20876**

KING CRIMSON Starless & bible black. Statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 21144**

LEONARD COHEN The Songs of L.C. Suzanne, Stranger song, Marianne, Sisters of Mercy u. a. statt 22 DM **nur 19.90 Nr. 20854**

EMERSON, LAKE & PALMER Pictures at an Exhibition nur 10.90 Nr. 20606

TEN YEARS AFTER Sssh: Little schoolgirl, 2 time mama, Stoned woman, Woke up this morning u. a. Statt 22 DM **nur 12.90 Nr. 20943**

JETHRO TULL Aqualung: Slipstream, Up to me, Wond'ring aloud u. a. Statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20924**

JETHRO TULL Thick as a brick Statt 22 DM **nur 14.90 Nr. 20874**

PINK FLOYD Doppel LP: The piper at the gates of dawn & A saucerful of secrets ●● 2 LPs **nur 16.90** Nr 21014

CHICAGO: I'm a man, South California Purples, Question 67 & 68, Does anybody really know what time it is? u. v. a. ●● 2 LPs statt 29 DM **nur 16.90 Nr. 21022**

G. MOUSTAKI Ma liberté, J'ai vu, Marche de Sacco et Vanzetti, Voyage, Pourquoi mon dieu, u. v. a. **nur 14.50 Nr. 20721**

BOB DYLAN Highway 61 Revisited: Like a rolling Stone, It takes a lot to laugh — a train to cry, Desolation Row u.a. statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 20579**

PETER PAUL & MARY! The most beautiful songs: Blowing in the wind, Lemon tree, Tell it on the mountain, Don't think twice, If I had a hammer, Kisses sweeter than wine, Puff, Stewball, This land is our land u. v. a. ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 20990**

PETE SEEGER Doppel-LP: We shall overcome, Turn turn, If I hand a hammer, Where have all the flowers gone, Bells of rimney, Hard rain, Rainbow race, Masters of war, This land is your land u. v. a. ●● 2 LPs **nur 17.90 Nr. 20927**

THE BEATLES Sgt. Peppers Lonely Heart Club Band: Sgt. Pepper, Little help from my friends, When I'm 64, Lucy in the sky, Lovely Rita u. v. a. statt 22 DM bei uns **14.90 Nr. 20527**

DONOVAN Golden Hour. 1 **Stunde Spielzeit!!** 20 Hits: Catch the wind, Coulours, Universal soldier, Donna Donna. u. v. a. **nur 8.90 Nr. 20520**

DONOVAN Barabajagal (Atlantis u. a.) statt 22 DM **nur 12.90 Nr. 21163**

LEONARD COHEN Live Songs: Nancy, Passing thorugh, Don't pass me by, Bird on the wire, Queen Victoria u.a. statt 22 DM **9.90 Nr. 20680**

YES Tales from topographic oceans ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 20995**

YES 2 original LPs Yes/Time & a word: Looking around, Sweet dreams u. a. ●● 2 LPs **nur 20.90 Nr. 20996**

SANTANA Jingo, Evil ways, Persuasion, Shades of time u. a. Statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20676**

SANTANA Abraxas: Black magic woman, Oye como va, Hope you're feeling better u. a. Statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20677**

STEPPENWOLF Born to be wild, The Pusher, Desperation, Sookie, The Ostrich, Berra rides again u. a. **9.90 Nr. 20203**

THE YARDBIRDS Remember: m. E. Clapton! & Jeff Beck! For your love, I'm a man, Still I'm sad, Heart full of Soul u. a. **8.90 Nr. 20634**

VANILLA FUDGE Renaissance: Season of the witch, Thoughts, Faceless Peaople, Paradise u.a. **nur 8.90 Nr. 20807**

DEL SHANNON The Best of D. S.: Runaway, Keep searchin', Little town flirt u. a. **nur 8.90 Nr. 21195**

DOORS m. Jim Morrison: Light my fire, Waiting for the sun, Wishful sinful, Wild love u. a. **nur 8.90 Nr. 20512**

DOORS m. Jim Morrison 2 LPs The Doors/Strange Days Light my fire When the music is over u. a. ●● 2 LPs **nur 20.90** Nr 20998

JOAN BAEZ Ballad Book: All my trials, Lily of the West, Go way from my window, Henry Martin, Silver Dagger u.v.a. 2 LPs ●● statt 44 DM **nur 16.90 Nr. 20587**

JOAN BAEZ Ihre vergessene allererste LP: Banks of Ohio, Beautiful City, Little Baby, Careless Love u. a. **nur 8,90 Nr. 20548**

JOAN BAEZ In Italy: Blowin' in the wind, Where have all the flowers gone, Suzanne, We shall overcome, Dona dona u. a. 2 LPs **nur 20.90 Nr. 20894**

SIMON & GARFUNKEL Greatest Hits: Sound of silence, Bridge over troubled water, El condor pasa, Cecilia u. a. Statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20875**

PAUL SIMON (v. SIMON & GARFUNKEL) Me & Julio down by the schoolyard, Mother & child reunion, Congratulations u. a. Statt 22 DM **nur 7.90 Nr. 21065**

LEONARD COHEN Songs from a room: Bird on the wire, Tonight will be fine, Butcher, Partisan, Lonesome heroes u. a. statt 22 DM **nur 14.90** Nr. 21341

YESSONGS 3-fach Album (m. Rick Wakeman): Close to the Edge, Roundabout u. v. a. ●●● 3 LPs **nur 25.90 Nr. 20808**

MILESTONE mit Bill Evans, Wes Montgomery, Herbie Mann, Cannonball Adderley, Art Blakey, Charlie Byrd u. a. ●● **nur 12.90 Nr. 21028**

JOHN McLAUGHLIN (Bester Guitarrist unserer Zeit) **Extrapolation** Statt 22 DM **nur 8.90 Nr. 20929**

DEEP PURPLE Mark I & II: Woman from Tokyo, Smoke on the water, Speed King, Hush u. v. a. ●● 2 LPs **nur 20.90 Nr. 21034**

JETHRO TULL Living in the past ●● Doppel-Album m. Bildteil. Statt 29 DM **nur 19.90 Nr. 20748**

DAVE BRUBECK Adventures in time (Take five, 6.23. Blue Rondo, 12.07. u. a.) statt 22 DM **nur 17.90 Nr. 21216**

HEINRICH LÜBKE redet f. Deutschland. Die legendäre PARDON-LP m. d. schönsten Reden **(Originalaufnahmen)** d. Bundespräsidenten & großen Meisters d. unfreiwilligen Humors. Statt 22 DM **nur 9.90 Nr. 21021**

JOHN LEE HOOKER Detroit. Rare Aufnahmen d. Jahres 1948 bis 52. ●●● 3 LPs statt 39 DM **nur 29.90 Nr. 21128**

FATHERS AND SONS Muddy Waters, O. Spann, M. Bloomfield, P. Butterfield, Buddy Miles, u. a. Studio u. Live. 2 LP ●● **nur 19.90 Nr. 20780**

MUDDY WATERS I'm a man, Let's spend the night together, Rollin' & tumblin' u. v. a. ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 21153**

CAT STEVENS Buddha & the chocolate box. Statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 21145**

CAT STEVENS Mathew & Son, I love my dog, I'm gonna get me a gun, Here comes my baby, Lonely city u.a. **nur 7.90 Nr. 20689**

CAT STEVENS Tea for the Tillerman: Father & son, Wild world, But I might die tonight, Where do the children play u. a. **14.90 Nr. 20661**

CAT STEVENS Teaser & the Firecat: Morning has broken, Moonshadow, Peace train, How can I tell you u. a. **15.90 Nr. 20663**

GREGG & DUANE ALLMAN Hourglass. ●● DOPPEL LP **nur 18.90 Nr. 21124**

THE HERD From the underworld, Paradise lost u. a. **nur 8.90** Nr. 21193

LEONARD COHEN Songs of love & hate: Joan of Arc, Diamonds in the mine, Sing another song, Love calls you u. a. statt 22 DM **nur 14.90** Nr. 21342

ELTON JOHN Pop Chronik (Crocodile Rock, Daniel, Honky Cat, Skyet man u. a.) ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 21166**

ROLLING STONES Through the past darkly: Jumpin' Jack Flash, Ruby Tuesday, 2000 Lights from home, Mother's little helper, We love you u. a. statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20762**

ROLLING STONES Big Hits: The last time, It's all over now, Paint it Black, Satisfaction u. a. statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 20882**

HOLLIES Pop Chronik: Carrie Anne, Jennifer, Dear Eloise, Sorry Suzanne, He ain't heacy-he's my brother u. v. a. ●● 2 LPs **nur 19.90 Nr. 21002**

THEODORAKIS Greek popular music. Unsere schönste Th.-LP. Mit Maria Fandouri & G. Kapernaros **nur 8.90 Nr. 21088**

WOLF BIERMANN Chausseestr. 131 (Wagenbach Quartplatte): Deutschland e. Wintermärchen, Francois Villon, Oma Meume, Mont-Klamott, Kerkermauern, So soll es sein. **12.90 Nr. 20991**

Noch mehr LPs unter Preis:

21347	● DOC & MERLE WATSON 2 days	15.90
21329	● KRIS KRISTOFFERSON Jesus	15.90
21330	● KRIS KRISTOFFERSON Silver tongued	15.90
21328	● KRIS KRISTOFFERSON Spooky Lady	15.90
21309	● LEO KOTTKE My feet are smiling	14.90
21310	● LEO KOTTKE Ice water	14.90
21338	● LEO KOTTKE 6 & 12 String Guitar	15.90
21337	● DR. HOOK & MED. SHOW (Sylvia)	12.90
21336	● SOFT MACHINE 5	12.90
21333	● BLOOD SWEAT & TEARS New blood	12.90
21334	● BLOOD SWEAT & TEARS No sweat	12.90
21308	● McLAUGHLIN Apocalypse	14.90
21335	● McLAUGHLIN/MAHAVISHNU My goal's	12.90
21136	● BEATLES Please please me	14.90
20572	● BEATLES Help	14.90
21110	● BEATLES With	14.90
21077	● BEATLES Revolver	14.90
21078	● BEATLES Let it be	14.90
21079	● BEATLES Hey Jude	14.90
20523	● BEATLES Greatest	9.90
21082	● CANNED HEAT Collage	9.50
21112	● CASH Don't think twice	8.90
21132	● COLTRANE Blue train	15.90
20651	●● DEEP PURPLE Made in Japan	2 LPs 20.90
21034	●● DEEP PURPLE Mark 1 & 2	2 LPs 20.90
21088	●● FOUR TOPS Anthology 64–72	2 LPs 20.90
21035	● JOPLIN Kosmic Blues	12.90
21126	● Herbie MANN Brazil Blues	15.90
21091	● McLAUGHLIN Birds of fire	16.90
21092	● McLAUGHLIN Inner mounting flame	16.90
21127	●● JEREMY STEIG Portrait	2 LPs 20.90
21111	● TEMPTATIONS ALL directions	14.90

SONNY & CHER Greatest Hits: The Beat goes on, I got you babe, What now my love, Beautiful story u. v. a. **nur 8.90 Nr. 20414**

SOFT MACHINE When I don't want you, Save yourself, I'd rather be with you u. a. **nur9.90 Nr. 20827**

EMERSON, LAKE & PALMER Knife Edge, Lucky Man, Three Fates. Statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 20609**

THE TROGGS Pop Chronik (Wild thing, Love is all around, With a girl like you u. a.) 2 LPs **nur 19.90 Nr. 21170**

HERMAN'S HERMIT'S Greatest Hits: No milk today, Heartbeat, Must to avoid u. a. **nur 8.90 Nr. 21194**

PLAY BACH Jacques Loussier Trio: Prélude nr. 1, Concerto italien u. a. ●● DOPPEL LP **nur 15.90 Nr. 21159**

DJANGO REINHARDT Portrait. ●● 2 LPs nur 16.90 Nr. 21224

MANFRED MANN The greatest: Do wash diddy diddy, Sha la la, Pretty flamingo, 5 4 3 2 1 u. a. **nur 8.90 Nr. 20912**

NAZARETH Rampant. Statt 22 DM **nur 15.90 Nr. 21146**

COLOSSEUM Valentine Suite: Kettle, Elegy u. a. Statt 22 DM **nur 10.90 Nr. 20873**

AMEN CORNER The Best of A. C.: Bend me shape me, If paradise is half as nice, High in the sky u. a. **nur 8.90** Nr. 21196

DEEP PURPLE BURN: Might just take your life, Sail away mistreated u. v. a. Statt 22 DM **nur 13.90 Nr. 21042**

DIE WEISSE LP m. Santana (Oye como va), Blood Sweat & Tears (So long Dixie), Albert Hammond (It never rains), Dr. Hook & the Medicine Show, Mott the Hoople, Sly & the Family Stone, Edgar Winter, Redbone u. a. **nur 4.90 Nr. 21072**

●● = Doppel-LP.

Sounds shop

ausschneiden & einsenden an Zweitausendeins, Abt. SOUNDS 6 Frankfurt, Postf 600874

Ich bestelle: Stück	von Nummer	Einzelpreis DM

Preise incl. MWSt. zuzügl. Versand & Verpackung. KEINE Lieferg. ins Ausland! Preisgarantie 1 Monat. Zahlungsweise:
☐ Ich füge 1 Scheck bei über DM ..... + 2,50 Versand.
☐ Lieferung per Nachnahme (NN-Versand = 2,90 b. 5,30)
Bin schon Kunde ☐ja ☐nein

Name, Vorname

Postleitzahl, Ort

Straße, Nummer

Unterschrift

Lieferung solange Vorrat reicht!

(Fotos: Ralf Quinke)

McLaughlin – demonstriert Gitarren-Technik

Goodbye Mahavishnu

Mir stinkt's. Und zwar ganz gewaltig und im Grunde schon seit geraumer Zeit. Was? Dieser ganze verlogene Mahavishnu-Mythos, der längst keiner mehr ist, und der, wenn man's recht überlegt, eigentlich auch nie einer war, dieses ganze verfluchte Mahavishnu-Business und alles, was dazu gehört. Seit ich die Billy Cobham Group und das neue Mahavishnu Orchestra gesehen und gehört habe, habe ich endgültig die Nase voll.

Da war zunächst Billy Cobham in München. Samstag, 6. Juli, ein Tag vor dem Endspiel der Fußballweltmeisterschaft. König Fußball regierte die Welt. Das meinte jedenfalls anscheinend ein Tratsch- und Klatschspalten-Schreiber einer Münchner Boulevardzeitung. Der wußte, warum Cobham in München sein einziges Deutschlandkonzert gab. Weil er nämlich Fußballfan sei und sich das Endspiel ansehen wollte. Sic! Die Band war am Sonntagnachmittag, als es um die Wurst, sprich um den Cup ging, allerdings bereits wieder auf dem Weg nach Paris.

Zurück zum Samstag. Nachmittags. Pressekonferenz bei Kaffee und Kuchen im Hilton. Ein Haufen Leute von der WEA sind da, ein paar Presse- und Rundfunk-Leute. Billy Cobham wird von einem WEA-Promotionmenschen angeschleppt und zwischen die wartenden Meinungsmacher gesetzt. Mitgebracht hat er seine Frau, eine weiße Amerikanerin, die aussieht, wie alle weißen Amerikanerinnen. Dann trudeln noch drei oder vier Mitglieder der Band ein und drücken sich schüchtern irgendwo in ein freies Eckchen. Für sie interessiert sich keiner. Wahrscheinlich kommen sie sich ziemlich überflüssig vor. Nachdem sie ihren Kuchen verdrückt und ihren Kaffee geschlürft haben, verziehen sie sich stillschweigend wieder.

Alles stürzt sich auf Billy Cobham. Seine Antworten sind ebenso stereotyp wie die Fragen, die ihm gestellt werden. Warum hat sich das Mahavishnu Orchestra aufgelöst – weil John Mc Laughlin das so gewollt hat, was bedeutete das MO für dich – eine Chance, mich weiterzuentwickeln – bist du von Johns Guru-Trip beeinflußt worden – ja, in negativer Weise – was bedeutet die neue Gruppe für dich, fühlst du dich als Drummer oder als Bandleader, von wem bist du beeinflußt, und so weiter und so weiter. War wohl nichts mit der Pressekonferenz.

Später habe ich dann noch John Abercrombie, Cobhams Gitarristen, getroffen und ein bißchen mit ihm gequatscht. Er ist, wie alle von Cobhams Sidemen, ein Typ wie du und ich, ein wenig freaky, auf jeden Fall einer, der noch kein Star ist und keine Allüren hat und mit dem man sich wie mit jedem anderen normalen Menschen unterhalten kann. Zuerst haben wir gemeinsam über Pressekonferenzen im allgemeinen und diese im besonderen geschimpft, später redeten wir über Cobham und Cobhams Band und Cobhams letzte Platte CROSSWINDS, bei der John auch mitgewirkt hat. Wir fanden übereinstimmend, daß diese Platte so schrecklich perfekt sei, so furchtbar arrangiert und so ganz ohne Ecken und Kanten. John bestätigte mir, daß alle Musiker sich in Cobhams Gruppe sehr einzuschränken hätten, daß alle sich nach Billy zu richten haben. Jeder hat pro Auftritt zu einem festgelegten Zeitpunkt ein Solo und damit ist Schluß. Eigene Ideen können die Begleiter kaum einbringen, was natürlich mit der Zeit unheimlich frustriert. Da geht jegliche Kreativität flöten. Wir werden wirklich total reglementiert, meinte John. Und grinsend fügte er hinzu, aber es gibt wirklich gutes Geld. . .

Billy Cobham – das trommelnde Ego

Und dann packte er seine Ovation-Gitarre aus und zupfte darauf ein paar Minuten vor sich hin. Da saß einer der fähigsten neuen Gitarristen vor mir. Diese wenigen Augenblicke, in denen Abercrombie ohne Konzept auf den Saiten seines akustischen Instruments improvisierte, haben mich weit mehr angesprochen als die ganze sterile elektrische Konzertmaschine am Samstagabend. Man kann nur hoffen, daß John der nette Typ bleibt, der er ist, und daß er nicht zum Star aufgepusht wird. Denn Vergleiche mit denen, die jetzt Stars auf der Gitarre sind, braucht er schon heute nicht zu fürchten.

Dann das Konzert, eine einzige Demonstration von dem, was moderne Technik heute zu produzieren imstande ist. Wo da die Musik bleibt, ich kann's nicht sagen. Was als erstes, schon bevor's überhaupt richtig losgeht, ins Auge springt, ist die Aufstellung der Musiker. In der Mitte der Bühne ein riesiges Drum-Set, Blickfang für die Zuschauer und Bezugspunkt für die Musiker, dahinter der untersetzte und kräftige Star des Abends. Kein Zweifel, hier ist der Schlagwerker nicht bloß Schlagwerker, seine Funktionen sind übergeordnete. Um ihn herum im sauber abgezirkelten Halbkreis die „Sidemen": links die Bläsersection, Posaune, Saxophon, Trompete, dann rechts der Gitarrist, der Bassist und schließlich das Halbrund zu einem solchen vollendend der Keyboard- und Synthesizer-Spieler.

Die erste optische Impression wird

Billy Cobham schwingt das Zepter

schon nach wenigen Takten und im weiteren Verlauf des Konzerts immer stärker von der akustischen bestätigt: Billy Cobham hält das Zepter fest in der Hand. Er ist der Bandleader, der Superstar, der Diktator über seine Mitspieler, er ist es, der das Spotlight ständig auf sich zieht. Cobhams totaler Egotrip.

Die Gruppe spielte in München ausschließlich Stücke von den beiden Cobham-Platten CROSSWINDS und SPECTRUM, geschmacklos-amerikanisch arrangiert und keimfrei aufgeführt. Pro Nummer ein Solo von Cobham. Zugegeben, irgendwo fasziniert das schon, was er auf Fellen, Becken und Gongs produziert, wie alles fasziniert, was mit Schnelligkeit zu tun hat, in unserer auf Leistung fixierten Gesellschaft jedenfalls, aber gibt das einem das Recht, wenn er irgendwie besser oder schneller ist als ein anderer, sich gleich als etwas besseres als dieser andere zu dünken ? Und bei Cobham ist das offenbar der Fall. Billys Trompeter Randy Brecker erzählte, daß Billy früher, als er noch gemeinsam mit ihm in der Gruppe „Dreams" gespielt habe, ein prima Kumpel gewesen sei, daß er aber heute selbst alten Freunden gegenüber überheblich tue und sich als Star gebärde. Logisch, daß da die anderen Musiker nichts zu melden haben bei ihm.

Allerdings muß man Cobham bescheinigen, daß er bei der Auswahl der Musiker für seine Band wirklich eine gute Hand gehabt hat. Sie alle sind zwar uns (noch) relativ unbekannt, viele von ihnen aber nichtsdestoweniger aus der Masse der besseren Musiker herausragend. Zum Beispiel John Abercrombie. Siehe oben. Zum Beispiel der Trompeter Randy Brecker, der der Trompete nach Miles neue Impulse gegeben hat. Zum Beispiel dessen Bruder, der Tenorsaxophonist Michael Brecker, der vom Ton und von der Phrasierung her zu den interessantesten jungen Saxophonisten zu rechnen ist. Zum Beispiel Milcho Leviev, der die Tasteninstrumente bedient und dies jahrelang zuverlässig in der Bigband des Trompeters Don Ellis tat. Doch all die Fähigkeiten dieser Instrumentalisten kann man in der Formation des Schlagzeugers nur ahnen, werden ihnen gerade ein paar Augenblicke eingeräumt, in denen sie einige Schritte allein machen können. Die Zeit ist viel zu kurz, um überhaupt richtig warm zu werden, um das Solo einzuleiten, auszuführen und verklingen zu lassen. Zu früh kommt von Cobham das Zeichen zum Stop. So wurde nicht einmal meine Hoffnung erfüllt, innerhalb dieser Musikmaschine wenigstens in den Genuß von ein paar guten Soli zu kommen. Mann, was war ich sauer!

Mahavishnu – der Technik erlegen

Lust, mir in Frankfurt drei Tage später das neue Mahavishnu Orchester anzuschauen, hatte ich danach eigentlich gar keine, denn da war ja wohl noch Schlimmeres zu erwarten. Ich hab's dann aber doch getan und seitdem bin ich nun wirklich ein für allemal von meinem Mahavishnu-Trip kuriert.

Das gesamte Konzert war eine einzige Zumutung. Wurde der Sound des alten MO noch bestimmt von der nahtlosen Synthese der einzelnen einigermaßen gleichberechtigten Instrumente, so ist das neue MO nur noch ein Teppich, auf dem der Herr und Meister seine artistischen Kunststückchen vorführt. Den Teppich bilden neun Begleitmusiker – ein komplettes Streichquartett, zwei Trompeten- und Flötenspieler, ein Mädchen an den Tasteninstrumenten und schließlich Baß und Schlagzeug. Einziges bekanntes und halbwegs neben McLaughlin gleichberechtigtes Mitglied des Orchesters ist der Violinist Jean-Luc Ponty.

Das ganze klingt sehr merkwürdig: Rock-Partikel und Jazzpartien, wie gehabt, stoppelt der Mahavishnu mit Anleihen aus der E-Musik zusammen, von Mahler bis Strawinsky. Das Ergebnis ist katastrophal. Die Elemente passen vorn und hinten nicht zusammen, die Musiker spielen andauernd aneinander vorbei. Die vier Streicher wirken völlig deplaziert, besitzen überhaupt kein Rockfeeling und verspielen sich ständig. Sie alle wie auch die übrigen Background-Spieler sind noch unheimlich jung, sie sehen aus, als seien sie gerade von der High School abgegangen; für McLaughlin Symbole der Reinheit. Bei Ponty liegt natürlich der Vergleich zu Jerry Goodman nahe, auch dieser fällt zuungunsten der neuen Gruppe aus. Ponty ist viel zu intellektuell für diese Musik, er hat zwar alle Jazzphrasen auf der Geige drauf, doch gerade die brutale, mit der Faust gespielte Violine des Jerry Goodman ist es, die dieser kalten, überintellektualisierten Musik fehlt.

Eine ältere, gefühllosere Gruppe als McLaughlins zweites Orchester habe ich selten gehört. Bei diesem, wie bei Cobham, völlig auf den Leader ausgerichteten Hintergrund, bei diesen ohne das geringste bißchen Gefühl gespielten, rasend schnellen, aber abstoßend unmusikalischen Soli Mahavishnus lief es mir mehrmals kalt den Rücken herunter. Musik? Demonstration von Technik, Technik und nichts als Technik!

Im Grunde war diese Gefahr, der Technik hörig zu werden, von Anfang an gegeben: Der neue Sound, den das Mahavishnu Orchestra 1971 kreiert hatte, basierte auf dem Zusammenspiel von immens guten Technikern, basierte auf dem Konglomerat von elektrisch verstärkten Instrumenten, deren Klangfarbe weitgehend aneinander angeglichen wurde. Doch bestand das MO anfangs nicht aus Nur-Technikern, sondern aus Musikern, McLaughlin eingeschlossen. Und offensichtlich war der Mahavishnu nicht Persönlichkeit genug, Musiker zu bleiben, Emotionen zu bewahren, und ist der Versuchung der Technik erlegen. Und der Versuchung des Geldes natürlich auch. Aber das ist eine andere Sache.

Nach dem Konzert gab's ebenfalls ein großes Pressefressen, ich machte auch je ein Interview mit McLaughlin und Ponty, die aber beide nichts wichtiges ergaben, was man nicht schon vorher gewußt oder mindestens vermutet hätte.

Ich hoffe, ich bin nun endgültig von der Mahavishnu-Krankheit geheilt. Jedenfalls höre ich mir jetzt erstmal die neue Weather Report-LP an.

P.L. Bernhard

Hölderlin: (v.l.) Jochen von Grumbkow, Kassim, Michael Bruchmann (dahinter) Christoph Noppeney, Christian von Grumbkow

Hölderlin nach dem Traum

Als 1972 die LP HÖLDERLINS TRAUM eingespielt wurde, hatte die Wuppertaler Gruppe erst drei oder vier öffentliche Auftritte hinter sich. Die damals sechs Musiker, zwischen 19 und 26 Jahre alt und Amateure allesamt, obwohl die meisten von Kindesbeinen an „ordentlichen" Instrumentalunterricht genossen hatten, waren natürlich begeistert von dem Unternehmen, zu dem andere Gruppen erst nach mühsamen Publikumsfeldzügen und Produzentensuche kommen. Aber keiner von ihnen dachte im Ernst daran, daß sie einmal intensiver ins Pop-Getriebe einsteigen würden. Inzwischen hatte die Gruppe Durchbruchserlebnisse auf stark besetzten Festivals, so in Koblenz, Dortmund, Kassel und absolviert jetzt pro Saisonmonat ihre zehn bis fünfzehn Auftritte.

HÖLDERLINS TRAUM ist ausgeträumt. Nicht daß der Standpunkt von 1972 verleugnet würde. Das war, unter dem Verkaufsetikett „Deutscher Folk-Rock" der Ausflug ins Land der märchenhaften Gleichnisse – auf deutsch immerhin! – die Geschichte vom Wicht, der fürs Denken bestraft wird, das waren lyrische Beschwörungsformeln („Und du spielst mit dem Schatten deines Schreis") und im Popland ungewohnte Klangbilder mit Flöte, Streichinstrumenten, akustischen Gitarren. Man sprach noch nicht von Nostalgie.

Der plötzliche Start Hölderlins und der fast ebenso plötzliche Erfolg und später der Krach um Rolf-Ulrich Kaisers „Pilz"-Produktion, die die Gruppe unter Vertrag hatte, forderten jeweils auf ihre Weise Entwicklung. Für die Geschlossenheit des Ergebnisses, das dabei herauskam, ist sicher auch der Umstand verantwortlich, daß die Hölderlin-Besetzung bis auf das Ausscheiden der TRAUM-Sängerin Nanny von Crumbkow unverändert geblieben ist: Christoph Noppeney (Bratsche, Geige, Föte, Gitarre, Gesang), Kassim (Baß, Gesang), Michael Bruchmann (Schlagzeug), Christian von Grumbkow (Gitarren), Jochen von Grumbkow (Flöte, Orgel, Cello, Gitarre, Gesang). Heute studieren Christoph und Michael Musik, Kassim und Jochen Architektur und Städteplanung, Christian hat als Kunsterzieher einen Lehrauftrag an der Folkwang-Hochschule.

Man suchte den Fortschritt zunächst in neuen, politisch und literarisch gewichtigeren Texten, sang Brecht, Erich Fried, H.C. Artmann. Parallel dazu aber lief die (folgenreichere) musikalische Verunsicherung durch neue oder intensivere Hörerfahrungen. Da waren Stockhausen und Ligeti ebenso wie Miles Davis oder das Mahavishnu Orchestra, da waren die Grenzüberschreitungen von Tangerine Dream, des New Violin Summit, eines Wolfgang Dauner oder Terje Rypdal.

Die Auseinandersetzung mit solchen Einflüssen ist vielleicht eine Selbstverständlichkeit. Daß sie aber zu einem organischen, in sich folgerichtigen Stil führte, ist das weniger Selbstverständliche, das man Hölderlin nachsagen kann. Die Folk-Elemente wurden keineswegs geopfert, und knochenharte Rock-Klischees haben Eingang ins Spiel gefunden; aber auch und gerade im freieren Zusammenspiel werden flächenkompositorische oder Zwölfton-Techniken eingesetzt, mit denen die einfacheren Muster teils angereichert, teils kontrastiert werden. Bezeichnend ist, wie die Gruppe heute ihre Stücke und Arrangements verfaßt. Wie der zur Zeit bei allen Auftritten benutzte Tonband-Vorspann mit flächenhaft schwebenden, listig verhallten und gemischten Orgel- und Gitarrespielereien nicht mehr und nicht weniger ist als ein Mitschnitt aus einer Übungs-Session, so entstehen auch wichtigere Stücke bei der systematischen Auswertung der eigenen Bandaufnahmen.

Auf dem Papier für ein umfangreiches Konzept-Stück steht keine Note. Ein paar Themen und Texte hat man im Kopf, das meiste ist in einfachen Harmonie-Chiffren und um einiges trickreicheren Taktwechseln skizziert. Da bleibt viel Raum für Augenblickserfindungen. Und so sagen die Hölderlins, daß ihre Stücke die besten Entwicklungen vor dem Publikum nehmen. Wieder wird mitgeschnitten, wieder ausgewertet. Spontaneität und Kalkül vermischen sich und treiben sich gegenseitig weiter.

So kommt es zum einen, daß die immer noch vorhandenen populären und klassisch inspirierten Elemente, die aus der E-Musik bezogenen Komplikationen und die dominierenden rhythmischen und klanglichen Strukturen der Rock-Musik nicht auseinanderbröseln. Und die aus der neuen Jazzentwicklung übernommenen Freiheiten in der Behandlung des musikalischen Materials halten die neue Hölderlin-Musik fürs erste in Bewegung.

Ist „Hölderlin" elitär geworden? So lange der (durchaus auch kritische) Kontakt mit dem Publikum, bei Konzerten wie in der lebhaften Korrespondenz so gut ist, macht sich die Gruppe, die sich eben unter die Fittiche von Walter Holzbauers Connection-Management in Detmold begeben hat, keine Sorgen.

Dirk H. Fröse

SUNDOWN

C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

MAGMA – erste Do-LP DM 20,00
MAGMA – zweite DM 16,90
MARSHALL TUCKER BAND – zweite, in Deutschl. n. veröf. Pl. DM 17,90
MOBY GRAPE – erste DM 12,90
FLYING BURRITO BROS. – Closer To Honky Tonk – US – mit der europ. nicht ident. Pressung DM 21,00
RANDY NEWMAN – Creates DM 16,90
RANDY NEWMAN – 12 Songs DM 16,90
HOT TUNA – Phos. Rat DM 12,90
SOPWITH CAMEL – Hello Hello – L. Spoonful – ähnl. Gruppe DM 12,90
INCREDIBLE STRING BAND – 5000 Spirits DM 17,90
Incr. S. B. – Hangman's DM 17,90
CREAM – Köppelungen (Frankr.)
I Feel Free DM 12,90
N.S.U. DM 13,90
Swlabr DM 12,90
Superstarshine DM 14,90
QUICKSILVER – erste DM 16,90
QUICKSILVER – H. Trails DM 16,90
STEVE MILLER BAND
Children O. T. Future DM 16,90
Sailor DM 16,90
Brave New World DM 16,90
Your Saving Grace DM 16,90
Number 5 DM 16,90
BEN SIDRAN – ehe. Tastenmann v. St. Miller – Don't Let Go DM 18,90
DAVE MASON – Headkeeper DM 12,90
DAVE MASON – is alive DM 12,90
TRAFFIC – Canteen DM 12,90
VELVET UNDERGROUND – W. Lig. DM 12,90
PERFORMANCE – Soundtrack DM 12,90
JOHN CALE – Vintage Vio. DM 15,90
JOHN CALE – Academy i. P. DM 16,90
JOHN CALE – Paris 1919 DM 16,90
CALE/RILEY – C. Anthrax DM 16,90
T. RILEY – In C DM 15,90
T. RILEY – Rainbow DM 17,90
BEACH BOYS – 20/20-Wild Honey – Do-LP DM 23,90

STEELY DAN – Can't Buy DM 16,90
STEELY DAN – Countdown DM 16,90
ALLAN STIVELL – Reflets DM 16,90
A. STIVELL – Renaissance DM 16,90
A. STIVELL – At Olympia DM 16,90
MARK/ALMOND – erste DM 11,90
MARK/ALMOND – zweite DM 11,90
OREGON – Distant Hills – zweite LP m. Ralph Towner DM 15,90
MATCHING MOLE – Little Red Record m. Rob. Wyatt – n. verö. DM 15,90
BYRDS
BYRDS – Preflyte DM 14,50
BYRDS – Untitled – Do-LP DM 18,90
BYRDS – Notorious B. DM 16,90
BYRDS – Younger Than . . . DM 16,90
& BYRDS-ABLEGER:
GRAM PARSONS-Kindling DM 18,00
GRAM PARSONS-G. P. DM 18,00
GRAM PARSONS-Grevious DM 18,00
GENE CLARK – Early L. A. DM 12,50
MULESKINNER – Bluegrass Pot-purri m. Clarence White & Richard Greene DM 18,00
CAPTAIN BEEFHEART – Safe As Milk DM 12,90
C. BEEFHEART – Mirror Man DM 12,90
C. BEEFHEART – Strictly P. DM 12,90
C. BEEFHEART – Trout – **Do-LP** DM 22,90
GRATEFUL DEAD – erste DM 16,90
GRATEFUL DEAD – Anthem DM 16,90
GRATEFUL DEAD – Aoxomox. DM 16,90

LIEFERZEIT ca. 2 Wochen.
Vorschläge, die zukünftige Angebote betreffen, sind allzeit willkommen.

Zahlungsbedingungen:
per Nachnahme: plus DM 3,90 Porto
Vorauszahlung: plus DM 2,00 Porto auf das Postscheckkonto:
Hamburg 123 60-208 C. Bunke

ROBERT HUNTER – Great Rum Runners erste in Deutschl. n. veröffentlichte Solo-LP des Grateful Dead-Texters DM 18,90
HENDRIX/O. REDDING – Montery Festival DM 12,90
JEFFERSON AIRPLANE – Takes DM 12,50
J. AIRPLANE – Long John S. DM 12,50
GREAT SOCIETY – Do-LP DM 19,00
BODACIUS D. F. – in Deutschland nicht veröf. Solo-LP des Airplane Sängers Marty Balin DM 16,90
LEO KOTTKE
Mudlark DM 16,90
Greenhouse DM 16,90
Circle Round The Sun DM 18,90
6 & 12 String Guitar DM 12,90
KOTTKE, LANG, FAHEY – Zusammenstellung v. 12 bisher unverö. Aufnahmen o. Gitarristen DM 18,90
DAN HICKS – Orig. Records DM 17,50
DAN HICKS – Where's Mon. DM 17,50
DAN HICKS – Striking DM 17,50
DAN HICKS – Last Train DM 12,90
LOVE – Four Sail DM 12,90
LOVE – False Start DM 12,90
LOVE – Out Here – **Do-LP** DM 14,90
LITTLE FEAT – Dixie Chicken – in Deutschl. n. verö. Liebhaberp DM 17,90
KEITH JARRETT-Treasure DM 16,90
K. JARRETT – Expectations – Do-LP DM 21,00
CHICK COREA – I. Space – Do-LP DM 21,00
FRANK ZAPPA – Hot Rats DM 16,90
F. ZAPPA – Ch. Revenge DM 16,90
F. ZAPPA-Freak Out-Do-LP DM 18,90
JASPER VANT'HOF – Eyeball – mit Zbigniew Seifert, Chris Hinze & Charlie Mariano DM 16,90
CHARLIE MARIANO – Cascade mit Phi. Catherine etc. DM 16,90
JOHN LEE – JERRY BROWN (Rhythmusgruppe von Chris Hinze) Infinit Joy mit Gerry Bartz DM 16,90
TOOTS THIELEMANS – PHILIP CATHERINE – featuring John Lee, Jerry Brown und Gerry Bartz DM 16,90

Eloy: (v.l.) Luitjen Janssen, Manfred Wieczorke, Fritz Randow und Frank Bornemann

Eloy: Unsere Zeit kommt noch

Wolfgang Zeimens interviewte ELOY-Gitarrist und Leadsänger Frank Bornemann im Kölner EMI-Electrola Studio, wo gerade die Produktion des neuen ELOY-Albums FLOATING abgeschlossen wurde.

Wir haben soeben den Titel eures neuen Albums FLOATING gehört, das im August auf den Markt kommen soll. Ein Anlaß, einmal über eure Musik, eure Gruppe und deren Entstehung zu sprechen. Wie seid ihr eigentlich zu dem Namen Eloy gekommen?

Die Idee für den Namen ELOY hatte ich 1968, er stammt aus H.G. Wells' Roman „Die Zeitmaschine", der inzwischen auch als Film im Kino und im Fernsehen zu sehen war. Die Eloy sind darin ein Völkchen, das sich nach einem Atomkrieg und jahrelanger Versklavung durch Menschenfresser im Jahre 802. 901 n. Chr. eine neue Grundordnung mit eigenem Lebensbewußtsein schafft. Das paßte gut zu der Situation der deutschen Rockmusik in der damaligen Zeit. Alles spielte die Hits der Stars aus England und Amerika nach, niemand fand jedoch den Mut zu einer eigenen Musik. Ich wollte aber unbedingt etwas Eigenes machen und das dauerte bis 1970, wo ich endlich Musiker gefunden hatte, die wenigstens dazu bereit waren.

Was ist denn dabei herausgekommen? Hattet ihr Erfolg, und sind die Musiker von damals geblieben?

Ein profilierter Stil hat sich nicht auf Anhieb eingestellt. Es gab im Grunde genommen, außer dem Bekennen zur eigenen Musik, keine Gemeinsamkeiten. Der einzige, der außer mir aus jener Zeit heute noch bei Eloy spielt, ist der Organist Manfred Wieczorke, der damals allerdings Gitarre spielte.

Aber es gibt doch sogar eine LP aus dieser Zeit, was ist daraus geworden?

Gewiß, ein Album haben wir gemacht. Plattenfirma und Produzent konnte es nicht schnell genug gehen. Wir waren damals zum Teil noch Amateure und hatten das Material zwischen Tür und Angel unter Berücksichtigung der Wünsche unserer Auftraggeber zusammengeschustert; ich fand das Album furchtbar schlecht.

Ihr habt aber trotzdem weitergemacht. Lag es daran, daß diese Platte doch einen gewissen Erfolg in Deutschland hatte?

Nein, das war kaum der Grund. Wir hatten durch die LP viele Auftritte bekommen und rangen trotz der verschiedenen Auffassungen noch um eine gemeinsame musikalische Linie. Ein schwerer Unfall unseres Schlagzeugers genügte jedoch, um den Auflösungsprozess der damaligen Formation in Gang zu setzen. Unser Leadsänger, mit dem ich mich allerdings privat auch heute noch ausgezeichnet verstehe, war auf einem für Manfred und mich unerträglichen Polit-Trip, der ihm wichtiger war als die Musik. Ein Stimmbandschaden, der ihm längere Tourneen unmöglich machte, war dann der offizielle Anlaß für sein Ausscheiden. Im Frühjahr 1972 war es soweit: Eine völlig neue Eloy-Formation entstand. Musiker mit klaren Zielen und musikalischem Selbstbewußtsein waren keine Mangelware mehr.

Was ist dann aus eurem Plattenvertrag geworden? Ihr wart doch damals noch bei einer anderen Firma.

Den waren wir Gott sei Dank los; denn mit der damaligen Firma waren wir überhaupt nicht zufrieden. Eigentlich begann erst jetzt die wirkliche Eloy-Story, denn zu dieser Zeit wurde unser Album INSIDE produziert. Erst mit dieser Platte kam ich, wie auch die anderen Gruppenmitglieder, dazu, Ideen zu verwirklichen. Wir waren phantastisch aufeinander eingespielt: Manfred Wieczorke sattelte von der Gitarre auf die Orgel um, Fritz Randow, unser Drummer, entwickelte sich mehr und mehr zu einem exzellenten Techniker, und Wolfgang Stöcker lieferte mit seinem Baß ein solides Fundament für unsere Musik. Mann, das gab Auftrieb. Manchmal spielten wir wie im Rausch.

Von vielen Gruppen hört man, wie schwer so eine Zeit des Hocharbeitens ist.

Ja, es war im wahrsten Sinne des Wortes eine Hungerstrecke für uns; doch vor lauter Musik haben wir das gar nicht gespürt. Wir machten jeden Gig, nur um zu spielen. Wir haben viele Tourneen zusammen mit englischen Gruppen unternommen und auf unzähligen Festivals für 'nen Appel und 'n Ei gespielt. Unsere Musik kam phantastisch an; wir waren unbeschreiblich glücklich damals.

Wie ist Luitjen Janssen zu euch gekommen?

Wir kannten Luitjen schon jahrelang. Wir hatten ihn als guten Kumpel in Erinnerung, und Fritz hatte früher schon einmal mit ihm zusammengespielt. Er paßte vor allem menschlich sehr gut zu uns; denn ein Kuckucksei konnten wir uns in dieser angespannten Zeit nicht leisten.

Wer macht bei euch die Titel, schreibt ihr die Stücke gemeinsam?

Die meisten Stücke bringe ich ein, meist jedoch als Gerüst. Die Ausarbeitung ist dann Sache des Kollektivs. Gelegentlich entsteht auch ein Stück aus einer gemeinsamen Improvisation-Session. Wir arrangieren dann die besten Szenen zu einem Titel. Der Text entsteht stets erst nach der Musik.

Rechnet ihr damit, daß FLOATING ein größerer Erfolg als INSIDE wird ?

Alle Anzeichen sprechen dafür; doch unsere Zeit kommt sicher erst noch. Wir sind trotz allem noch am Anfang unserer Entwicklung.

Dazu braucht ihr den Erfolg im Ausland. Ist euch da nicht die deutsche Nationalität im Wege?

Wenn die Musik stimmt, kannst du aus dem Kongo kommen. Nein, wir haben keine Angst, etwa als typische Deutschrocker abgestempelt zu werden. Diese Hürde haben wir längst genommen, und der vereinzelte Vorwurf verschiedener deutscher Journalisten und Kritiker, wir seien zu wenig deutsch, läßt uns kalt. Musik ist keine politische oder nationale Angelegenheit. ■

„The Exorcist" – Sympathy for the devil?

Seit Ende letzten Jahres macht in den USA ein Film von sich reden (und die Kassen mächtig klingeln), der jetzt im September auch in den deutschen Kinos anlaufen wird. Titel: „The Exorcist", zu deutsch (für Nichtkatholiken) „Der Teufelsaustreiber". Das Drehbuch basiert auf dem gleichnamigen Buch von William P. Blatty (verkaufte US-Auflage: neun Millionen Exemplare), der auch als Produzent für diesen Film verantwortlich ist.

Die Story ist simpel: Regan (gespielt von der zwölfjährigen Linda Blair), die Tochter einer Hollywood-Schauspielerin, ist Ursache von allerlei unerklärlichen Dingen, wie z.B. Möbelrücken und Klopfgeräuschen. Ihr Äußeres verändert sich zeitweilig zu einer furchtbaren Fratze, sie schreit mit fremder Stimme die übelsten Obszönitäten und wirft Leute aus dem Fenster. Ein Höhepunkt: Das Kind befriedigt sich selbst reichlich masochistisch mit einem Kruzifix. Was sich ein zwölfjähriges Mädchen wohl so dabei denkt? Vorsichtshalber hatte man ihm jedenfalls schon vorbeugend und auch während der Dreharbeiten psychiatrische Behandlung angedeihen lassen, denn der Rubel muß ja schließlich rollen.

Aber weiter: Ärzte und Psychologen kommen nicht hinter das Geheimnis dieser erschreckenden Veränderung, schließlich bestellt die Mutter des Mädchens einen Exorzisten, Pater Karras, der mittels eines Gehilfen einen „Dämonen" im Körper des Mädchens aufspürt.

Da es ihm nicht gelingt, den „Dämon" auszutreiben, lockt er ihn in sich selbst und stürzt sich aus dem Fenster. Finito.

Nun könnte man das alles eben für okkulten Unsinn halten, würden nicht so viele Leute dieses Gruselgrausen-Spektakel offenbar für bare Münze halten. Welche Auswirkungen dieser Film haben kann (dies ist nur ein Beispiel von vielen, die in der amerikanischen Presse veröffentlicht wurden), zeigen wohl recht deutlich die Ausführungen des Chicagoer Psychiaters William Schlan, der zwei Patienten „unter Aufsicht" nehmen mußte, nachdem sie den Film gesehen hatten. Vier weitere sind bei ihm in Behandlung, zwei, die in sich selbst „Dämonen" diagnostiziert haben und zwei andere, die Angst vor „Dämonen" in ihren Kindern haben. Schlan warnt: „Es gibt keine Möglichkeit, sich den negativen Auswirkungen dieses Films zu entziehen."

Voodoo-Kult, Satanismus, Schwarze Messen und alle anderen Abarten des Okkultismus sind in den USA ja schon seit einigen Jahren in Mode, ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an „Rosemary's Baby", die Manson-Morde oder die Erfolge eines Kenneth Anger. Mit „The Exorcist" scheint nun auch die Masse der Bevölkerung an diesem mittelalterlichen Humbug Gefallen – und Glauben – zu finden. Bei den Kinovorstellungen brechen – vor Angst und Ekel – nicht nur reihenweise Zuschauer zusammen, sondern auch sämtliche obskuren Sekten haben einen ungeheuren Zulauf. Die Ängstlichen – wie soll es auch anders sein – suchen umso mehr Zuflucht im Schoße der Kirchen.

Nun ist diese Story keineswegs reine Fiktion, sondern, was die Teufelsaustreibung betrifft, leider sehr realistisch. Das macht in diesem Fall die Sache umso schlimmer. Dieser dümmliche Firlefanz beschränkt sich auch nicht auf das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten", sondern wird fast überall praktiziert, wo der Katholizismus sein Unwesen treibt. Sogar in England wurden in den letzten Jahren wieder mehr als zwanzig „Exorcists" von der anglikanischen (englischen Staats-)Kirche eingesetzt, und hier in der Bundesrepublik wurde im Februar 1973 an der „Teufelin" (bürgerlich Bauerntochter) Liesl Mauerberger, 33, eine „Teufelsaustreibung" durch den Pater Konstanz Wolfgruber vorgenommen.

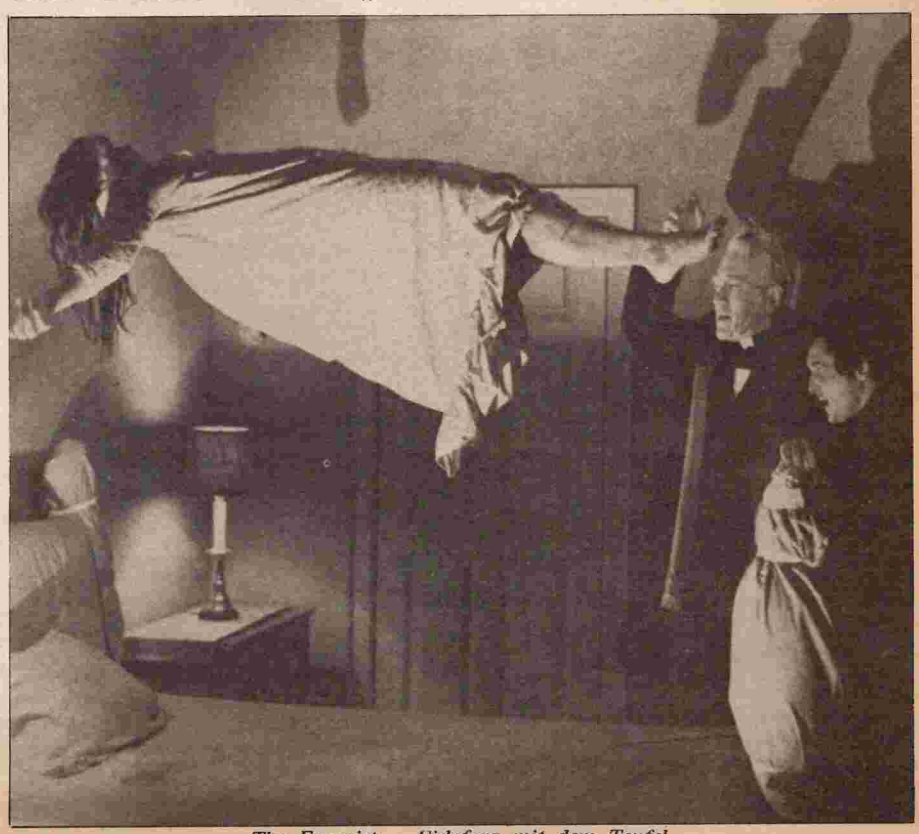
Es gibt gar in der Katholischen Kirche Richtlinien, in denen das genaue Ritual festgelegt ist, und in denen die Anzahl der „Dämonen", die einen einzelnen menschlichen Körper besetzen können, mit mehreren Zehntausend angegeben wird, die sogar namentlich bezeichnet werden.

Was frei denkende Menschen schon vor Jahrhunderten als äußerst gefährlichen Unfug erkannt haben, braucht also heute nur in Technicolor prächtig aufgemotzt zu werden und ist dann noch interessanter und vor allem aufregender als die Mätzchen eines starr blickenden Gabelbrechers namens Uri Geller, die sich mittels TV so prächtig verkaufen ließen.

Offenbar ist ein starkes Bedürfnis nach „übersinnlichen" Dingen vorhanden, in einer Zeit, da „Gott" endlich das Zeitliche gesegnet zu haben scheint. Es fehlen neue Orientierungspunkte, „man kann ja nichts mehr glauben", also her mit dem erstbesten Spuk, damit wir uns endlich wieder an etwas klammern können. Das ist nichts anderes als eine große Verscheißerung, sollte das wirklich stimmen, „Beelzebub" als Alternative zu „Gott", wie weit sind wir eigentlich gekommen, daß uns nichts besseres mehr einfällt?

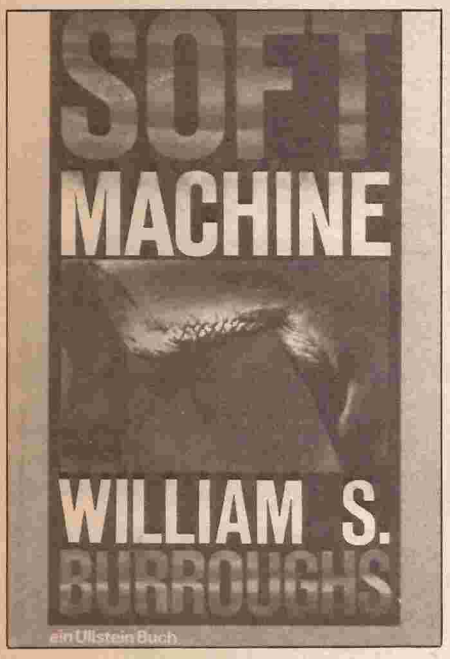
Die Musik dieses Films wurde nicht etwa eigens für ihn geschrieben, sondern stammt von Mike Oldfields LP TABULAR BELLS.

Otis P. Driftwood



The Exorcist – Firlefanz mit dem Teufel

BÜCHER



William S. Burroughs
Soft Machine
Ullstein Taschenbuch
Nr. 3018, 159 Seiten, DM 3,80

„Soft Machine, die weiche Maschine, ist der menschliche Körper unter konstanter Belagerung durch eine riesige hungrige Masse von Parasiten, die viele Namen haben, aber nur einen Zug zeigen, hungrig zu sein, nur ein Ziel verfolgen, zu fressen." So Burroughs selbst über seinen zuerst 1961 erschienenen vierten Roman.

Wieder ein Trip ins Unterbewußtsein, eine Reise durch die Venen ins Mittelhirn, freigelegte Gedanken, die wir alle irgendwann träumen, in Worte umgesetzt mit der Akribie des sich ewig auf der Fahrt ins Innere befindlichen suchtkranken Paranoikers, der dabei in sich hineingrinst und manchmal schmerzvoll aufschreit.

Diese „Zeitreise" führt durch die USA (ein Rückblick auf seine Zeit als „Leichenfledderer" in New York City – siehe „Junkie"), Mexiko, Südamerika, aber das sind nur die äußeren Stationen, unwichtig, wo sich diese Dinge abspielen, dafür reicht immer der eigene Kopf, der eigene Körper, der verfolgt wird, geschlagen, gefickt, der mordet, ejakuliert und schmutzige Geschäfte macht.

Burroughs schafft es mit seiner Sprache, mit Hilfe seiner „cut-ups" und „fold-ins", den Kreis unseres Bewußtseins zu erweitern, indem er neue Wege geht, tiefer und intensiver, vor allem waghalsiger in sich selbst bohrt, an sich herumschneidet und sich nicht schont (genausowenig wie den Leser), denn er hatte fünfzehn Jahre lang Freundschaft geschlossen mit seinem alten Freund „Opium Jones", dem Opiat, dadurch hat er gelernt, vor nichts zurückzuschrecken.

Manchmal liest sich das nicht ganz einfach, man muß sich an das Spiel mit Wortsignalen und Gedankenfetzen gewöhnen, aber steckt man erst einmal mittendrin, dann merkt man, daß die Wirkung ungleich stärker ist als die herkömmliche Erzählweise.

Mag er noch so verrückt sein, dieser alte notorische Frauenhasser und spleenige Sektierer, seit „Naked Lunch" sind seine Bücher wirkliche Erlebnisse, die helfen, uns selbst und diese Welt intensiver zu begreifen und keine Angst mehr davor zu haben, denn alles, was hier beschrieben wird, ist auch in uns.

P. Klaus

Charles Bukowski
Gedichte die einer schrieb bevor er im 8. Stockwerk aus dem Fenster sprang
Maro Verlag 1974; 109 S., 9,80 DM.

Wer heutzutage Lyrik schreibt, hat gewöhnlich zwar den Drang, etwas, aber sonst eigentlich nicht viel zu sagen. Jedenfalls nichts, das in Form eines Prosasatzes etwas hermachte. Deshalb sagt er's lyrisch. Da sieht es wenigstens nach was aus.

Dann gibt es noch Charles Bukowski. Seine Gedichte fegen alles beiseite, was feinnervige fischblütige Literaten zur Theorie der modernen Lyrik zusammengetragen haben. Ungehobelt, rüpelhaft, laut und grob, sozusagen ungebildet trampelt er in der schönen Theorie herum, in Wahrheit aber unendlich traurig. Diese „Gedichte die einer schrieb bevor er im 8. Stockwerk aus dem Fenster sprang" könnte einer gelesen haben, bevor er im 8. Stockwerk aus dem Fenster sprang.

Bukowski gehört zur Generation der Ginsberg, Corso, Ferlinghetti, deren Gedichte in den fünfziger Jahren von den Profis der Kritik unter „Beatniks" einsortiert wurden, womit auch das erledigt war. Es gab aber schon damals ein paar nonprofessionelle Zwanzigjährige, denen bei diesen Gedichten die Birne anging.

SAITEN-DISCOUNT

.....PREISWERT
durch Direkt-Import

Jeder Gitarrist und Bassist weiss, dass sich Saiten schnell verschleissen, wenn man viel spielt. Deshalb machen wir folgendes Angebot:

Saiten für:
E-Gitarre ---------- Londoner, St. David
Western Gitarre ---------- Levin by Martin
Konzert Gitarre ---------- Londoner
Bass Gitarre ---------- Londoner, la Bella

Außerdem liefern wir:
Shure Mikrophone, Hayman Sticks, Capos, Jim Dunlop Fingerpicks, Plectren

Falls sich Nachfrage nach anderen Artikeln entwikkelt, werden wir sie in unser Programm aufnehmen.

Der Preis pro Satz reduziert sich ERHEBLICH wenn man statt einem Satz sechs oder zwölf Satz bestellt.

ALSO KATALOG ANFORDERN!!
SAITEN DISCOUNT 2Hamburg 20 Gärtnerstr. 109
Tel. 040/4913527 (George und Dieter)

Bukowski gehörte zu der Zeit nicht zu denen, die das schafften. Er wurde bloß als „auch so ein Beatnik" geführt.

Seine Stunde kam erst zehn Jahre später mit den „Notes of a Dirty Old Man", die er wöchentlich für „Open City" schrieb. Das ging an die Eier. Tscha, und seine Gedichte, die gingen auf einmal auch an die Eier: „für mich hat die Vorstellung etwas Beruhigendes, / daß unser Tod nicht viel ausmachen wird –/ bloß eine Frage der raschen Beseitigung, / kein größeres Problem als die Müllabfuhr".

Bukowskis einzige Beziehung zu Deutschland besteht darin, daß er 1920 in Andernach am Rhein geboren wurde. Aber das Sprechen lernte er dann schon in Amerika, und Deutsch versteht er nicht. Ich bin beinahe sicher, daß er von deutschen Barockdichtern nicht mal die Namen kennt. Dennoch finde ich in diesen Gedichten eine merkwürdig barocke Stimmung dem Leben gegenüber, die sich aus den tausend Bildern des Verfalls nährt, von denen wir umgeben sind. Ungefähr so: der Mensch kein Tier ein Madensack und Jauchebeutel. Er drückt sich bloß etwas moderner aus: „Als sie ihn rausschafften, als sie ihn vorne aus der Tür / trugen, war es 1 Uhr nachmittags, und die / Klatschweiber aus der Nachbarschaft standen rum / und glotzten und tratschten, / während unter dem Ausguß zwei Kakerlaken in den Clinch gingen / und fickten."

Bei Henry Miller, der ja dafür berühmt geworden ist, hat die ungeschminkte Sprache noch so etwas Geschminktes, Kraftprotziges, Verkrampftes; als hätte er jedesmal erst die Spucke runtergeschluckt, bevor er „ficken" hintippte. Bei Bukowski scheint der Slang, und was dazu gehört, alles zu sein, was ihm von Sprache geblieben ist. „In all den Jahren, die ich in Schlachthöfen und Tankstellen, an Fließbändern und in U-Bahn-Tunnels geschuftet habe, ist mein Vokabular auf einen letzten Rest zusammengeschrumpft, aber mit diesem Rest versuche ich rauszuhämmern, was nur drin ist."

Was drin ist, das sind Erfahrungen mit dem wirklichen Leben, meist schlechte, und was rauskommt, das sind eben diese Erfahrungen, Erfahrungen eines Mannes, der die meisten seiner fünfzig Jahre ganz unten verbracht hat, der weiß, was läuft, der hart geworden ist und skeptisch, skeptisch, skeptisch. Mit Theorien, wie die Gesellschaft am besten zu verändern sei, darf man ihm nicht kommen.

Viele nennen das, was er schreibt und wie er es schreibt, seine Masche: es sei immer wieder dasselbe.

Es ist immer wieder dasselbe.

Gerade darin besteht die Ehrlichkeit von Bukowskis Gedichten (und Geschichten): daß er es nicht verschweigt oder beschönigt oder zu Kunst verarbeitet: daß es immer wieder dasselbe ist. Das, glaube ich, ist es, was Bukowski rauszuhämmern versucht: Es ist immer wieder dasselbe, und es ist beschissen, wie es ist.

Bukowskis Gedichte halten noch gerade vor dem Punkt, wo die Trauer darüber in Verzweiflung umkippt – und abstürzt.

Helmut Salzinger

In der Badewanne gelesen

Vor drei Jahren, mit seinem Buch „Zwischen Galaxis & Underground", war Raoul Hoffmann auf dem lächerlichsten Pop Star Trip. Mit seinem neuen Buch „zoom boom" (was auf deutsch bekanntlich „Awopbopaloobop Alopbamboom" heißt) zieht er auf einmal den gnadenlosen Kritiker der Rock-Szene ab, der den Durchblick hat und den Musikern durchweg Oberflächlichkeit, Egotrips, politische Blindheit, Drogenkonsum, Käuflichkeit und auch sonst noch einiges vorzuwerfen hat.

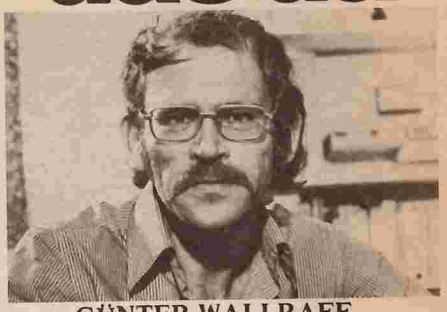
Wenn ich vor seinem Nonsens-Büchlein warne, dann nicht, weil sein Verfasser das Buch „Rock Power" ein bißchen geplündert hat. Es hat mich eher amüsiert zu sehen, daß er mit dem Beutegut nichts Besseres anzufangen wußte, als seinen Sinn ins Gegenteil zu verkehren und Unsinn draus zu machen. Klauen ist eben auch eine Kunst, die gelernt sein will (1).

Und nun ein paar Taschenbücher in englischer Sprache.

Der Titel des Buches „The Rock Revolution" von Arnold Shaw ist ein bißchen irreführend. Es handelt sich nämlich nicht um ein im engeren Sinne politisches Buch, sondern um einen historischen Abriß der Rock-Musik bis zum Jahre 70. Insofern ist es schon etwas veraltet. Das Material erscheint mir ein bißchen reichlich willkürlich

Diese Männer schreiben für

das da



GÜNTER WALLRAFF,
DAS DA-Herausgeber, berichtet über seinen Aufenthalt in Griechenland.

JOCHEN STEFFEN,
DAS DA-Herausgeber, schreibt über Steuerreformen: Revolution mit der Steuerschraube?

GERHARD ZWERENZ,
DAS DA-Kolumnist, eröffnet eine seit langem fällige Diskussion: Abschied vom Kommunismus

RUDOLF SCHARPING
Stellvertretender Vorsitzender der Jusos: Klassenkampf im Klassenzimmer

KLAUS RAINER RÖHL
Europa ohne Faschisten?

GERD HÖHNE
Der Streik und die Struppies

MARIO SCHEUERMANN
Schiebung bei der Hitparade

außerdem: Interview mit dem Vorsitzenden der kommunistischen Partei Frankreichs, Georges Marchais. Peggy Parnass: Hiebe aus Liebe. Jürgen Beier: Das Rennen vom Nürburgring. Test: Sind Sie ein „kritischer" Verbraucher? Siegfried Bluth: Vorsicht, Kredithaie.
DAS DA-Fotoroman: Liebe in der Wohngemeinschaft

Ab 1. September an jedem Kiosk

26. September

konkret

26. September

Es kommt nicht darauf an, das Fehlen einer linken Zeitschrift zu beklagen, es kommt darauf an, eine zu machen. Wir machen eine: Am 26. September ist konkret an Ihrem Kiosk.

Neuer
Konkret
Verlag
Hamburg

zusammengestellt, und die Velvet Underground zum Beispiel werden nicht einmal erwähnt (2).

Die kleine Monographie „Janis Joplin. Her Life And Times" von Deborah Landau könnte insofern nicht bloß für Fans von Janis interessant sein, als ihr Fall ziemlich exemplarisch für die Bedingungen ist, unter denen Rock-Musiker existieren. Wer immer bloß die Kohle im Kopf hat, die in diesem Geschäft gemacht wird, kann hier etwas über den Preis erfahren, um den sie gemacht wird, wenn sie gemacht wird. Und wenn sie nicht gemacht wird, dann ist er ebenso hoch, wenn nicht höher. Ich empfehle es Klugscheißern wie zum Beispiel Raoul Hoffmann als Nachttischlektüre (3).

„Positively Main Street" von Toby Thompson verspricht einen ungewöhnlichen Blick auf Bob Dylan. Da der Verfasser an Dylan selbst nicht herankam, hat er sich aufgemacht nach Hibbing, Minnesota, wo Robert Zimmermann seine Kindheit und Jugend verbrachte, und hat dort die Leute ausgequetscht. Ergebnis: Bobby ist der stille, sympathische Junge von nebenan gewesen. So ein Buch könnte man über jeden schreiben, und es wäre nicht weniger interessant. Aber es muß einer schon ein Star geworden sein, damit einer es tut (4).

Dieser Typ habe noch einiges zu lernen, sagte Dylan, als er von „Rolling Stone" nach seiner Meinung von diesem Unternehmen gefragt wurde. Das war in dem großen „Rolling Stone"-Interview von 1969. Es ist natürlich auch in den beiden Bänden „Rolling Stone Interviews" enthalten, in denen die wichtigsten und schönsten Interviews zusammengefaßt sind, die es im „Rolling Stone" zu lesen gab (einige leider gekürzt). Es handelt sich allerdings ausschließlich um Musiker-Interviews, 32 an der Zahl. Da die meisten der Befragten als ziemlich wache Typen bekannt sind, geben die beiden Bände einen recht guten Überblick über das, was in den Jahren 67 bis 73 in der Szene gelaufen ist, auch jenseits der Musik.

Ich vermisse allerdings das große Interview mit Jerry Garcia, vermisse auch andere, die mit Nicht-Musikern wie William S. Burroughs, Ken Kesey, Ronald Laing und anderen geführt wurden, Leuten, die für diese Szene sicherlich nicht weniger wichtig sind als die Musiker (5, 6).

Über einen amerikanischen Versuch, alternative Lebens- und Organisationsformen zu erfinden, berichtet Jutta Kamke in ihrem Buch „Schule der Gewaltlosigkeit". Es handelt von einer Gruppe militanter Pazifisten um Joan Baez, die Ghandis Idee vom gewaltlosen Widerstand in der Form der „aggressiven Gewaltlosigkeit" zu praktizieren versucht. Die Gruppe hat sich an vielen gewaltlosen Widerstandsaktionen in den USA beteiligt und eine Reihe von ihnen organisiert. Das Nachwort des Friedensforschers Theodor Ebert erörtert die Möglichkeiten eines entsprechenden Unternehmens in der BRD und berichtet über erste Ansätze in Berlin (7).

Über die Zusammenhänge zwischen Gesellschaft und sogenannten Geisteskrankheiten, besonders der „Schizophrenie", berichtet der schwedische Psychologe Carl G. Liungman in seinem Buch „Sozialprodukt Geisteskrankheit". Es illustriert bestens den Wahn- und Schwachsinn, den sich die konventionelle Psychiatrie im Auftrag der Gesellschaft gegenüber Leuten leistet, die sie für geisteskrank erklärt, und gehört zu den Schriften, die im weiteren Umkreis der Laing-Schule entstanden sind. Daß die Arbeiten Ronald Laings der gegenkulturellen Bewegung das geistige Rüstzeug liefern (oder es wenigstens könnten), das wird sich unweigerlich auch noch bei uns herumsprechen. In England und den USA haben sie es längst begriffen (8).

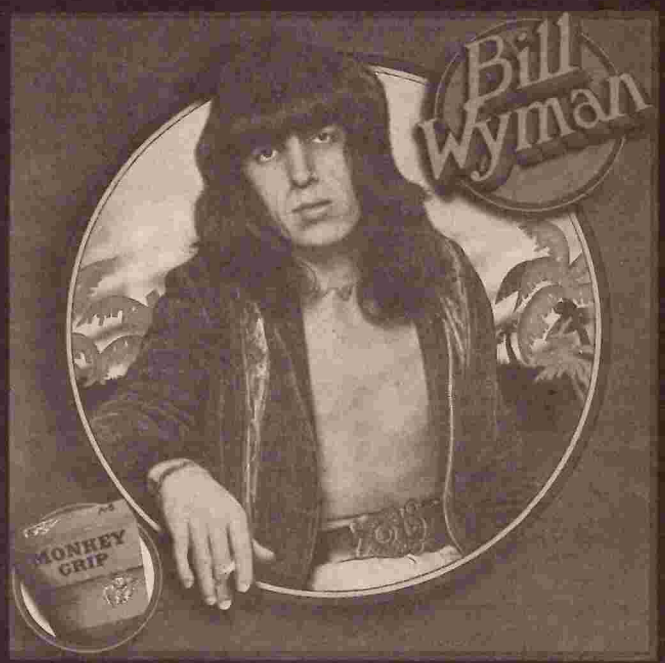
Dann habe ich noch einen Comic ohne Worte, der das Wahnsinnigste ist, was mir seit langem begegnet ist. „Filipino Food" von Ed Badajos dürfte das Ungeheuerlichste sein, was sich ein Comic-Zeichner jemals ausgedacht hat. Es beginnt mit dem Urknall, und damit endet es auch ein paarmal. Dazwischen passiert, was die Menschen so treiben: immer wieder dasselbe. Was mich aber vor allem antörnt, ist die zeichnerische Technik, die unmittelbar in die Geschichte eingreift, sie steuert und zuletzt bodenlos macht. Wenn Laing recht hat und die wahre Krankheit unserer Gesellschaft ihre Normalität ist, dann hat er in Ed Badajos seinen kongenialen Illustrator gefunden (9).

Rubberducky

1) *Raoul Hoffmann: zoom boom. Die elektrische Rock- und Popmusik. dtv 946, 5,80 DM.*
2) *Arnold Shaw: The Rock Revolution. Paperback Library 65-487, 7,80 DM.*
3) *Deborah Landau: Janis Joplin. Her Life And Times. Paperback Library 64-604, 5,80 DM.*
4) *Toby Thompson: Positively Main Street. An Unorthodox View Of Bob Dylan. Paperback Library 66-354, 7,80 DM.*
5) *The Rolling Stone Interviews. Vol. 1. Warner Paperback Library 78-244, 7,80 DM.*
6) *The Rolling Stone Interviews. Vol. 2. Warner Paperback Library 59-136, 7,80 DM.*
7) *Jutta Kamke: Schule der Gewaltlosigkeit. Das Modell Palo Alto. Hoffmann und Campe, 10,-- DM.*
8) *Carl G. Liungman: Sozialprodukt Geisteskrankheit. Ursachen psychischer Störungen und Methoden der Psychiatrie. rororo sachbuch 6862, 4,80 DM.*
9) *Ed Badajos: Filipino Food. UPN-Volksverlag, 4,50 DM.*

Die Preise für die unter Nummer 2 bis 6 aufgeführten Bände gelten bei Bezug durch Flash-Shop, 3104 Unterlueß, Box 42. – Der Preis für den unter 9 aufgeführten Band gilt bei Bezug durch UPN-Volksverlag, 85 Nürnberg, Kopernikusstr. 4. – Die übrigen Preise gelten im normalen Buchhandel.

Die eine. Oder die andere. Plus SOUNDS Jahres-Abo. 28,– DM.



Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine LP. Frank Zappa oder Bill Wyman. Überweist 28,- DM (Ausland 33,- DM) auf unser Postscheckkonto Johannes Solbach Hamburg 389419-201. Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Und vergeßt nicht die Abo-Adresse auf der Zahlkarte links.

hifi-CORNER

... stereo versand zu monopreisen

Hallo Jungs ...

Katalaginhalt:
Akai
Braun
Sony
Toshiba
Heco
Revox
Kenwood
Thorens
National
Dual
Fisher
Shure
Pioneer usw.

wir haben die Quelle aufgerissen, die es uns ermöglicht, Euch echte Superpreise zu bieten, Preise zu denen keine Versandkosten, Mehrwertsteuer oder ähnliche Kalkulationsverbesserer dazukommen.

Aus dem Katalog:

Braun TG 1000	1378,-
Akai X 201 D	745,-
Heco Boxen 30 Watt Sinus	119,-
Revox A77	1289,-

Fordert unseren ausführlichen Katalog an. (Habt Verständnis, wenn Ihr 1,- für Porto u Versandspesen beilegt (bei den Postgebühren!)
Ach ja, unsere Anschrift: Hifi-Corner, 215 Buxtehude Estebrüggerstr 2

Jonas Überohr: Die glückliche Familie - kaputt

„Won't you roll away the stone/Why be cold and so alone/Won't you roll away the stone/Don't you let it die" (Ian Hunter)

Was für einen Stein denn?

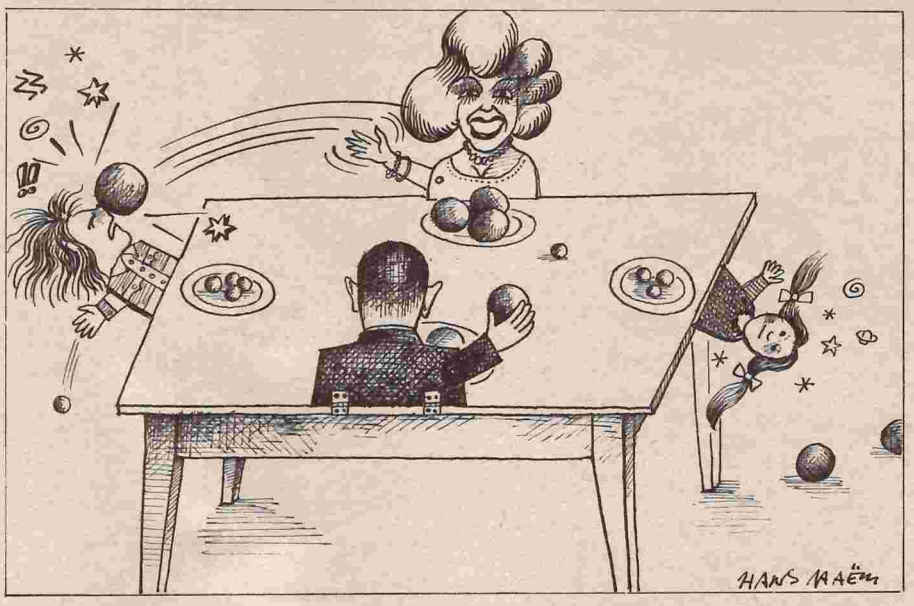
Hier habe ich ein schönes Zitat: „Nein – die Familie soll erhalten bleiben, weil sie ist was sie ist, und nicht, weil alle ausprobierten und vorgeschlagenen Alternativen versagt haben."

Geschrieben hat diesen Satz die in England lebende Griechin Arianna Stassinopoulos, Verfechterin der FrauenEMANZIPATION (nicht zu velwechsern [Jandl] mit Women's Lib's FrauenBEFREIUNG, die sie bekämpft) und Verfasserin des Buches „Die weibliche Frau", einem Werk, das – und nicht einmal ungeschickt – das schlechte Alte als das gute Neue anpreist. Zu diesem Zweck versucht es sich sogar der Autorität des Ronald D. Laing zu versichern, dem wir „Die Politik der Familie" und auch sonst noch eine Menge verdanken, zum Beispiel seinen rabiaten Freund und Schüler David Cooper.

Aus David Coopers Pamphlet „Der Tod der Familie": „Mangels Götter mußten wir mächtige Abstraktionen erfinden, unter denen keine so zerstörerisch ist wie die Familie. – Die Macht der Familie liegt in ihrer sozialen Mittlerfunktion. Sie untermauert die effektive Macht der herrschenden Klasse in jeder Ausbeutungsgesellschaft, indem sie für jede gesellschaftliche Institution eine äußerst kontrollierbare paradigmatische Form liefert. So wiederholt sich die Familie ihrer Form nach in den Sozialstrukturen der Fabrik, der Gewerkschaft, der Volks- und Oberschule, der Universität, der Handelsgesellschaft, der Kirche, der politischen Parteien und des Regierungsapparats, der Streitkräfte, der Krankenhäuser im allgemeinen und der Nervenkliniken im besonderen usw. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in diesem Kontext den guten oder schlechten, den geliebten oder gehaßten ‚Müttern' und ‚Vätern', den älteren und jüngeren ‚Brüdern' und ‚Schwestern', den verstorbenen oder heimlich herrschenden ‚Großeltern'. Um mit Freud zu sprechen, überträgt jeder von uns Teile seiner eigenen Familienerfahrung aus seiner ‚Originalfamilie' auf jeden anderen in seiner späteren ‚eigenen' Familie (also auf Frau und Kinder) und weiter auf jeden anderen in jeder Arbeitssituation.

MO hat es etwas knapper ausgedrückt: Die Familie, die gibt's ja längst nicht mehr.

Was es noch gibt, das ist bloß das falsche Bewußtsein, es gebe sie noch, die Familie; und was von ihr in diesem



falschen Bewußtsein überlebt, diese von Staat und Gesellschaft mittels Gesetzen, Steuervorteilen, Kindergeld, Jungverheiratetendarlehen und TV-Familienserien gepäppelte Fiktion ist immer noch so stark, daß wir – wie Cooper sagt – „nicht einmal *den Tod der Familie* exakt ins Auge fassen können – den Tod dieses Systems, dessen gesellschaftliche Funktion es ist, den größten Teil unserer Erfahrungen abzufiltern, um so unsere Handlungen aller echten und uneigennützigen Spontaneität zu berauben."

Diesen Sachverhalt meinte schon Lukacs, als er behauptete, es gebe im Kapitalismus keine Form der Beziehungen der Menschen zueinander, die nicht die Form der Ware annähme. Das diese Gesellschaft konstituierende Prinzip des Eine-Hand-wäscht-die-andere wird schon in der Familie eingeübt. Dafür, daß der Mann malochen geht, erwartet er, daß die Frau rechtzeitig das Essen auf den Tisch bringt. Dafür, daß die Kinder ernährt und gekleidet werden, erwarten die Eltern von ihnen Dankbarkeit und Liebe. Und wenn dies Prinzip nicht mehr funktioniert (und es funktioniert schon lange nicht mehr), dann geht nichts mehr in der Familie. Was sind all die gesellschaftlichen Institutionen - Kindergärten, Altersheime, Krankenhäuser, Nervenkliniken, Erziehungsheime – was sind sie anderes als Ausdruck der Tatsache, daß die Familie längst nicht mehr funktioniert, daß sie nicht mehr in der Lage ist, all denen, für die diese Institutionen eingerichtet wurden, einen Platz zu bieten. Vor den großen Familienfesten füllen sich die Krankenhäuser mit lauter Opas und Omas, denen weiter nichts fehlt, als daß sie alt sind und dem Rest ihrer Familie auf den Wecker gehen, weshalb sie ausgerechnet dann, wenn die Familie sich aus festlichem Anlaß versammelt, abgeschoben werden.

Unter dem Druck der ökonomischen Verhältnisse ist die Familie einerseits auf ihre biologische Funktion, Nachwuchs herzustellen, reduziert worden, andererseits hat sie die soziale Funktion zugewiesen erhalten, den Nachwuchs mittels „Erziehung" für den späteren „Lebenskampf" (den Produktions/Reproduktionsprozeß) zu trainieren, ihn so abzurichten, wie die Gesellschaft ihn braucht: nützlich, anpassungswillig, selbstsüchtig, rücksichtslos, hart im Nehmen und versehen mit kräftigen Ellenbogen und mit den Scheuklappen, die ihn immer nur den Weg rennen lassen, den er rennen soll: nach oben – Karriere-Kohle-Besitz-Macht – und wer's bis nach oben nicht schafft (und kaum einer schafft es – soll er auch gar nicht – nur glauben soll er, er könnte es schaffen), der braucht wenigstens eine Altersversorgung, und auf diesem Weg ist jeder andere ein Konkurrent und Feind und muß ausgepunktet, niedergetrampelt, fertiggemacht werden.

Schon in der Familie geht sie los, die Jagd auf den einzelnen, der nicht etwa anders, sondern bloß er selbst sein will. Das macht ihn anders, und das ist es, was die anderen, die nicht sie selbst, sondern wie alle sein wollen,

nicht zulassen können, weil es sie in Frage stellen würde; nicht ihr Selbst, sowas haben sie nicht, aber ihr Ego, das sie für ihr Selbst nehmen und mit allen gemeinsam haben, jeder hat ein eigenes, aber es unterscheidet sich von dem des Nachbarn, wie ein VW sich vom anderen unterscheidet: durch die Nummer, – und jeder ist sich selbst der Nächste, und jeder will es zu was bringen, will vorankommen, was darstellen, reich, mächtig, anerkannt, geliebt, berühmt werden: „I'm the king, I'm the greatest."

Dahin zu kommen ist eine harte Sache, und niemals wirst du die Angst loswerden, die Angst, die sie dir schon als Baby eingetrichtert haben, die Angst vor Strafe, die Angst zu versagen, die Angst, daß da einer kommen könnte, der stärker, schöner, besser ist als du (denn es gibt immer einen). Und das Teuflische ist, daß gerade die Angst, die dich kaputt macht, dich auf deinen Egotrip bringt und dich darauf hält, bis sie dich kaputt gemacht hat, bis du schreist: I'm the king, I'm the greatest, aber es ist die Angst, die aus dir schreit, und je lauter du schreist, um so größer ist die Angst.

Wer nichts dergleichen, wer bloß er selbst sein will, braucht nichts zu fürchten. Wer er selbst ist, weiß, daß er nichts ist. Da gibt es keine Angst und keine Konkurrenz. Bloß man selbst sein zu wollen, das bedeutet die Aufhebung des Leistungsprinzips, die Beendigung des Konkurrenzkampfes und zuletzt den Zusammenbruch des ganzen Systems. Deswegen erlauben sie dir nicht, du selbst zu sein, deshalb versuchen sie, sobald du erst mal geboren bist, dir jede Regung, die aus dir selber kommt, die bezeugt, daß du du selber bist, abzugewöhnen, umzubiegen, so daß du gar nicht erst die Gelegenheit bekommst, dich selbst kennenzulernen, wie du bist und was, und schon, wenn du zum erstenmal „ich" sagst oder denkst, dir selbst fremd bist und nicht mehr du selbst. Der Schwindel ist doch, daß einem immer gesagt wird, man müsse man selbst werden, während man doch in Wahrheit schon als man selbst auf die Welt gekommen ist und dann nur verlernte, es zu sein. Und es ist die subventionierte Familie, die ihn aufrecht erhält, diesen Schwindel.

Was für einen Stein also?

Cooper schreibt auch von den therapeutischen Gemeinschaften, die er organisiert hat, Gruppen, Kommunen oder Großfamilien, in denen das traditionelle Rollenspiel von Patient und Therapeut soweit abgebaut wurde, daß beide beides werden konnten und jeder die Möglichkeit erhielt, dem anderen dabei zu kurieren: „In diesen Gemeinschaften sollen die Menschen nicht *in Behandlung sein*, sondern einfach *sein* – dieses *Sein* aber ist aktiv und lebendig, es ist gegen die falsche Passivität der Behandlung gerichtet, dagegen, daß andere mit einem machen, was sie wollen. – Der positive Mittelpunkt der Erfahrung einer solchen Gemeinschaft liegt jedoch in der Garantie, daß man auf seiner Reise in und durch das eigene Ich immer von jemand anderem begleitet wird."

Die Krankheit, mit der die Familie jedes ihrer Mitglieder infiziert, ist das EGO, und man braucht nicht von der Gesellschaft für schizophren erklärt worden zu sein, um daran zu leiden. Und sie loszuwerden, kann nur gelingen, wenn der Patient anfängt, sich dem anderen, vor dem er sich zuvor ängstlich verschloß, vertrauensvoll zu öffnen, und ein Wechselspiel von Beziehungen entsteht, in dem jeder einzelne ohne Leistungsdruck und Erfolgszwang er selbst sein kann. Die Gruppe bietet ihm die Sicherheit, daß keiner vom anderen etwas erwartet/fordert, ausgenommen dies eine, daß keiner vom anderen etwas erwartet/fordert, und im übrigen jeder jeden sein läßt, was er ist. Sie akzeptiert ihn, akzeptiert ihn mit allen Macken, die er sich durch seine gesellschaftliche und persönliche Isolation im Umgang mit seinem Ego zugezogen hat. Es ist, als sei er nach Hause gekommen, in ein Zuhause, von dem er bis dahin nicht einmal geahnt hatte, er könne es haben.

Die Gruppe verspricht dem, der sich von ihr angezogen fühlt, die Möglichkeit, sich seines Egos zu entledigen, dessen er außerhalb ihrer, im sogenannten wirklichen Leben, bedarf, um sich für den Verkauf seiner selbst attraktiv zu machen, dieses Egos, das der Affe ist, den wir mit uns herumschleppen. Er kann sich der Gruppe überlassen, indem er seine Sache macht; denn es ist auch ihre Sache. Sie ist der feste Boden, auf dem er stehen und einfach „ich" sagen kann, ohne ins Wanken zu geraten, weil andere Ich-Schreier ihm ihr ICH ICH ICH entgegenschreien. Er kann sich äußern und wird gehört. Seiner Äußerung entgegnen andere Äußerungen. Er fürchtet sich nicht länger vor der Entblößung, der Blöße, die er sich geben könnte. Er vergibt sich nichts und verliert nichts außer der Angst, die hat, wer allein für sich lebt. Nun lebt er für die Gruppe und aus der Gruppe. Ohne Angst.

Allerdings, Coopers Gruppenkonzept, das geht nur unter der Voraussetzung, daß jeder einzelne aus der Gruppe bereit ist, dabei mitzumachen, bereit ist, von seinem EGO herunterzukommen, bereit ist, sich herunterhelfen zu lassen, willens, als Selbst in der Gruppe unterzugehen und Nichts zu sein. Das ist natürlich nicht jedermanns Sache. Das Vertrauen, daß die Gruppe dich so annimmt, wie du dich ihr gibst, ist Arbeit. Die Gruppe wird Arbeit sein, und Gruppe zu sein, wird noch mehr Arbeit sein. Nur in der Gruppe aber kann einer ohne die Angst, allein mit sich zu sein, allein mit sich sein. Allein mit sich ist er mit der Gruppe, und sie allein mit sich mit ihm zusammen.

Connection

CONNECTION-SCHALLPLATTENVERSAND GmbH

ERIC CLAPTON 461 Boulevard	nur	15,--
DYLAN and BAND Before the Flood	Do-Lp	17,5o
POCO Poco 7		15,--
JANE Jane III		13,5o
BAD COMPANY Bad Co.		15,5o
BRIAN FERRY Another Time Another Place		15,5o
CAP. BEEFHEART Mirror Man & Safe as Milk	Je	14,5o
Unconditionally Guaranteed		14,5o
DAVID BOWIE Diamond Dogs		15,5o
JEFFERSON AIRPLANE Early Flight		15,5o
CARAVAN + New Symphonia	nur	13,5o
Y E S Yes - Songs 3-er Alb.		18,5o
JIM CAPALDI Whale Meat again		15,5o
HENDRIX;MORRISON + J.WINTER Sky High		12,5o
KIM FOWLEY Animal God of the Sreet (Kim `s neue Lp auf Skydog-Label)		14,5o
KEVIN AYRES Confession of Dr. Dream		15,5o
TAFFIC Best of Traffic		15,5o
RICK WAKEMAN Journey to Centre of the Earth		15,--
Six Wives of Henry VIII.		15,--
STEELY DAN Pretzel Logic		15,--
SOFTMACHINE I. und II. jede nur		13,5o
RY COODER Paradise and Lunch		15,5o
J.J. CALE Okie		15,5o
DUCKS DE LUXE		15,5o
M A N Rhinos,Winos + Lunatics		15,--

POP - KATALOG 3.5oo Lp`s 63 - 72 15,--
Neu im Angebot sind 2 Rock-Bücher, die über den Beginn der Rock-Entwicklung berichten .
CHRIS MAY : Rock `n Roll
u.a. mit Tommy Steele,Platters, Billy Fury,Big Bopper, Hank Ballard 18,5o
CHRIS MAY / TIM PHILLIPS : British Beat
u.a. über Mersey Beat, London R+B mit Cliff Bennet,Geno Washington, Sorrow,Pretty Things, Snobs,Spotnicks,Overlanders 18,5o
Beide Bücher berichten über die Gruppen und ihre Mitglieder,über die veröffentlichten Lps + Singels und enthalten seltene Bilder .
. / .
Memphis Blues at Sunshine mit Rufus Thomas,Joe Hill Louis,Howlin Wolf u.a. 15,5o
Big AL DOWNING (Little Richard Style) 15,5o
HANK C.BURNETTE (Elvis - Style) 15,5o
MORE GREAT ROCKS mit Playmates, Weepers,David gates, Billy J.Tucker,Thomas Wayne u.a... 15,5o
MEMPHIS ROCKS THE COUNTRY mit Roy Orbison,John Williamson,Ray Harris,Jack Earls u.a.... 15,5o
ROCK `N ROLL vol.III mit Billy Adams,Earl Wade Sonny Hall,Strangers,George Fleming u.a... 15,5o

Unsere Konten : Hamb. Sparkasse 1318 / 12o 175
Postscheckkonto Hamburg Nr. 264 85 - 2oo

Wir versenden gegen Nachnahme + 3,9o NN-Geb. und Vorauszahlung + 2,--Porto

Unsere Neue Adresse :

Connection

CONNECTION-SCHALLPLATTENVERSAND GmbH

Schallplatten-Versand GmbH
2ooo Hamburg - 13
Bundesstr. 22 A

(jetzt auch Laden-Verkauf)
Tel.: o4o - 41o 27 94

Sounds in Sounds

Nachdem das Thema Verstärker nun wohl genügend abgehandelt ist (wenn etwa noch Fragen bestehen, beantworte ich sie gern), soll heute der Plattenspieler an die Reihe kommen. Die meisten von Euch werden ein solches Gerät haben. Und nun einmal ganz ehrlich: Ist es ein wirklicher Plattenspieler oder einer jener sanften Plattenmörder, die leider noch allzu weit verbreitet sind? Diese Bemerkung ist nicht boshaft gemeint, denn sie hat einen ganz realen technischen Hintergrund. Viele Plattenfreunde bedenken nämlich nicht genügend, daß unsere heutigen Stereoplatten, obwohl man es ihnen auf den ersten Blick nicht ansieht, mit großer Präzision hergestellt und entsprechend empfindlich sind. Betrachtet nur einmal die Rillen einer Stereoplatte mit einer starken Lupe!

Diese zarte Gravur kann schnell zu Schaden kommen, wenn am Plattenspieler und damit am falschen Ende gespart wird. Einer der Mängel billiger Plattenspieler ist ihr Saphir-Abtaststift. Nach etwa 150 Betriebsstunden ist ein Saphir meist schon so verschliffen, daß er danach als Plattenfräser wirkt.

Bei den sogenannten keramischen Tonabnehmern sieht es schon etwas besser aus. Ihnen genügen geringere Auflagekräfte, und sie haben zumeist auch einen Diamant-Abtaststift. Der hält gut zehnmal so lange wie ein Saphir. Ein Keramiksystem liefert auch bessere Klangqualität als ein Kristalltonabnehmer. Aber die ganz hohen und vor allem die ganz tiefen Frequenzen bringt es auch noch nicht so recht, und oft klingt die Wiedergabe mittlerer Frequenzen etwas scharf. Gerade für diesen Frequenzbereich aber ist unser Ohr am empfindlichsten. Wenn Ihr also die auf Euren Platten gespeicherte hohe Klangqualität echt nutzen und außerdem die Platten länger am Leben halten wollt, dann solltet Ihr möglichst einen Plattenspieler mit magnetischem Abtastsystem verwenden.

Das ist dann in aller Regel ein HiFi-Plattenspieler. Und weil der die technischen Mindestforderungen der HiFi-Norm DIN 45500 erfüllen muß, ist er natürlich aufwendiger konstruiert als ein „08/15-Modell". Damit ist er auch – reden wir nicht lange um die Sache herum – um einiges teurer. Ihr könnt aber ganz sicher sein, daß sich diese Mehrausgabe bezahlt macht. Einen Grund nannte ich schon: Es gibt kaum einen HiFi-Plattenspieler, der nicht einen magnetischen Tonabnehmer mit Diamant-Abtaststift hätte. Derartige Systeme können nicht nur den gesamten Frequenzbereich der Musik fast unverfälscht verarbeiten. Sie kommen auch mit dem geringen Auflagedruck aus, der die beste Voraussetzung für wirklich schonendes Abspielen ist. Einem guten Magnetsystem genügen 1–2 p Auflagedruck.

Je weniger nämlich ein Tonabnehmer auf die Platte gedrückt wird, umso besser kann er seine Arbeit verrichten, die heikel genug ist: Bei einer Stereoplatte muß er die Schrift von zwei Rillenflanken zugleich abtasten, die unter ihm hinwegeilen. Dabei muß er nicht nur sehr schnelle, sondern auch sehr komplizierte Taumelbewegungen vollführen, ohne daß er den Kontakt zur Rille verliert. Das stellt enorme Anforderungen an seine Abtastfähigkeit. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist eine möglichst elastische – also nachgiebige – Aufhängung der Nadel mit ihrem Träger. Nadel und Nadelträger bilden die sogenannte „bewegte Masse". Diese soll so gering wie möglich sein. Beträgt sie mehr als nur 2 Milligramm, so ist das schon mehr, als die HiFi-Norm erlaubt.

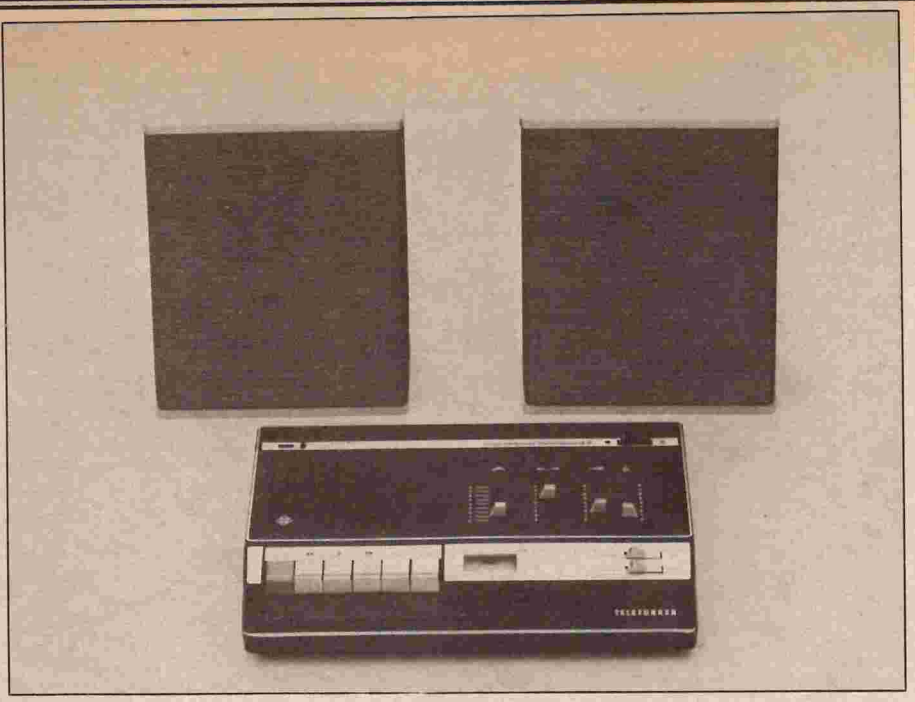
Nicht unwesentlich trägt zu einem guten Abtastverhalten auch ein guter Tonarm bei, den es beim Erwerb eines HiFi-Plattenspielers in aller Regel sozusagen gratis dazu gibt. Die Aufgabe des Tonarms ist nämlich auch „nicht ohne". Er darf das Abtastsystem bei seiner Arbeit nicht behindern, sondern muß es so unauffällig leiten, als wäre er selbst gar nicht da. Das geht nur gut, wenn der Arm selbst leicht und auch leichtgängig gelagert ist. Damit er keine Störschwingungen in den Tonabnehmer hineinschleppt, muß er möglichst verwindungsfest und resonanzfrei sein. Er sollte sich außerdem auch leicht ausbalancieren und ziemlich genau auf die erforderliche Auflagekraft einstellen lassen – alles wichtige Forderungen, die ein HiFi-Tonarm aber auch erfüllt.

Bei fast allen HiFi-Plattenspielern werdet Ihr auch eine „Antiskating-Vorrichtung" finden. Was ist das? Nun, so gut wie jeder Tonarm ist gekröpft, also vorn abgewinkelt. Aus dieser geometrischen Form rührt eine Kraft her, die beim Abspielvorgang den Tonarm zur Plattenmitte ziehen will. Es ist die Skating-Kraft (engl. skating = schlittern). Sie führt dazu, daß der Abtaster etwas stärker auf die innere Flanke der Stereorille drückt und diese dadurch schneller abgenutzt wird. Auch leichte Klangverzerrungen können durch diese ungleichmäßige Belastung entstehen. Eine entweder mechanisch oder magnetisch wirkende Vorrichtung erzeugt nun eine Gegenkraft und hebt auf diese Weise die Skating-Kraft wieder auf. Fast immer ist das Anti-Skating genau einstellbar.

Doch damit nicht genug der Vorteile, die Euch ein HiFi-Plattenspieler bietet. Denn ein guter Tonarm und ein perfekter Abtaster allein machen noch keine HiFi-Qualität aus, wenn etwa das Laufwerk – also der Teller mitsamt dem Antrieb – nichts taugt. Die meisten Modelle haben daher einen gut ausgewuchteten Plattenteller, der groß genug ist, um die Platte satt aufliegen zu lassen. Das ist wichtig für ein sauberes Abspielen der äußeren Rillen einer LP. HiFi-Plattenspieler erreichen es auch, entweder durch das Gewicht des Tellers oder durch elektronische Regelschaltungen, daß der Teller sich gleichmäßig dreht. Gleichlaufschwankungen rufen nämlich deutlich hörbare Tonhöhenschwankungen hervor. Schwankungen von mehr als 0,15 Prozent läßt die HiFi-Norm nicht zu.

Wenn das Laufwerk nicht sachgerecht ausgelegt ist, können Erschütterungen (Vibrationen) auftreten, die ungünstigstenfalls bis in das Abtastsystem gelangen können. Da der Abtaster die Bewegungen seiner Nadel in elektrische Spannung umzuwandeln hat, liegt es nahe, daß er auch Vibrationen in Spannung verwandelt. Diese unerwünschte und störende Spannung wird, weil sie sozusagen von außen in den Tonabnehmer gelangt, Fremdspannung genannt. Um es noch genauer zu sagen: Nach der Ursache, die sie hervorruft und nach dem Effekt, der im Lautsprecher hörbar wird, nennt man sie Rumpelfremdspannung. Und das Verhältnis, um das diese störende Spannung kleiner ist als die durch die Schallrillenabtastung gewonnene Nutzspannung, ist der Rumpelfremdspannungsabstand.

Diesen Bandwurmausdruck hätte ich gern vermieden. Aber so wird er Euch in den Prospekten begegnen, und die Zahlenangabe dahinter ist wieder in dB ausgedrückt. Je höher der Zahlenwert, umso rumpelärmer ist das Laufwerk des Plattenspielers. Nehmen wir ein schon bekanntes Beispiel: 40 dB bedeuten 1 : 100 – die unerwünschte Rumpelspannung ist also um das Hundertfache kleiner als die erwünschte Nutzspannung. Damit bleibt sie praktisch unhörbar. Dieses günstige Verhältnis wird von jedem guten Laufwerk erreicht. Viele überbieten den Wert sogar noch. Die HiFi-Norm verlangt einen Mindestwert von 35 dB (1 : 56). Soviel sollten es aber mindestens sein. 40 dB wären jedenfalls besser. Auch diesem Punkt solltet Ihr daher vor einem Kauf besondere Aufmerksamkeit widmen.



„Stereosound 2" von Telefunken

Bei dem lebhaften „musikalischen Gedankenaustausch" unter jungen Leuten kommt es sicher oft vor, daß jemand bei Freunden eine Platte oder eine andere Aufnahme überspielen und dazu sein eigenes Gerät mitbringen möchte. Wer dabei nicht gern immer ein schweres Tonbandgerät mit sich herumtragen will, wird nach einem Cassettenrecorder Ausschau halten, der auch in die Aktentasche paßt. Das wird dann nicht unbedingt einer von der ganz billigen Sorte sein. Bei solchen Modellen (mit eingebauten Lautsprechern) ist die Klangqualität doch ziemlich bescheiden. Mehr Wiedergabequalität liefern Geräte, die auf den Lautsprecher verzichten und dafür ihren Verstärkerteil besser auslegen. Das gilt ganz besonders für die Stereo-Cassettenrecorder.

Um einen solchen handelt es sich beim „stereosound 2". Das nur etwa 32 x 22 x 8 cm große und damit sehr handliche Gerät ist nicht nur für stereophone Aufnahme und Wiedergabe ausgelegt, es bietet für seinen Preis (um 430 Mark im Handel) auch guten Bedienungskomfort. Dazu gehört vor allem die Möglichkeit, zwei verschiedene Bandsorten (Eisenoxid- und Chromdioxidbänder) verwenden und zwischen ihnen umschalten zu können. Das Chromdioxidband setzt sich ja immer mehr durch. Aufnahmen mit diesem Band können – wie auch dieses Gerät zeigt – nicht nur höher ausgesteuert werden, sie sind dadurch rauschärmer –, es lassen sich auch höhere Frequenzen aufzeichnen. Dadurch wird der Klang brillanter.

Doch zurück zu unserem Gerät, dessen Tastatur die üblichen Bedienungsorgane für Aufnahme und Wiedergabe, Vorlauf, Rücklauf und Stop aufweist. Eine Pause-Taste fehlt – schade. Gut funktioniert die Aussteuerung, die unter Zuhilfenahme des Instruments vorgenommen werden kann. Auf Wunsch übernimmt aber auch eine genau arbeitende Automatik diese Aufgabe. Neben einem Mono/Stereo-Umschalter ist ein Balanceregler vorhanden, da das Gerät je einen vollwertigen Stereoverstärker enthält. Seine Spitzenleistung beträgt fast 15 Watt pro Kanal, und das reicht für wirklich klangvolle und füllige Wiedergabe, auch und gerade über größere Boxen. Dabei können die Höhen mit dem vorhandenen Regler noch hervorgehoben oder abgeschwächt werden.

Über eine seitliche Buchse läßt sich als Programmquelle ein Rundfunk- oder Steuergerät, aber auch direkt ein Plattenspieler mit Kristalltonabnehmer anschließen. Das Seuergerät kann auch zur Wiedergabe einer Aufnahme benutzt werden, wobei die Regelorgane des Recorders außer Betrieb bleiben. Als weitere Aufnahmequelle kann ein Mono- oder Stereomikrophon dienen. Eine dritte Buchse ist für einen Stereokopfhörer vorgesehen, mit dem man bei der Aufnahme mithören oder die fertige Aufnahme abhören kann. Wenn also für die Wiedergabe kein Rundfunkgerät und keine Boxen zur Verfügung stehen, geht es auch einmal so. Beim Abhören über einen guten Kopfhörer fällt übrigens die Rauscharmut der mit Chromdioxidband gemachten Aufnahmen sogleich angenehm auf.

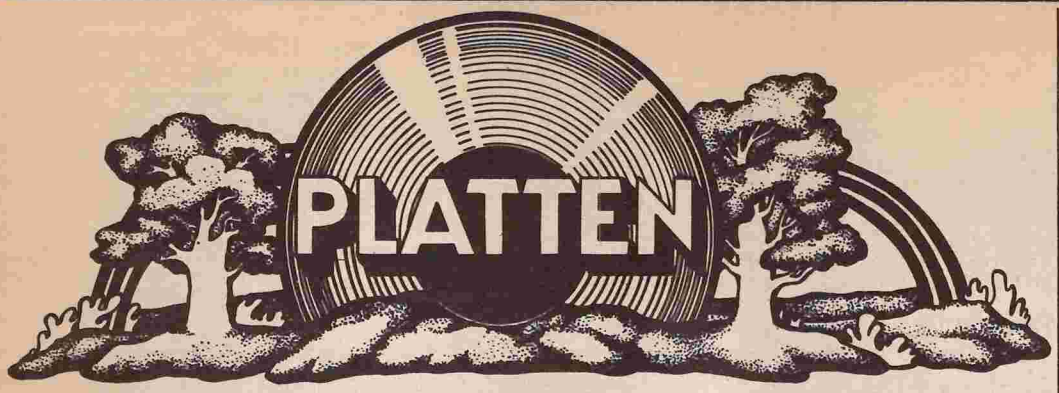
Ein Rauschabstand von fast 45 dB ist für ein Gerät, das keine HiFi-Qualität für sich beansprucht, auch wirklich beachtlich. Es lohnt sich also unbedingt, Chromdioxidcassetten zu verwenden, auch wenn diese noch etwas teurer sind. Mit ihnen wird auch der Klang offener und strahlender, was besonders bei Bläsern gut zu hören ist. Bis deutlich über 10 000 Hz hinaus erstreckt sich dann der Übertragungsbereich des Geräts, und auch das ist ein viel besserer Wert, als man ihn bei Recordern der unteren Preisklasse antrifft. Bei den Bässen etwas weiter hinuntergehen als bis etwa 65 Hz könnte das Gerät dagegen nach meiner Meinung schon. Das würde den Klang noch besser abrunden. Aber es kommt ja auch auf die Boxen an.

Was diese betrifft, so werden sie natürlich zur Wiedergabe – sofern nicht über Kopfhörer abgehört werden soll – benötigt. Und da kommt dann vielleicht doch wieder das Transportproblem mit ins Spiel. Wenn also einmal Gerät und Boxen mitgenommen werden sollen, dann sollten die Boxen nicht so groß sein und trotzdem klanglich noch befriedigen. Dieser notwendige Kompromiß scheint mir ganz gelungen bei den HiFi-Klangboxen L 20, die der Hersteller zum Test mitsandte. Bei etwa 20 x 25 x 11 cm Größe kann man sie tatsächlich auch noch mit unter den Arm klemmen. Und ein Handelpreis von knapp 200 Mark für das Paar treibt den Gesamtpreis auch nicht zu sehr in die Höhe. Unter 650 Mark für das Ganze ist durchaus akzeptabel.

Die Boxen passen nicht nur wegen des Äußeren (Kontrast Dunkel/Silbergrau) gut zum Gerät. Sie sind auch mit ihrer vergleichsweise hohen Dauerbelastbarkeit von 15 Watt darauf abgestimmt. Man sieht es ihnen zunächst gar nicht an, daß sie ganz schöne Lautstärken produzieren können, ohne daß der Klang schrill würde. Ich habe das einmal mit einem Verstärker von 2 x 40 Watt ausprobiert. Beim Bau von Kleinboxen sind in der Tat ganz gute Fortschritte gemacht worden. Natürlich kann der Baß hier keine Wunderdinge vollbringen. Ansonsten aber ist der Klang klar und offen, nicht so gepreßt und näselnd wie oft bei den „Zwergen". Vor allem bleibt er auch bei geringen Lautstärken schön durchhörbar, was nach 22 Uhr ein Vorteil sein kann.

Meine Erfahrungen mit dem „stereosound 2" möchte ich dahingehend zusammenfassen, daß mit ihm ein ansprechend gestalteter Cassettenrecorder für Mono und Stereo zu einem vernünftigen Preis angeboten wird. Das Gerät ist kompakt und – so z. B. die „satt" gehenden Schieberegler – gut bedienbar. Erfreulich sind sein leiser Leerlauf und die Möglichkeit der Verwendung auch von Chromdioxidcassetten. Höhenregler und Kopfhöreranschluß bieten weiteren Komfort. Die Gleichlaufschwankungen halten sich in Grenzen. Verläßlich arbeitet die Aussteuerungsautomatik; Verstärkerleistung und Frequenzumfang sind für ein Modell dieser Preisklasse durchaus befriedigend. Eine Pause-Taste fehlt leider. Ob die denn kalkulatorisch wirklich nicht mehr „drin" war?

Jochen Stiehr



ANDY MACKAY IN SEARCH OF EDDIE RIFF
Island ILPS 9278

BRYAN FERRY ANOTHER TIME, ANOTHER PLACE
Island ILPS 9284

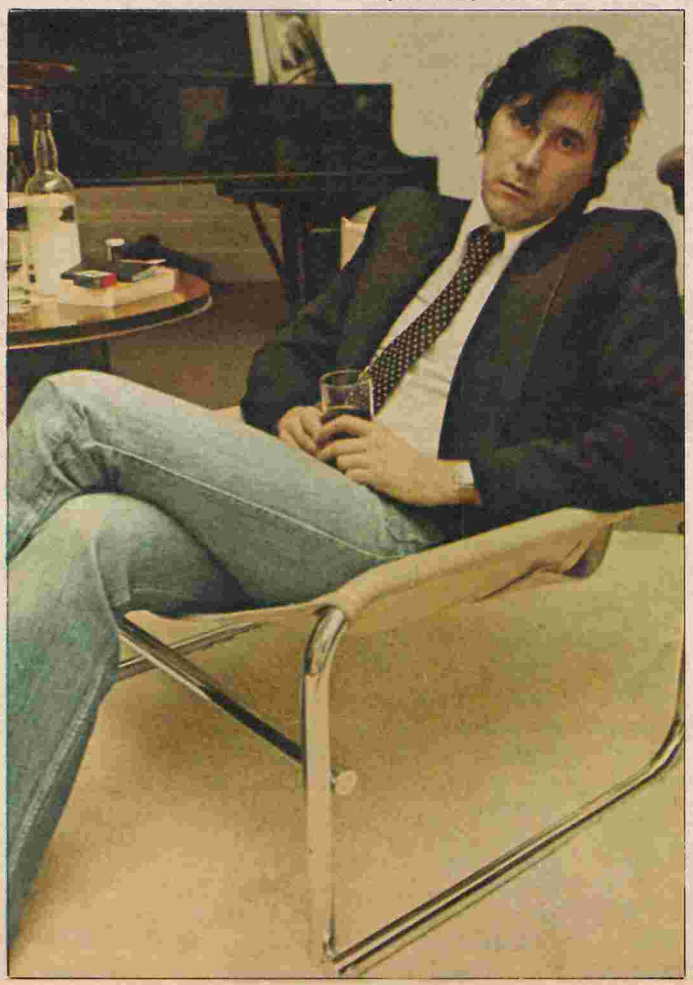
Es hat den Anschein, daß die eigenwilligen Köpfe der Roxy Music in dieser Band doch allerhand Kompromisse eingehen, denn wenn man diese beiden Solo-LPs hintereinander hört, meint man, aus einer warmen Sommerbrise in ein stürmisches Gewitter zu geraten.

Saxophonist Andy Mackay zeigt sich ganz als unkomplizierter Sonnyboy und hat mit seiner ersten, fast ausschließlich instrumentalen LP IN SEARCH OF EDDIE RIFF eine so einfache Platte produziert, wie man es in unseren Tagen der Monsterstudiosessions nicht für möglich hält. Man stelle sich einen sonnigen Sommertag vor (diese Ansage ist natürlich ohne Gewähr), den man mit Nichtstun vergammeln möchte. Dazu nehme man die LP, viel Zeit und ein nettes Mädchen (oder einen Jungen) und fahre in einem offenen Auto los, und zwar am besten zu der Mackay-Nummer „Walking The Whippet", lege dann „Ride Of The Valkyries", eine Brass Rock-Bearbeitung von Richard Wagners „Ritt der Walküren" auf, wo es wieder mal ein Engländer ist, der uns klarmachen muß, wie poppig unsere Klassiker eigentlich sind. Dann lege man sich an einen Sandstrand und lausche der sentimentalen Version von „The End The Of World", mache ein Picknick zu „Past, Present & Future" und steige dann ins Segelboot, um mit „What Becomes The Broken Hearted" in den Sonnenuntergang zu fahren. Für dessen Betrachtung wäre dann am besten „The Hour Before Dawn" geeignet. Anschließend lege man in der Diskothek einen flotten Rock'n'Roll zu „Summer Sun" aufs Parkett, wo Mackay zum erstenmal mit seinem völlig natürlichen, entspannten Gesang überrascht. Anschließend begebe man sich mit vielen Freunden in ein Pub, wo man zu dem alten Tennessee-Waltz „A Four Legged Friend" im Chor mitsingen kann und mit einem Gute-Nacht-Drink in der plüschigen Hotelbar beschließe man den Tag zu Schuberts „An die Musik".

Mr. Mackay und seine Freunde, darunter die Roxies, Eddie Jobson, Phil Manzanera und Paul Thompson und Ex-Deep-Purple, haben eine so locker und leicht gespielte Hintergrundplatte gemacht, die ohne viele Overdubs spontan und ‚live' klingt. Auch auf weniger qualifizierten Abhörgeräten verliert sie nichts von ihrem unbeschwerten, fröhlichen ein einfachen Charme. Wer diesen Trip jedoch als Kitsch zwischen Swingel Singers und Bert Kaempfert einordnen will, der tut sich bei Showmaster Bryan Ferrys zweitem Solo-Werk ANOTHER TIME, ANOTHER PLACE schon schwieriger. Auch er hat wieder eine Reihe Oldies bzw. Evergreens in die Mangel genommen. Was dabei herauskam, ist nicht immer so überzeugend wie die Titel seiner ersten LP. Deshalb ist das Werk kaum gleichmäßig konsumierbar.

Während z.B. das kürzlich auch als Single erschienene „The 'In' Crowd" die Dynamik und Power von „A Hard Rain's Gonna Fall" besitzt, klingt der hier ausgewählte Dylan-Titel „It Ain't Me Babe" wie abgestandener Kaffee, während „You Are My Sunshine" und dann das Raggae-angehauchte „(What A) Wonderful World" wieder ganz schön dahinrocken. Wirklich gelungen sind meiner Meinung nach jedoch neben „The 'In' Crowd" noch die langsame Soulballade „Smoke Gets In My Eyes" und die wirklich wunderschön behutsam-arrangierte Kris Kristofferson-Nummer „Help It Make Me Through The Night". Der Titelsong, die einzige Ferry-Komposition, erinnert am meisten an das frühe Roxy Music-Konzept. Alles in allem habe ich das Gefühl, daß Bryan Ferry für seinen manierierten Gesang ein paar falsche Nummern ausgewählt und zudem zu viel an den Arrangements rumgebastelt hat. Eine Platte, die man sehr schön finden kann, die man aber nicht unbedingt kaufen muß.

Ingeborg Schober



Bryan Ferry

Foto: Barry Levine

WEATHER REPORT MYSTERIOUS TRAVELLER
CBS 80027

Weather Report sind schon immer anders gewesen. MYSTERIOUS TRAVELLER ist das auch. Anders. Die Musik von Weather Report war nie etwas, was irgend jemanden beim ersten Abspielen der jeweils neuesten Platte sofort vom Stuhl gerissen hätte, nichts, was der Gruppe jemals Attribute wie größte Band des Jahres, die Combo mit dem totalen Sound, die Hype-Truppe des Jazz-Rock oder ähnlich Schwachsinniges eingebracht hätte. Weather Report haben ihre Anhänger nie mit einem umwerfenden und machtvollen, aber ach so vordergründigen Sound geblendet. Die Faszination, die diese Formation ausstrahlt, liegt nicht im Zauber des Augenblicks, nicht in einer vermeintlich vollkommenen, aber doch nur kurz währenden und schließlich in Frustration umschlagenden Begeisterung für eine „Supergroup", wie das bei gewissen anderen Truppen der Fall war. (Namen brauchen da wohl nicht genannt zu werden.) Vielmehr finden die Qualitäten von Weather Report in einer Beständigkeit ihren Ausdruck, die es möglich werden läßt, jede, so auch die neue Scheibe, zigmal zu hören, ohne daß sich die musikalische Substanz allzuschnell verbraucht.

MYSTERIOUS TRAVELLER bringt wieder unzählige Überraschungen, die man nach und nach entdeckt. Was Joe Zawinul einmal gesagt hat, „We always solo,, we never solo", wird auch hier nicht zur leeren Floskel, sondern bleibt dominierendes und einmaliges Charakteristikum des Wetterbericht-Sounds. Bei jedem neuerlichen Anhören der Platte stößt man auf vorher nicht wahrgenommene Klänge, auf verblüffende Farben, auf frappierende Details. Man kann diese Platte auf so viele verschiedene Weisen hören: Man kann dem von unzählbaren Perkussionsinstrumenten gewebten Teppich folgen, man kann sich den manchmal stur in Ostinato-Phrasen sinnierenden, dann wieder über vier oder mehr Oktaven dahinhüpfenden Baß-Schemen widmen, man kann sich an den Sopransaxophon-Improvisationen Wayne Shorters ergötzen oder versuchen, die Spielereien auf Tasteninstrumenten und Synthesizer Joe Zawinuls zu erfassen, man kann selbstverständlich auch den von den einzelnen Musikern zu einer Einheit zusammengefaßten Gesamtsound auf sich wirken lassen. Ich jedenfalls werde dabei nie müde und stoße von Mal zu Mal auf zuvor nicht Registriertes.

Bisher noch nicht dagewesen bei dieser Gruppe sind Stücke wie „Blackthorn Rose", eine Duo-

* PLATTEN PER POST *
EIN SONDER-SERVICE DER AMS

*AMS
aera
music shop

Deutschlands Schallplatten-Filialunternehmen Nr. 1 präsentiert:

MFSB „Love is the Message" mit TSOP
Der aktuelle Philadelphia Sound
Best.-Nr. 1002 DM 15,80

Liza Minelli „Live at the Winter Garden"
Das große Showtalent mit der neuesten LP
Best.-Nr. 1003 DM 14,80

Keith Jarrett Solo-Concerts Bremen und Lausanne · Der führende Jazz-Pianist · 3 LP-Kassette · statt DM 49,–
Best.-Nr. 1010 DM 36,50

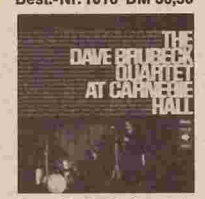
Benny Goodman / Carnegie Hall Concert 1938 mit H. James, G. Krupa, T. Wilson u. a. · 2 LP's statt DM 29,–
Best.-Nr. 1005 DM 21,50

Arik Brauer – Das Wiener Allround-Genie mit seiner 2. LP **„Alles was Flügel hat, fliegt"** statt DM 25,–
Best.-Nr. 1007 DM 16,80

20 Original Top Hits Vol. II · „Waterloo, Seasons in the Sun, The Air that I Breathe" u. a.
Best.-Nr. 1009 DM 13,90

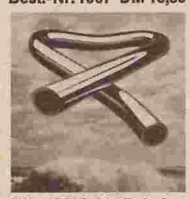
Georges Moustaki: „Prelude"
Doppelalbum mit 2 LP's
Best.-Nr. 1008 DM 14,80

Carpenters „The Singles 1969–1973" · Top of the World, For all we know u. a.
Best.-Nr. 1017 DM 14,80



Dave Brubeck Quartet at Carnegie Hall · 2 LP-Album · statt DM 29,–
Best.-Nr. 1004 DM 20,90

Jazz History of Duke Ellington · Doppelalbum mit 2 LP's · statt DM 29,–
Best.-Nr. 1016 DM 19,80

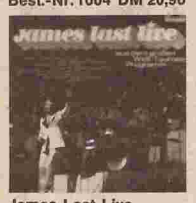


Mike Oldfield „Tubular Bells" aus dem Film „The Exorcist"
Best.-Nr. 1018 DM 14,50

Chick Corea „Return to forever"
Best.-Nr. 1013 DM 13,90

Eberhard Weber „The Colours of Chloë"
Best.-Nr. 1014 DM 14,50

Best of Cream
Doppelalbum mit 2 LP's
Best.-Nr. 1015 DM 16,80



James Last Live
Doppelalbum mit 2 LP's
Best.-Nr. 1011 DM 14,80

The Best of Melanie
Best.-Nr. 1012 DM 9,80

Neil Diamond: Jonathan Livingston Seagull · LP
Best.-Nr. 1006 DM 13,90

War Live · Doppelalbum mit 2 LP's · statt DM 29,–
Best.-Nr. 1019 DM 19,80

Elton John: „Caribou"
★★★ brandneu
Best.-Nr. 1020 DM 13,90

Temptations Anthology 64–73 · Doppelalbum mit 2 LP's · statt DM 29,–
Best.-Nr. 1021 DM 19,80

Joan Baez: „The first 10 Years" · Doppelalbum mit 2 LP's · statt DM 29,–
Best.-Nr. 1022 DM 18,90

George Harrison: „All things must pass" · 3-LP-Kassette · statt DM 48,–
Best.-Nr. 1023 DM 19,80

Bob Dylan / The Band „Before the Flood" · Live 74 USA-Tournee · 2 LP's
Best.-Nr. 1024 DM 16,80

Portrait of Cat Stevens
Best.-Nr. 1025 DM 7,95

Selbstverständlich finden Sie diese – und viele weitere – Angebote bei unseren AMS-Fachfilialen in bekannten Fachgeschäften (siehe Randspalte rechts)

Das legendäre **„Concert for Bangla Desh"** mit Bob Dylan, Ravi Shankar, George Harrison, Eric Clapton 3 LP-Kassette mit hervorrag. Farbbeilage · statt 48,–
Best.-Nr. 1001 zum **Sonderpreis von DM 29,–**

Bestell-Coupon bitte an: **AMS aera music-shop GmbH & Co. KG,** 4 Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 21

Ich bestelle:

Stück	Best.-Nr.	Stück	Best.-Nr.

SO 74/1

Lieferung **nur gegen Nachnahme.** Alle Preise incl. MWSt zuzügl. reine Versandkosten sowie Nachnahmegebühr. Zwischenverkauf vorbehalten. Keine Lieferung ins Ausland.

Name, Vorname

PLZ, Ort

Straße, Nummer

Aachen Allo Pach GmbH & Co KG · Adalbertstr. 82 –
Baden-Baden Radio Freytag Augustaplatz –
Berlin Walter Arlt & Co Wilmersdorfer Str. 117 – Tonhaus Corso Heidebrinker Str. 18-21 · Anzengruberstr. 20 Perleberger Str. 3 –
Bretten Radio Freytag Melanchthonstr. 24 –
Düsseldorf Funkhaus Evertz & Co. Königsallee 63-65 – Radio Kürten Schadowstr. 78 –
Frankfurt Radio Diehl KG Zeil 85 · Leipziger Str. 29 Kaiserstr. 5 · Opernplatz 2 Nidacorso · Schweizerstr. 47 Am Dornbusch, Eschersheimer Landstr. 264 – Fernseh Hammer · Spessartstr. 11 –
Frankfurt-Höchst Radio Diehl KG · Königsteinerstr. 17 – Fernseh Hammer · Königsteinerstr. 28 –
Hagen Radio Schilling Elberfelder Str. 34 · Elberfelder Str. 46 –
Hamburg Haus der Technik, Hugo Sonnenberg · Mönckebergstr. 21 · Alte Holstenstr. 32 Caspar-Voght-Str. 94 Ottenser Hauptstr. 20 Sand 13 – Radio Heimann GmbH · Steindamm 9 Wandsbeker Marktstr. 79 Hamburger Str. 39 –
Heidelberg Phora · Hauptstr. 107 –
Karlsruhe Radio Freytag Karlstr. 32 · Rheinstr. 6 –
Kaufbeuren Musikhaus Reisser · Schmiedegasse 7 –
Köln Rhein-Radio · Habsburgerring 28 –
Krefeld Funkhaus Kamp & Co., KG · Ostwall 138 –
Ludwigshafen Phora · Jubiläumstr. 3 –
Lübeck Radio-Haus Adolf L. Lehmensiek · Königstr. 65-67 –
Malsch Radio Freytag Hauptstr. 35 –
Mannheim Phora · An den Planken –
Mönchengladbach Radio Steinmann KG · Hindenburgstr. 55 –
München-Pasing Elektro-Egger · Gleichmannstr. 10 –
München Radio RIM GmbH · Bayerstr. 25 Theatinerstr. 17 –
Neu Isenburg Radio Diehl KG Zentrum, Shop West –
Pforzheim Radio Freytag Jägerpassage –
Regensburg Musikhaus Reisser · Haidplatz 1 –
Stuttgart Radio Gruner · Marienstr. 3 –
Sulzbach Radio Hammer Main-Taunus-Zentrum –
Timmendorfer Strand Radio-Haus Adolf L. Lehmensiek · Strandallee 96 –
Trier Musikhaus Reisser · Fahrstr. 1 –
Tuttlingen Gebr. Ellenrieder Nachf. · Wilhelmstr. 3 –
Ulm/Donau Musikhaus Reisser · Neue Str. 83 –
Viernheim Phora · Rhein-Neckar-Zentrum –
Witten Karl Kempf + Sohn KG · Bahnhofstr. 63 –
Wuppertal Schwiebert Rundfunk KG · Poststr. 9 · Werth 67-69 –

Graham Central Station

Improvisation der Weather Report-Leader Joe Jawinul (am akustischen Klavier) und Wayne Shorter (am Sopran), und „Jungle Book", das aus fernöstlichen und afrikanischen Elementen geschmackvoll zusammengesetzt wurde.

MYSTERIOUS TRAVELLER ist eine wunderbare Erholung für jeden Übersound-, Totalmusik-, Supersynthese- und allgemein Geschädigten.

Ralph Quinke

GRAHAM CENTRAL STATION
WB 46 286

Wenn heute Miles Davis und Herbie Hancock immer wieder betonen, daß sie Sly Stone sehr viel mit ihrer heutigen Musik zu verdanken haben und Hancock kürzlich sagte, er habe Jahre gebraucht um herauszufinden, wie das mit den Baßfiguren auf den Sly & The-Family-Stone-Scheiben lief, dann liegt das alles nicht nur an dem großen Sly, sondern auch an dem Mann, der die ganzen Sachen bis 71 in der Band gespielt hat, Baßmann Larry Graham. Graham verließ Stone 1971, hat eine Band namens Hot Chocolate (es gibt in England übrigens eine Band gleichen Namens) produziert und sah sich plötzlich als deren erster Mann und Bassist. Von da an hieß Hot Chocolate nicht mehr Hot Chocolate, sondern Graham Central Station.

Der „Rolling Stone" konnte es sich nicht verkneifen, die Platte als „ass-moving" („an ass-moving electronic-funk band" - Graham Central Station) zu bezeichnen, was tatsächlich den Kern der Sache trifft. GCSt. ist so „Ass-Moving", daß es eine LP für viele schöne Gelegenheiten ist. Mit „It Ain't No Fun To Me", einer phantastischen Al-Green-Komposition, legt die Band mächtig los und beginnt tatsächlich schon im Anfang in jedem Aspekt des Stückes mit einer Spitzenleistung. Besonders gut gefällt mir der Gesang von Larry Graham, – wie er in der Zeile „Oh baby, it ain't no fun to me..." das „me" dehnt und unglaublich gut phrasiert. „Hait" beginnt mit einem fetzenden Baß, der nahe daran ist zu zerspringen und der kurze Zeit später von einem – wieder – „Ass-Moving"-Schlagzeug aufgefangen wird. Ein weiterer Höhepunkt der LP. „We Be's Getting Down" läßt die wunderbare Stimme von Patryce „Chocolate" Banks zur Geltung kommen und „Tell Me What It Is" beschließt die erste Seite, die im großen und ganzen ein Knüller ist und einen vom Feeling her umhauen kann.

Die zweite Seite verlegt sich etwas mehr aufs Melodische und ist rhythmisch nicht ganz so scharf wie die erste. Trotzdem haben besonders „Can You Handle It" und „People" echte Höhepunkte. Mein Favorit ist jedenfalls die erste Seite, die sich als Dauerbrenner für die an Funky-Soul Interessierten herausstellen dürfte. Graham Central Station, eine ausgezeichnete Produktion einer vielversprechenden Band, die nicht zuletzt die starken Seiten der besten Sly-Stone-Scheiben hervorzukehren weiß.

Karl Lippegaus

DISTANT HILLS
OREGON
Vanguard VSD 79341

Mit leiser Stimme stellte Gitarrist Ralph Towner gleich zu Beginn der Gastspielreise von Oregon (im März dieses Jahres) klar: „Was Sie heute abend hören, ist nicht etwa das Ralph Towner Quartett – wie fälschlicherweise angekündigt – sondern die Gruppe Oregon, deren Mitglied ich bin." Tatsächlich hat es ein Ralph Towner Quartett nie gegeben, nicht einmal auf der ersten ECM (Solo-)Platte war die Rede davon. Und doch könnte dieser von Veranstaltern bereits aufgegriffene Gedanke haftenbleiben, sollte es einzig ECM überlassen sein, den Solo-Künstler Ralph Towner zu fördern, während die Electrola – zuständige Vertriebsfirma für Oregon – weiterhin hervorragendes Gruppenmaterial zurückhält, Material, das zwar größtenteils aus der Feder des Gitarristen stammt, allerdings auf die gesamte Gruppe zugeschnitten ist. Das zweite Oregon-Album liegt jetzt vor (über Import); und einmal mehr signalisiert der Arbeitstitel als erstes den Begriff weiter Ferne: ‚Musik, die vordem noch einer anderen, gegenwärtigen Ära entstammte', kündet jetzt von ‚fernen Hügeln'. Diese räumliche, wie im übertragenen Sinne stilistische Offenheit ist der Grundstock Oregon's musikalischer Reise, die von Kritikern (zum weiß nicht wievielten Male) als richtungsweisend für die 70er Jahre hervorgehoben wird. Wieder andere verweisen auf eine ‚Ost-West-Synthese' oder ‚moderne Kammermusik', wenn es gilt, die Mischmusik dieser homogensten aller derzeitigen Akustik-Combos in ein möglichst charakteristisches Stichwort-Schema zu pressen.

Zeugte die erste LP noch von einer unsteten Zusammenhanglosigkeit, und zwar als Folge zu vieler, meist kürzerer, oftmals auch zu unterschiedlich gehaltener Titel, so ist mit der zweiten (Platte) eine fast klare, gedankliche Linie eingehalten worden, die – abweichend – nur zum Ausklang jeder Seite in freie Improvisationsströme übergeht, ansonsten eine geschlossene Einheit bildet. Ich bin nicht sicher, ob diese Musik als richtungsweisend für dieses Jahrzehnt, im Sinne allgemeiner Anerkennung, gesehen werden kann (oder sollte), auf jeden Fall gehört sie zur eindrucksvollsten wenn nicht reinsten Musik überhaupt, die in diesem Jahr auf Platte veröffentlicht wurde.

Hans-Joachim Krüger

10cc
SHEET MUSIC
SLK 17 066 F

Ja Mensch, gibt es das denn noch? Das kann doch nicht wahr sein; tatsächlich eine ganze Platte voll mit Pop erlesenster Machart. Die Beatles konnten bei mir eigentlich mit jeder LP glatte 100 Punkte verbuchen, Paul McCartney brachte es mit BAND ON THE RUN immerhin auf heiße 80 und Badfinger lagen mit 50 Punkten für ihre letzte Scheibe auch nicht schlecht im Rennen.

Aber jetzt diese 10cc-Scheibe, also für die sind, gemessen an den Beatles, 150 gerade genug. Allein die Texte. Wochenlang kann man durch neue Spitzfindigkeiten, Seitenhiebe auf dieses und jenes, bis hin zur geschickten Verarsche immer neuen Lustgewinn aus ihnen ziehen. Vor allem die Amerikaner werden voll auf's Korn genommen, sei es im „Wall Street Shuffle" der große Run auf die Kohle oder in „Hollywood", einer traumatischen Persiflage auf eben dies Hollywood. Aber halt, auch die Araber plus Konsorten bekommen ihr Fett weg, ha ha. „Oh Effendi" beschreibt die Geschichte eines cleveren Dealers, der mit Weibern, Whisky und Kanonen (das könnte fast ein Titel eines alten Eddy-Films sein) seinen Reibach machen will, es dann aber doch nicht so recht bringt. Aber Ideen hat er schon, daß muß man ihm lassen. So hat er auch für die Pyramiden gleich eine geldbringende Verwendung parat:

Look what I did for the pyramid / I put a pool in it and made it pay / I built an elevator and a film theatre / And I shipped it to the U.S.A.

In Zeiten, wo sogar die London-Bridge in die Staaten verschachert werden kann, gar kein so abwegiger Gedanke. Ach ich könnt' regelrecht ins Schwärmen geraten und mich hinsetzen und alle Texte abtippen um sie auf ihren Wortwitz abzuklopfen. Aber der Platz ist knapp, und außerdem liegt, ein Hoch auf die Plattenfirma, dieser Scheibe endlich ein Textblatt bei. Ach wär' das schön, wenn das Schule machen würde. Ja und die Musik, die diesen Textirrwitz begleitet, wie schon gesagt, Pop erlesenster Machart. Diese Jungs haben einfach alles drauf. Allein was Lol Creme da auf seiner Gitarre zaubert, würd' man mir nicht dämliche Assoziationen unterstellen, würde ich sagen, das ist Creme de la Creme.

Es ist einfach zu schön, das muß man selbst hören, wenn bei soften Nummern die Gitarre schnulzt und zirpt und wie sie dann bei Rockern plötzlich knallhart losfetzt.

Ihr könnt mich beim Wort nehmen, das ist die Pop-Platte des Jahres, die vergangenen zwei noch ganz easy dazugerechnet.

SHEET MUSIC: 10cc (Kubikzentimeter) Pop unverdünnt. A votre sante.

Jogi

IF
NOT JUST ANOTHER BUNCH OF PRETTY FACES
Brain 1055

GEOFF WHITEHORN "WHITEHORN"
Nova SDL 8010 (Teldec)

Wer sich diese beiden Platten anhören muß, kann unbeschreiblich traurig werden, wer noch darüber schreiben muß, spannt heulend und stöhnend das Papier in die Schreibmaschine, bekommt eine trockene Kehle, leidet unter Atemnot usw. Es ist eine ganz traurige Angelegenheit, wenn man nicht mehr erkennen kann, daß den Leuten das Einspielen von Platten, das Komponieren, das „fröhliche Singen und Spielen" überhaupt noch Spaß macht und man nur noch in jeder Note die bange Angst erkennen muß, daß die Leute sich selbst gefragt haben, wer so was kaufen soll und wie man bis zur nächsten LP den Sound noch mehr auf „catchy" trimmen kann. Beispiel If: Dick Morrissey & Co. haben über zwei oder drei Platten hinweg eine sehr schöne Musik gemacht, auf die ich immer gestanden habe und zum Glück ist vor kurzem die erste LP für 14,80 DM wiederveröffentlicht worden. Aber dann begann der große Abstieg und als so gute Leute wie Dave Quincy, Dennis Elliott und John Mealing und J.W. Hodgkinson verschwanden, wandte man (Morrissey) sich den niederen Rockgefilden zu, – und es ging tiefer und tiefer. Wo einstmals Dave Quincy irre Saxophonarrangements austüftelte, beherrscht heute ein unterdurchschnittlicher Cliff Davies mit 4/4 und C-Dur das Feld.

Geoff Whitehorn ist der neue Gitarrist bei If und für seine Solo-LP gilt Ähnliches, auch hier fehlt es an Überzeugungskraft, auch bei Whitehorn ist kein Dampf da und man kommt bei aller Trauer fast ins Philosophieren. – Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend jemand das Zeug kauft, denn jedem, der If und Whitehorn hier gehört hat, wird wohl doch mindestens eine Platte einfallen, die er besser findet.

Karl Lippegaus

ERIC CLAPTON
461 OCEAN BOULEVARD
RSO (Polydor) 2394 138

Eric Clapton, schon zu Lebzeiten heilig gesprochen, beglückte die Welt mit einem neuen Opus. Und wie das so ist, wenn sich illustre Namen die Ehre geben, tobte der Publicity-Sturm über das Meer von Unverständnis und Voreingenommenheit. Aber der Sturm war wohl nur'n Windbeutel und was da in Bild und Wort durch die bürgerliche wie Pop-Presse schäumte, ist wohl mehr als Beitrag zum Kapitel „Clapton, meine unbewältigte Vergangenheit" zu werten, denn als Versuch, den Intentionen eines Musikers gerecht zu werden. Damals waren eben viele zu alt, zu jung oder zu borniert, um zu sehen, was angesagt war.

Keine Sorge, ich werd' nicht weiter den Guru raushängen und die Wahrheit verkünden, denn ich gehöre ja eh mit zu den Schaumschlägern.

Also: Ich finde bestimmte Teile der Platte ausgezeichnet. Das freut mich sehr. Andere Teile finde ich beschissen. Das hatte ich nicht anders erwartet. Es sind vor allem drei Stücke, die herausragen, zwei würde ich mit dem Adjektiv „zeitlos" bezeichnen. Es geht gleich los auf Seite 1, Titel 1: „Motherless Children", ein Traditional, das von einem federnden Schlagzeug über eine interessante, rhythmische Struktur getrieben wird. Sehr schön, aber noch nicht klassisch. Das erste „zeitlose" Werk befindet sich auf derselben Seite: „Willie And The Hand Jive" ein Johnny Otis R&B-Standart, den uns Clapton in einer sehr unterkühlten Version darbietet. Er erzielt dabei etwa den gleichen Effekt wie damals die Mamas und die Papas als sie „Twist And Shout", das die Beatles gerade heiß verrockt hatten, gleichsam umdrehten und kühl verschnulzten.

Eric Clapton

Ähnlich verhält es sich mit Favorit Nr. 3, „I Can't Hold Out", einer Elmore James-Nummer. Der Gitarren-Stil von James, eine der Kultfiguren der frühen englischen Blues-Szene, wurde damals so ziemlich von jedem kopiert. Clapton hat nun den Kopien eine souveräne Interpretation vorangesetzt, indem er James' typische abgehackte Pizzicato-Phrasen durch lange weite Bögen, die er auf der Slide-Gitarre spielt, ersetzt. Das ist so geschickt gemacht, daß es trotzdem nach Elmore klingt, wirklich sensibel nachempfunden.

Ja, und das wär's schon, den Rest finde ich unerheblich, schwächlich besonders das von Clapton selbst verfaßte Material. Aber auch zu der vielgerühmten Single-Auskoppelung „I Shot The Sheriff" (einem Wailers Stück) finde ich kein Verhältnis.

Zwei Sachen wären noch zu sagen: Sidemen waren immer Claptons Handicap oder Stärke, hatte er gute, war er meist auch gut usw. Die letzten Jahre sahen ihn hauptsächlich mit Leuten, die durch Zusammenarbeit mit ihm, von seinem Ruhm absahnen wollten. Ausnahmen waren Duane Allman, mit dem auf LAYLA einige sehr starke Titel entstanden sind, dazu Teile seines Rainbow-Auftritts, wo Pete Townshend dafür sorgte, daß es Claptons Showcase blieb. Die Sidemen dieser Platte sind nicht sehr dominant und haben sich scheinbar wirklich Mühe gegeben, Clapton zu spielen und nicht ihr eigenes Ego.

Claptons Verhältnis zu sich selber scheint mir geklärter, er wirkt trotz der Schwächen der Platte nicht mehr gar so unsicher. Seine Stimme war nie besonders voll und kräftig, aber der schwermütige Zug, der sein ganzes RAINBOW-Album überlagerte, ist fast ganz verschwunden. Zum erstenmal seit langer Zeit lacht er nicht nur gequält auf Plattencover und Pressefotos. *Jürgen Legath*

RATTLES
LP: RCA PPL 1-4016

hit sounds

CHRIS BRAUN BAND
LP: Pan 87 586 IT

RATTLES
Single: RCA PPBO - 4015

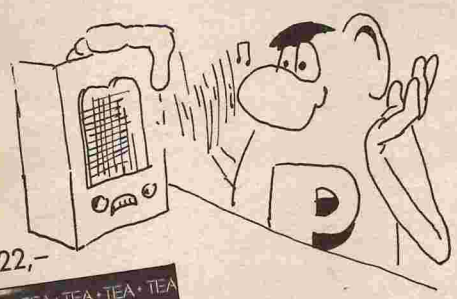
rudolf slezak musikverlage

2000 hamburg 13 · postfach 8336
frauenthal 11 · telefon (040) 45 88 53/54

WHITEHORN
LP: nova SDL 8010

phonogram
präsentiert, was klang und namen hat

Tea-time



Tea
Tea
LP: 6360 617 DM 22,–

Tea
Good Times
Single: 6147 006 DM 6,–
unverbindl. Preisempfehlung

VERTIGO

A Breeze Production By Dieter Dierks

VELVET UNDERGROUND WITH LOU REED
1969
Mercury 6643 017

Die New Yorker Gruppe Velvet Underground, die um das Jahr 1967 herum den lautesten, härtesten, grimmigsten, chaotischsten Rock'n'Roll aller Zeiten gemacht hat, gibt es ja schon lange nicht mehr. Die Gruppe ist bei uns nie recht bekannt geworden. Erst gab es die Platten nicht zu kaufen, und als es sie gab, wollte sie keiner mehr. Später versuchten verschiedene Plattenfirmen sie unter allerlei merkwürdigen Etiketten an den Mann zu bringen, beispielsweise als Andy Warhol's Velvet Underground oder Franzl Schölers Velvet Underground Story, was zumindest in dem einen Fall (aber in welchem?) der blanke Etikettenschwindel war, aber auch nicht viel einbrachte. Jetzt, nachdem er als Solist einigen Erfolg hatte, dient Lou Reed als Köder.

Nun stimmt es zwar, daß Lou Reed meist die Musik der Velvets geschrieben hat, aber gemacht haben sie eben die Velvet Underground, und daß es da einen Unterschied gibt, das springt einem ziemlich heftig ins Ohr, wenn man sich Lou Reeds neuere Einspielungen der alten Velvet-Nummern anhört, beispielsweise auf seiner Live-LP ROCK'N'ROLL ANIMAL. Verglichen mit den Live-Versionen der Velvet-Underground selber kommen sie einem nämlich doch bald ziemlich matschig vor.

Jedenfalls kommen sie mir so vor, seitdem ich das neue Live-Doppelalbum 1969 gehört habe, das aus Mitschnitten verschiedener Gigs zusammengestellt wurde, die die Gruppe im Jahre '69 in Texas und San Francisco hatte. Das Repertoire umfaßt so ziemlich alles, was die Vevelt Underground je auf ihren Platten vorgestellt haben, angefangen von „Waiting For The Man" und „Heroin" auf der ersten bis „Sweet Jane" und „Rock'n'Roll" auf der letzten. (Es fehlt eigentlich bloß „Sister Ray".) Anderes kannte man bisher nur von Lou Reeds Solo-LPs, und ein paar Stücke sind bisher noch nie auf Platten veröffentlicht worden. „It's Just Too Much": Oh, Mann, it's just too much. – Alles in allem ist dies endlich ein Album, das ich mir auf der Stelle kaufen würde. (Zumal es, was ich für einen Käufer wichtig finde, richtig vollgespielt ist: keine Seite unter 23 Minuten.)

Soviel ich weiß, ist Maureen Tucker der erste und einzige weibliche Drummer in einer sonst männlichen Gruppe gewesen (Lou Reed hat einmal erzählt, sie sei eigentlich bloß aufgenommen worden, weil sie als einzige einen Verstärker besessen habe), und nicht zuletzt ihrem dreschflegelartigen Schlagzeugspiel haben die Velvet Underground ihren chaotischen und hektischen Sound zu verdanken. Das klingt meist wie haarscharf daneben gehackt, was aber wohl gerade die Kunst ist. Und live hört es sich noch viel knackiger an.

Zum Beispiel die knapp neun Minuten von „What Goes On". Eigentlich spielen sie nur ein einziges Riff, das sie das ganze Stück hindurch wiederholen, indem sie immer noch eine Stimme drüberlegen. Oder „Ocean", worin man regelrecht zu ertrinken droht, und „Some Kinda Love", das man mit dem ganzen Körper hören muß, und „Beginning To See The Light" und „Pale Blue Eyes" und und und . . . all die anderen Sachen, die man auch hören muß, und wenn du nach „White Light/White Heat" ausgewrungen und umgekrempelt zurückbleibst, wirst du mit „I'll Be Your Mirror" entlassen. Was du da siehst, ist gruselig, sag ich dir.

Es ist ein Jammer, daß es die Velvet Underground nicht mehr gibt, und es ist ein Jammer, daß man sie hier niemals live zu sehen bekommen hat, und ein Jammer ist es, daß Lou Reed inzwischen daran gegangen ist, seine alten Velvet-Sachen unter Zuhilfenahme ziemlich zweitklassiger Musiker regelrecht zu verramschen. Daß die Velvet Underground irgendwann aufhörten, „Heroin" zu spielen (weil sie das Gefühl hatten, mißverstanden zu werden), war eine respektable Entscheidung; daß Lou Reed, nachdem er allein war, damit wieder angefangen hat, erscheint mir weniger respektabel, wenn auch nicht gleich gefährlich, da seine Gruppe eine reichlich parfümierte und streckenweise schlicht kitschige Angelegenheit daraus gemacht hat. Wer's nicht glaubt, möge sich die Version auf dem neuen Live-Album anhören, die der Originalversion bloß darin nachsteht, daß keine Gitarre imstande ist, John Cales Viola zu ersetzen.

Für die Velvet Underground ist der Live-Auftritt, wo sie ihre Riffs voll ausfahren und die Hörer voll abfahren können, wirklich eine Befreiung. Daher die ungewöhnlichen und vielen 7/8/9-Minuten-Stücke dieses Albums, und deshalb ist ihr spezielles Medium das Live-Doppelalbum. Und jenes Gerücht, das aufkam, als man nach WHITE LIGHT/WHITE HEAT lange nichts mehr von ihnen hörte, sie planten ein Tripelalbum (das war zu einer Zeit, als Doppelalben noch etwas Besonderes waren), kolportierte also nur die Tatsache: Sie hätten es geplant haben können.

Wenn ich an 1969 etwas auszusetzen habe, dann betrifft es lediglich die Produktion. Live-Platten bieten ja die Möglichkeit, dem einsamen Hörer wenigstens etwas von dem Involvement mitzuteilen, das ein Bühnenauftritt vermitteln kann. Das hängt allerdings von der Aufnahmetechnik ab, und ein bloßer Mitschnitt, bei dem die Musik direkt aufs Band geht, reicht dazu nicht aus, weil dabei der spezifische Klang des Raumes, in welchem gespielt wird, verlorengeht. Und der ist entscheidend. (Daß sie ihn hat, wenn auch bloß durch Zufall, das gerade macht die erste Live-LP der Velvet Underground, aufgenommen in Max's Kansas City, New York, so unvergleichlich.) Hier jedoch gibt es nur die üblichen Mitschnitte, nicht mal be-

sonders gut gemixt, die dann nach irgendwelchen Kriterien ausgewählt und für die Platten zusammengestellt wurden. Unter diesem Aspekt, aber nur unter diesem, scheint mir dies neue Live-Album nicht ganz den Maßstab zu erreichen, der mit dem früheren gesetzt wurde.

Wenn das ein Einwand ist, dann trifft er allerdings nicht die Velvet Underground, die es ja leider, leider nicht mehr gibt, und die sich schon aufgelöst hatten, als jenes Juwel unter den Live-LPs herauskam. Und dies hier ist auch eins, eine ganz heiße Sache.

Helmut Salzinger

JEFFERSON AIRPLANE EARLY FLIGHT Grunt (RCA) CYL 1-0437

„It was 1965, and the world seemed young and fresh..." so beginnen die Liner Notes zu dieser Platte und ... (Seufz) ... ja, ja, so war es denn wohl auch.

Ich komme aus dem Seufzen nicht mehr raus, beim anhören dieser Platte, denn als *unkritischer Fan* finde ich leider alles *toll* was sie aufgenommen haben. Langweilen tun sie mich zumindest nie, denn fast alle ihre Platten hatten es irgenwie, es, dieses unbeschreibliche etwas, bei dem sich, wie Jogi es immer so treffend illustriert, die Nackenhaare sträuben.

Diese Platte mit dem Untertitel: „A Collection of songs never before released on an album", von einigen Freunden vorschnell als „the Worst of..." aposthrophiert, erweist sich in meiner Umgebung nun als Dauerbrenner. Die Stücke, Outtakes der Plattensessions für TAKES OFF und SUREALISTIC PILLOW sowie zweier Single-Sessions, zeigen ebenso wie die Highlights besagter Platten Jefferson Airplane at it's best, so daß man kaum von Abfallstücken sprechen kann. Drei der Titel erschienen in den USA bereits als Singles, „Round The World" als Rückseite zu „It's No Secret" und „Mexico" und „Have you Seen The Saucers" als A- und B-Seite.

Letztere demonstrieren den Anfang der Mutation von Airplane zu Starship, der nach Marty Balins Fortgang endgültig vollzogen wurde, und in Kantner Sliekschem astral-philosophischen-freedom-Mystik (Quatsch?) mündete, der dann letztlich auch für die schlappen Momente von BARK ab verantwortlich war. Aber wie gesagt, das fehlt Gott sei Dank auf dieser Platte, die Kiste fliegt noch und ziemlich hoch, Marty Ballin ist dabei und erhebt seine jubilierende Stimme auf fast allen Titeln.

Ohne euch zum unbesonnenen Konsum überreden zu wollen, möchte ich doch sagen, daß diese Platte ein Muß ist für ...bla bla.

Jürgen Legath

KRIS KRISTOFFERSON AND BAND SPOOKY LADYS SIDESHOW Monument S-69074 (CBS Vertrieb)

Roger Mc Guinn und Bobby Neuwirth helfen Kris Kristofferson etwas aus. „Rock And Roll Time" und „Rescue Mission" heißen die beiden Titel, deren Mitautoren und Mitsänger sie sind. Der Rest Wörter und Töne stammen aus Kris' Campingbeutel, bis auf die Ballade „Lights Of Magdala" von Larry Murray, der auch Background Vocals singt, zusammen mit der immergegenwärtigen Rita Coolidge und so manchen anderen. Die Versatzstücke aus Kris' Lyrikrepertoire sind hinreichend bekannt: Straßen und Kneipen in Texas, alte und neue Ladies, hier ein bißchen Kokain, da ein wenig Gras, der Teufel, verwaschene Jeans, Erfolg und Mißerfolg, billige Hotels usw. usw. Seine Stimme ist reizvoll, auch für grüne Witwen, aber leider nur begrenzt einsatzfähig. Seine Musik hat seit den ersten beiden Platten keine neuen Eigenschaften hinzugewonnen, sondern viel eher die alten strapaziert, bis man das ganze Gedröhne nicht mehr ertragen kann.

Also, ich will die ganze Mode nicht mitmachen, die einen verpflichtet, die beiden ersten Platten jeweils gut zu finden und dann zu behaupten, der Rest sei Scheiße. Aber bei Kris Kristofferson trifft es beinahe zu; die beiden ersten Platten sind gut: besonders THE SILVER-TONGUED DEVIL AND I, die dritte BORDER LORD fängt an zu nerven, dann geht's den Highway bergab. Wie sagt Kris Kristofferson doch („I May Smoke Too Much"):

„Once my future was shiny as the seat of my pants are today... but I love too much, fight too much, smoke too much, drink too much..."

Vielleicht singt er auch zuviel!

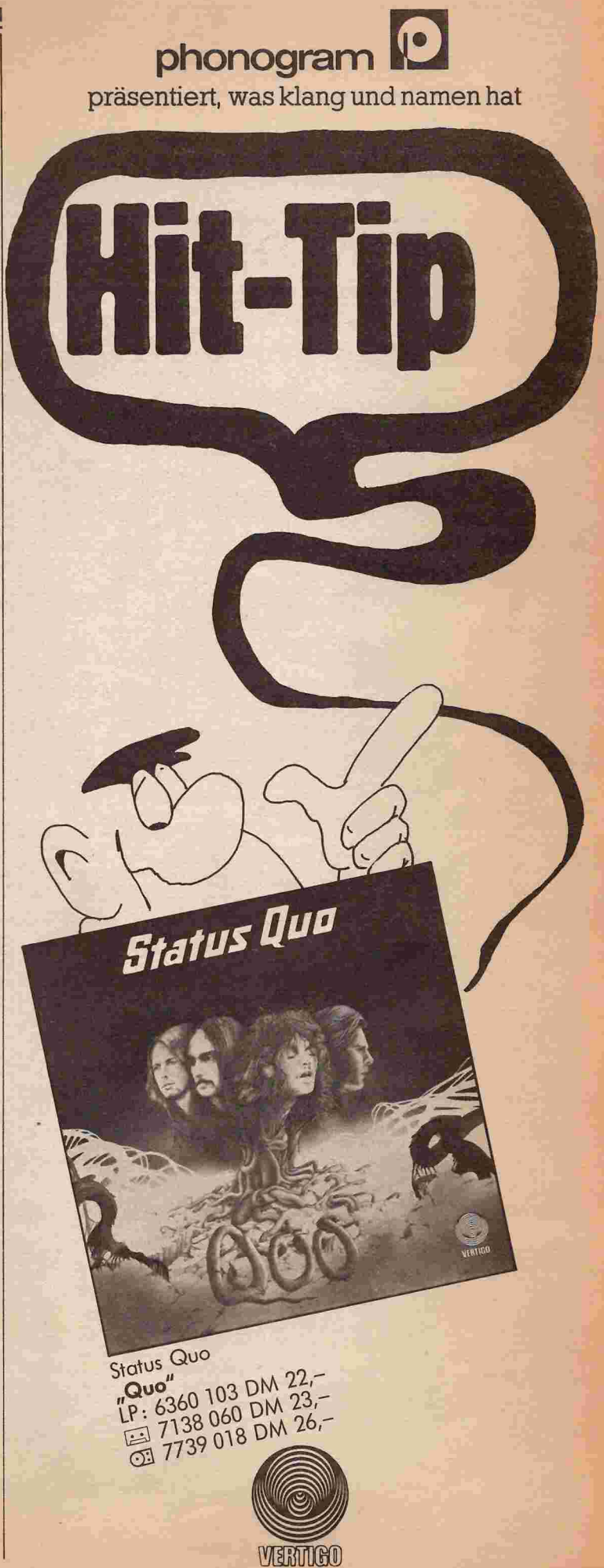
P.S. Ich geh' jetzt gleich ins Kino, Pat Garrett jagt Billy the Kid. Kris ist Billy. Den Film hab' ich schon dreimal gesehen. Ich kann nicht genug kriegen von Kris als Billy.

Teja Schwaner

HEAVY METAL KIDS ATL 50 047

Es ist vier Uhr morgens, Teja liegt ausgepowert auf dem Boden, nippt gelegentlich abwesend an seinem Gin und läßt sich von mir Platte auf Platte vorspielen. Bislang noch keine große Resonanz. Versuchen wir's doch mal mit den Heavy Metal Kids. Aha, jetzt wird er wach. Sein Kopf zuckt krampfartig, seine Fäuste hämmern den Takt auf dem Fußboden mit und bei „Rock'n'Roll Man" ächzt er: „Mann, die sind ja Lichtjahre besser als Slade." SLADE ALIVE mag er nämlich sehr gern. Mittlerweile. Vor vier Jahren gab's für ihn nur Donovan und Dylan, und Heavy-Rock hatte für ihn etwa soviel Musikalität wie das Rattern eines Preßlufthammers. Doch eines durchzechten Abends erwischte ich ihn auf dem richtigen Fuß, und mit „Kick Out The Jams" von MC 5 öffneten sich auch für ihn die Pforten zum Heavy Rock-Himmel.

Und jetzt hat es ihn wieder gekrallt. Was Wunder, denn die Kids sind schon mit ihrer ersten LP dort, wo manche Heavy-Band drei bis vier Platten zu braucht



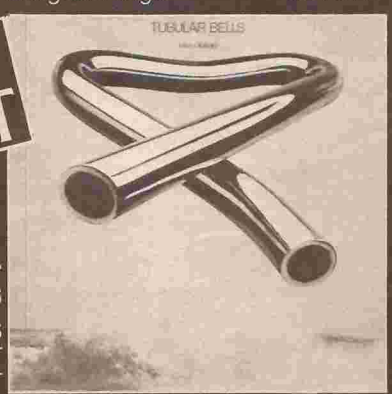
Mike Oldfield HERGEST RIDGE

Das ist das neueste Pop-Werk von Super-Musiker Mike Oldfield. Wie schon auf seiner Top-Scheibe „Tubular Bells" zeigt der Allround-Könner auch hier seine sagenhafte musikalische Vielfalt: Allein 11 Instrumente werden diesmal von ihm selbst gespielt! Mike Oldfield's neue Pop-Dimensionen.

Hergest Ridge 88134 IT

DER EXORZIST

Die Original-musik zum Film. Mike Oldfield's Tubular Bells
87541 IT
MC 54885 DT



im ARIOLA-Vertrieb

oder es überhaupt nicht bis dahin schafft. Die Riffs sind knackig, die Leadgitarre schwelgt in Fuzztönen, das Piano liefert ein wenig Honky Tonk-Atmosphäre, Baß und Schlagzeug bauen ein stahlhartes Fundament und die Nebelhornstimme des Sängers bringt all die hübschen kleinen Bösartigkeiten, die er vom Stapel läßt, so richtig rüber. Zwei bis drei Nummern gehen zwar noch nicht so richtig los, doch dafür macht der „Rock'N'Roll Man" das alles dreimal wett.

‚Ne schöne Heavy-Scheibe und für ein Debüt-Album vielversprechend. Wie's so aussieht, wird Teja sich morgen früh auf die Socken machen und sich eine Portion „Schwermetall" sichern. Recht hat er.

Jogi

SON OF DRACULA
Music From The Apple Film
Rapple ABL-1-0220

Ich habe Ringo Starrs Klamaukverfilmung des 1943er Horrorklassikers ‚Son of Dracula' (von Robert Siodmak) noch nicht gesehen, aber wenn's da nicht lustiger oder schauriger zugeht als in den faden Dialogen, die fast die Hälfte dieser Soundtrackplatte füllen, dann schlafen mir bestimmt die Füße ein. Zwischen Gewitter, Regen und wieder Gewitter und Regen und den Dialogfetzen kann man, wenn man die Ohren ganz fein spitzt, auch ein wenig Orchestersound hören. Das zum unbekannten Teil der Platte.

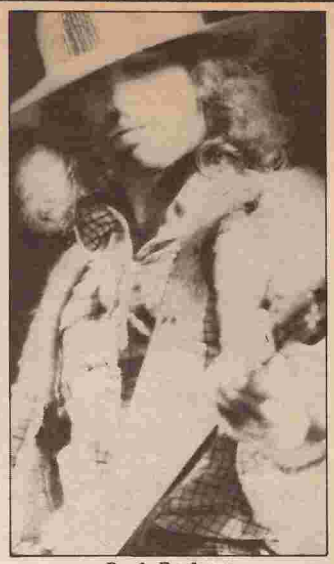
Der Rest, sechs Nilsson-Songs, sind zum Teil schon auf anderen Platten veröffentlicht („The Moonbeam Song", „Down", „Jump into The Fire" auf dem Album NILSON SMILSON, „Daybreak" als Single) und die beiden Neulinge, den lauten, knalligen Rock 'n' Roll „At my Frontdoor", von Soundmixer Harry Nilsson und Ringo Starr unter Mitwirkung diverser Größen wie Klaus Voormann, Peter Frampton, Chris Spedding, Bobby Keys und Nicky Hopkins, zu einem höllischen Spektakel gebraut, und die besinnliche Ballade „Remember Christmas" hätte man schon mit Rücksicht auf die Vinyl-Krise als 45er-Scheibe veröffentlichen können.

Nilsson-Fans (das dürften ja nicht viele sein) sind mit der in Kürze erscheinenden neuen LP des Amerikaners, PUSSYCAT, von John Lennon produziert, sicher besser bedient und andere sollten auf eine der vier (von den insgesamt acht existierenden) Alben, die in Deutschland zu haben sind, zurückgreifen.

Ingeborg Schober

BAD COMPANY
Island 88 005 IT

Bad Company werden noch groß rauskommen, dessen bin ich sicher. Vier Gründe sprechen dafür: 1. die Besetzung der Gruppe (Paul Rodgers, Gesang; Mick Ralphs, Gitarre; Simon Kirke, Schlagzeug und Boz Burrell, Baß), 2. die Hit-Single „Can't Get Enough", die kurz nach ihrem Erscheinen die Charts hinaufsauste, 3. die LP



Paul Rodgers

BAD COMPANY, die seit Wochen einen der vordersten Plätze der englischen LP-Charts hält und 4. der Manager der Gruppe, Peter Grand, der auch Led Zeppelin managt.

Schon vor Erscheinen der Single und der LP wurde die Gruppe bei ihren ersten Gigs stürmisch gefeiert, und als dann die Platten auf den Markt kamen, wußten auch diejenigen, die nicht das Glück hatten, die Band vorher live gesehen zu haben, warum.

Wo Free mit dem Album TONS OF SOBS aufgehört hatten, kompromißlosen Blues-Rock zu spielen, da machen jetzt Bad Company weiter. Dieser Schritt liegt auf der Hand, kommen doch Rodgers und Kirke von genannter Gruppe. Und wo wir nun gerade beim Vergleich mit Free sind, sollten wir auch noch kurz über das Verhältnis Ralphs-Kossoff und Burrell-Frazer sprechen.

Ralphs, der bei Mott The Hoople immer im Schatten von Ian Hunter stand und stehen mußte, kann auf dieser LP beweisen, daß sein Können als Gitarrist und Stückeschreiber viel größer ist, als es die Mott-Alben ahnen ließen. Und Boz Burrell, durch seinen kurzen Abstecher zu King Crimson auch größeren Kreisen bekannt, spielt einen viel leichteren Baß mit mehr Funk als Andy Fraser. Hinzu kommt, daß auf BAD COMPANY der Baß etwas mehr in den Hintergrund gemischt worden ist und nicht mehr so dominiert wie bei den Free-Platten. „Can't Get Enough" und „Movin' On" sind für mich die Glanzlichter der Platte. Rodgers röhrt und schreit die Songs mit solch einer Power, daß ich ein ums andere Mal das bewußte Kribbeln im Nacken verspürte, und wenn er in der englischen Fachpresse durchweg als der beste Sänger derzeit gefeiert wird, so ist das keine Übertreibung. Solange, bis Joe Cocker den Mund mal wieder zum Singen auftut, stimmt es zumindest.

Erwähnenswert auch die Saxophonarbeit des Gastes Mel Collins, der durch geschickte Overdubs, z.B. auf „The Way I Choose", komplette Memphis Horns-Choräle allein spielt. Sum-

ma summarum: Den Vergleich mit Free brauchen Bad Company an keiner Stelle zu fürchten, präsentieren sie sich doch mit dieser Platte als die beste Free, die es je gab.

Jogi

JOHN COLTRANE
CONCERT IN JAPAN
Impulse AS–9246–2

In den letzten Wochen und Monaten hat das Impulse-Label eine ganze Reihe von sehr schönen Produktionen vorgelegt, unter denen Marion Browns GEECHEE RECOLLECTIONS, Dewey Redmans EAR OF THE BEHEARER und die wichtigen Wiederveröffentlichungen von Sun Ras obskuren Aufnahmen für sein Saturn-Label zu Beginn der Sechziger herausragen. Alle Platten sind nur zu empfehlen, nicht zuletzt deshalb, weil sie einen ausgereiften und fast klassisch schönen Jazz bieten und eine wichtige Bereicherung gegenüber dem unzähligen Müll der Mahavishnu-Ära bilden.

Auf diesen Platten dominieren Ursprünglichkeit, Direktheit und die sich frei entfaltende Kreativität. Der Jazz der 70er Jahre dagegen kann seine Unfreiheit und seine Abhängigkeit von den beherrschenden Marktmechanismen weder in der Musik selbst noch im Schicksal der Musiker verhehlen.

Coltranes neues Doppelalbum kann für den, der in der Musik sucht und umhertastet, eine Quelle der Inspiration sein, wie es sie, über so lange Strecken in einem Musiker verkörpert, nur sehr selten gegeben hat. Impulse veröffentlicht die Bestände an Tranes Aufnahmen, auch aus den Archiven seiner Frau Alice, buchstäblich scheibchenweise. Aber wenn die Musik wie bei Coltrane durchweg so unbeschreiblich tiefgründig und gehaltvoll ist, kann ihnen das wohl niemand ernsthaft verübeln.

Für mich gibt es keine einzige gute oder schlechte Platte von ihm, ein Umstand, der in ähnlicher Weise auch für Charlie Parker gilt, denn es läuft alles darauf hinaus, daß ein Mensch mit einem Horn zu singen angefangen hat und seine ganze Geschichte erzählt.

Coltranes und Birds Aufnahmen stellen in fast beispielloser Weise eine Dokumentation dar, zwei Menschen teilen die Suche nach sich selbst mit, versuchen sich in ihrer Ganzheit als menschliche Wesen zu erfahren, in der Ekstase, den Momenten der Ruhe, der Kommunikation mit denen da draußen, in einsamen Momenten des Nachdenkens, Grübelns, Weinens . . .

Da ist Coltrane, da ist Parker, da sind Picasso, Mahler, Debussy, James Joyce, Butor, die Reihe ließe sich fortsetzen. Hier hört das Diskutieren, Analysieren, dieses ganze laute Reden auf. Man wird mit Coltrane und all den anderen alleingelassen. Er spricht mit dir, flüstert dir ins Ohr. Entweder du hörst ihn oder du verschließt dich ihm. Bei diesem Alleingelassen-sein bleibt es, und wer einmal diese Begegnung gefunden hat, wird nicht mehr davon losgelassen. Er will alles wissen, das heißt „menschlich sein".

Karl Lippegaus

Kurz und schmerzlos

Von Ralph Quinke, Jürgen Legath, Jörg Gülden und Helmut Salzinger

MICKEY NEWBURY
I CAME TO HEAR THE MUSIC
ELK 42162

Mickey kam, um die Musik zu hören? Ich eigentlich auch! Seine! Aber nach knapp zehn Minuten hatte er mich mit Geigenklang und Glockenspiel in den schönsten Schlaf gelullt. Besserer Titel für die LP: THE INSTANT SLEEPINGPILL DELIVERED BY MICKEY NEWBURY.

WHITE LADY
BADGER
EPC 80009

Sänger Jackie Lomax knödelt sich mühsam durch zehn selbstverfaßte Titel, aus denen Produzent Allen Toussaint (jahrelang *der* Geheimtip aus New Orleans) mit vielen Bläsern und Chortanten einen restlos faden Eintopf gekocht hat.

FRANKIE MILLER
HIGH LIFE
CHRYSALIS 6307 535

Fast könnte man sagen, siehe oben, denn auch hier hat Meister Toussaint (jahrelang *der* Geheimtip aus New Orleans) zugeschlagen und versucht, aus einem weißen Soulsänger einen schwarzen zu machen. Dank des permanenten Getutes im Hintergrund zu Frankies eigentlich interessanter Stimme ist ihm das auch hier gründlich mißlungen.

NEW YORK DOLLS
IN TOO MUCH TOO SOON
MERCURY 6338 489

Die Lumpenkinderbrigade aus New York startet den zweiten Versuch. Mehr als beim ersten, kam hierbei nur Mülleimer-Rock raus. Ja, ja, too much too soon. Wie wahr!

BOZ SCAGGS
SLOW DANCER
CBS 65953

Sein fünftes Album zeigt den ehemaligen Steve Miller Band-Gitarristen William Royston „Boz" Scaggs als schlaffen Eintänzer beim Bal pare im Grandhotel. Der weiße Anzug (in den Anzeigen) steht ihm gut, aber dieser Wandel ist seiner Musik nicht bekommen. Saubermann-Soul überproduziert, clean, lustlos, ohne Fun.

SANTANA'S
GREATEST HITS
CBS 69081

Was soll man groß zu dieser Platte sagen, als daß es tatsächlich Santanas größte Hits sind. Für Leute mit kleinem Geldbeutel, denen eine Santana-LP-Sammlung zu teuer ist.

SOLID GOLD CADILLAC
BRAIN DAMAGE
RCA SF 8365

Neueste LP des englischen Pianisten Mike Westbrook mit seiner Gruppe. Eine Musik, die so ziemlich alles zusammenfaßt, zitiert und persifliert, was die Jazz- und Pop-Szene seit Beginn der fünfziger Jahre herausgebracht hat. Alles in allem sehr spritzig und originell.

DOLLAR BRAND
AFRICAN SPACE PROGRAM
ENJA 2032

Von dem südafrikanischen Pianisten Dollar Brand ist man gewohnt, einfache, naive Solo-Stücke afrikanischer Herkunft zu hören, die jedoch die Grenze zum Kitsch leider zu oft überschreiten. Nicht so sein AFRICAN SPACE PROGRAM. Eine Bigband spielt Dollar Brand. Das ist viel abwechslungsreicher und interessanter und weniger kitschig als die Solo-Platten. Viele hervorragende und spannende Soli von führenden Musikern der New Yorker Jazz-Szene, schade nur, daß die Platte ein bißchen wischi-waschi produziert wurde.

LES McCANN
LAYERS
ATLANTIC ATL 50 042

Ein feudaler Bungalow an einem Schweizer See. Mit Blick auf den See. Sommer. Abends. Unten auf dem See sieht man beleuchtete Boote Kreise ziehen. Dämmerlicht im Bungalow. Der Hausherr, ein alternder Playboy, smart gekleidet, schaut nervös auf seinen Chronometer, Marke Cromega Space, offensichtlich wartet er auf jemanden. Es klingelt. Bevor er öffnet, eilt er geschwind zur Heim-Stereoanlage und legt LAYERS von Les McCann auf . . .

BOBBY DARIN
1936 - 1973
TAMLA MOTOWN C 062-95462

Der Titel der LP ist irreführend. Dies ist keine Anthologie, sondern eine Platte, die den kürzlich verstorbenen Bobby Darin nach seinen Superhits zeigt. Sie zeigt ihn als soliden Sänger mittleren Alters, der dich nicht gerade aus den Sitzen reißt aber der auch noch nicht seine Vergangenheit ganz ad acta gelegt hat. Nette Lieder (u.a. von Randy Newman und Tim Hardin), nett arrangiert.

CARAVAN
& THE NEW SYMPHONIA
BRAIN 1054

Für wen werden eigentlich solche Rock-Klassik-Fusionen auf Platte gepreßt? Für die Band? Für den Dirigenten? Oder für die Herren Symphoniker? Für wen auch immer, für's Rock-Publikum bestimmt nicht.

BLACK OAK ARKANSAS
STREET PARTY
ATLANTIC ATL 50 057

Die neue Black Oak Arkansas klingt wie die vorherige Black Oak Arkansas, die wie die vorherige klingt und so weiter. Wie sie klingt? — Wie Schweißfüße.

JAMES TAYLOR
WALKING MAN
WARNER BROTHERS
WB 56 042

Auf dieser Platte gibt es einen Song, der heißt „Ain't No Song" und geht darüber, daß einer nicht sagen kann, was er sagen will, obwohl er es versucht und versucht. Und irgendwann geht ihm auf, und James Taylor singt es, daß er bloß seine Zeit verplempert. That's it, man.

COAST
ROAD DRIVE
DELICIOUS AND
REFRESHING
GAMA SML 1113

Eine englische Gruppe, die einen gefälligen Country Rock herunterspielt, ohne daß es einen gerade beim Frühstück stört. Der Titel ist jedenfalls kein Titel, sondern mehr ein Werbespruch.

MUDDY WATERS
UNK IN FUNK
BELLAPHON BLPS 19179

Eine neue Blues-Scheibe von Muddy Waters, auf die man nicht gerade gewartet hat, elektrisch, wenn auch nicht eben elektrisierend. Aber wenn einem nach Blues zumute ist, kann man sich ihr getrost überlassen. Sie wird dich annehmen.

THE SOUTHER, HILLMAN,
FURAY BAND
ASYLUM AS 53 004

Noch so eine Country Rock-Scheibe, die einen nicht beim Frühstück stört, wenn man sie bloß leise genug abspielt. Man kann auch irgendwas anderes machen, vielleicht Geschirr abwaschen, und wird sich unterhalten fühlen. Sie ausschließlich anzuhören, finde ich keinen Grund.

SEALS (&) CROFTS
I AND II
WB 66 033

Reissue der ersten und zweiten S & C-LP. To Whom It May Concern . . .

AUS DEUTSCHLAND

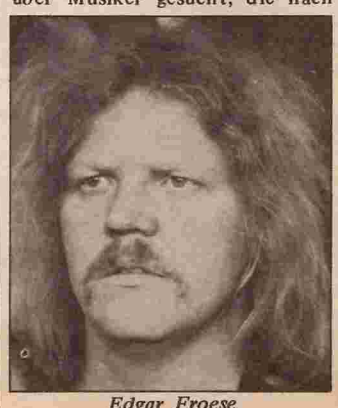
Die Kraut-Rocker haben wieder zugeschlagen. Dreizehn neue Scheiben aus heimischer Produktion beweisen, daß ihre Schläge allmählich gezielter ausfallen. Ob sie auch sitzen, das hängt von den Umständen ab, die hierzulande nicht eben die günstigsten sind, solange wenigstens, wie das deutsche Publikum den Kraut-Rock weniger als Rock, denn als Unkraut betrachtet.

Joy Fleming, 1944 als Erna Strube in der Pfalz geboren, tingelte jahrelang durch die westdeutschen GI-Kneipen, präsentierte sich auf der Bühne allerorts als wahres Stimmwunder und Energiebündel, konnte aber mit den Hit Kids im Rücken vom großen Durchbruch zunächst nur träumen und wurde erst Ende 1972 nach Veröffentlichung ihres „Neckarbrükken Blues" bundesweit als beste einheimische Soul- und Bluessängerin anerkannt. Und kaum war das endlich geschafft, da tauchte die gute Joy plötzlich in Begleitung der begnadetsten Schnulzenkönige in der ZDF-Hitparade auf. Nun kann bekanntlich hierzulande kaum ein Rock- oder Jazzmusiker von der Musik leben, und ein Auftritt beim Heck ist so gut wie bares Geld. Nur: ungeschoren kommt kaum jemand aus dem TV-Heckmeck wieder heraus, und Joy Fleming zählt hier leider nicht zu den berühmten Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Ihre jüngste LP beweist das.

Sicher, auf THIS IS MY LIFE (Atlantic 50 056) singt sie keinen deutschen Herz-und-Schmerz-Schmus, aber doch allzu viele Balladen im besten Cilla Black-Stil. Da schwelgen die Streicher, artikuliert der Pianist schwüle Dramatik, entströmen Ernas Kehle viele schöne lange Töne und noch mehr ölige Vibrati. Man muß sich wirklich freuen, daß die Soulröhre sich wenigstens in vier Titeln noch austoben darf: in Hoyt Axton's „Ease Your Pain" und „Never Been To Spain", Stephan Stills „Black Sheep" und im großen Fleming-Hit „Half-Breed". Allerdings liefert die auf dem Plattencover nicht näher vorgestellte Begleitband dazu nur arg gebremsten Funk und damit einen farblosen Hintergrund, vor dem Joy sich beim besten Willen nicht optimal in Szene setzen kann. Fazit: Es wäre gut, wenn Joy Fleming ihre nächste Platte in den USA aufnehmen könnte; ihr für eine weiße Europäerin außerordentliches Blues- und Soulfeeling wäre dort besser aufgehoben als in Münchner Studios, in denen THIS IS MY LIFE entstand.

Zum Produktionsteam des Fleming-Albums, das sich auch nicht gerade mit Ruhm bekleckert hat, zählt Arrangeur Ralf Nowy. Von ihm liegt jetzt ebenfalls ein neues Album vor, auf dem er vornehmlich Flöte und Saxophon bläst: ESCALATION (Atlantic 40 556). Auf der ersten Seite bewegt sich Nowy mit sieben weiteren Musikern, die ihr Handwerk verstehen, zwischen Soul und Jazz. Ausflüge nach Lateinamerika stehen gleichfalls auf der Tagesordnung. Die zweite Seite nimmt ausschließlich das knapp 18minütige Titelstück ein. Die Ralf Nowy-Group läßt nah- und fernöstliche Klänge, Sakralgesang, Rock, Jazz, Klassik, ernste zeitgenössische Musik und Elektronik Revue passieren, gerät aber beim Versuch, einzelne Stile miteinander zu verschmelzen, zuweilen ganz gehörig ins musikalische Abseits. Ein Mangel des ganzen Albums: nirgendwo gibt es Passagen, bei denen man mal so richtig aus den Schuhen kippt.

Sein erstes Soloalbum hat Edgar Froese, dienstältestes Mitglied der Tangerine Dream, herausgebracht: AQUA (Brain 1053). Im Alleingang entstand auch BLACKDANCE (Brain 1051), die neueste LP von Klaus Schulze. Nachdem ich mich ein wenig in den Rillen beider Platten umgehört hatte, wurde ich doch recht nachdenklich. Seit Jahren schon rauschen die Lobpreisungen der „kosmischen Musik" über die Rundfunksender und durch den Blätterwald. Einmal von Rolf-Ulrich Kaiser in die Welt gesetzt, breiteten sie sich aus wie Erkältungsviren. Ich habe ein paar noch gar nicht so alte SOUNDS-Ausgaben durchgeblättert und nach Ansichten über Musiker gesucht, die nach landläufiger Meinung im teutonischen Kosmos beheimatet sind. Und da war dann die Rede von „Sphären-, Milchstraßen- und Lichtjahrmusik", von Musik, die „in rational nicht mehr faßbare Dimensionen schwingt" und „astronomisch kaum meßbare Prozesse schildert", von „Gott" und dem „Geist des Kosmos". Natürlich ist es immer wieder schwer, Musik mit Worten zu beschreiben. Aber von solchen total überdrehten Sprüchen hat am Ende niemand etwas – die Musiker nicht, deren Kreativität vom falschen Image ruiniert werden kann, die Plattenfirma nicht, der der ganze Hypeballon urplötzlich platzen kann, und auch das Publikum nicht, das die Verpackung kauft und nicht die Musik. Mittlerweile hat ja die stetige Berieselung mit „kosmischer" Propaganda in allzu vielen Ohren trügerische Spuren hinterlassen, glauben schon in den Staaten – von England wollen wir gar nicht reden – etliche Freaks, daß hierzulande ganz große Dinge passieren. Ihr guter Glaube aber läßt sich mit der Realität beim besten Willen nicht auf einen Nenner bringen.



Edgar Froese

Sowohl Edgar Froese als auch Klaus Schulze konnten inzwischen mit gesetzlicher Rückendeckung das Kaiserreich verlassen – ein günstiger Zeitpunkt also für Kritiker und Konsumenten, aus den „kosmischen Kurieren" wieder ganz normale Musiker zu machen. Beide können sich auch aus diesem Blickwinkel durchaus sehen lassen. Seit geraumer Zeit wagen sich Schulze und Froese auf musikalisches Neuland vor und sind mit AQUA und BLACKDANCE sicherlich erneut ein Stück vorangekommen. Gleichwohl fallen Fortschritte beim Umgang mit der Elektronik und speziell dem Synthesizer niemandem in den Schoß, lassen sich synthetische, auf den Intellekt zielende Ton- und Klangströme, die Aspekte der sich gegenwärtig vollziehenden technologischen und naturwissenschaftlichen Revolution widerspiegeln, nicht mir nichts dir nichts aus dem Ärmel schütteln. Die relative Nähe beider Alben zu UMMAGUMMA, dem 1969 erschienenen wichtigsten Album der Pink Floyd, zeigt das recht deutlich. Auf jeden Fall aber sind die Experimente von Edgar Froese und Klaus Schulze bedeutsam für die Entwicklung der mittlerweile nach allen Seiten offenen Rockmusik, auch wenn der persönliche Geschmack vieler Hörer – und zu dieser Gruppe gehöre auch ich selbst – in ganz anderen Bereichen angesiedelt ist.

Ein Nachtrag noch zu AQUA: einige Effekte wurden über das in der Bundesrepublik neuentwickelte und die Quadrophonie bei weitem übertreffende Kunstkopf-System aufgenommen. So rauscht etwa bei der Verwendung von Kopfhörern naturgetreu ein Düsenjäger vorbei. Wer allerdings das erste Kunstkopf-Hörspiel, das einige Rundfunksender vor mehreren Monaten ausstrahlten, hören konnte und die bei jedermann Euphorie auslösende, ungeheure räumliche Wiedergabetreue dieses Systems miterlebte, wird angesichts dieser kleinen Flugvorführung nur milde lächeln.

Schöne Grüße läßt der bundesdeutsche Rocknachwuchs ausrichten. Drei Lageberichte hat er gleich mitgeliefert: FADING BEAUTY (FB 6963 233/Eigenproduktion/Quelle: J. Weritz, 581 Witten, Max-Liebermann-Straße 35) von Faithful Breath, COBRAA (EMI C 062 29 507) von Cobraa und ARKTIS (R 4040/Eigenproduktion/Quelle: K. Blachut, 521 Troisdorf-Sieglar, Grabenstraße 83) von Arktis. Alle drei Gruppen versichern – das läßt sich ihren Platten entnehmen –, sie wollten auch weiterhin fleißig üben, damit sie in ein, zwei Jahren richtig feine Rockmusik spielen können.

„Triumvirat", meldet freudig erregt der EMI-Pressedienst, „zieht in die US-Charts ein." ILLUSIONS ON A DOUBLE DIMPLE (Harvest C 062- 29 491) rangiere bereits im „Billboard" unter den „Top 100". Wen wundert's: Triumvirat zählt heute in der Besetzung Helmut Köllen (Baß, Gitarre, Gesang), Hans Bathelt (Perkussion) und Jürgen Fritz (Orgel, Piano, Synthesizer, Gesang) zu den handwerklich versiertesten und kreativsten deutschen Formationen. Ihre abwechslungsreiche, dynamische musikalische Konzeption baut auf der europäischen Musiktradition auf und gleicht am ehesten der von Genesis und stilverwandten Gruppen. Zuweilen liebäugelt Triumvirat auch mit Emerson, Lake and Palmer, ohne deren Monumentalität zu übernehmen. Herausragend auf ILLUSIONS ON A DOUBLE DIMPLE sind die kompositorische Dichte, das sichere Zusammenspiel der einzelnen Musiker und der brillante Chorgesang.

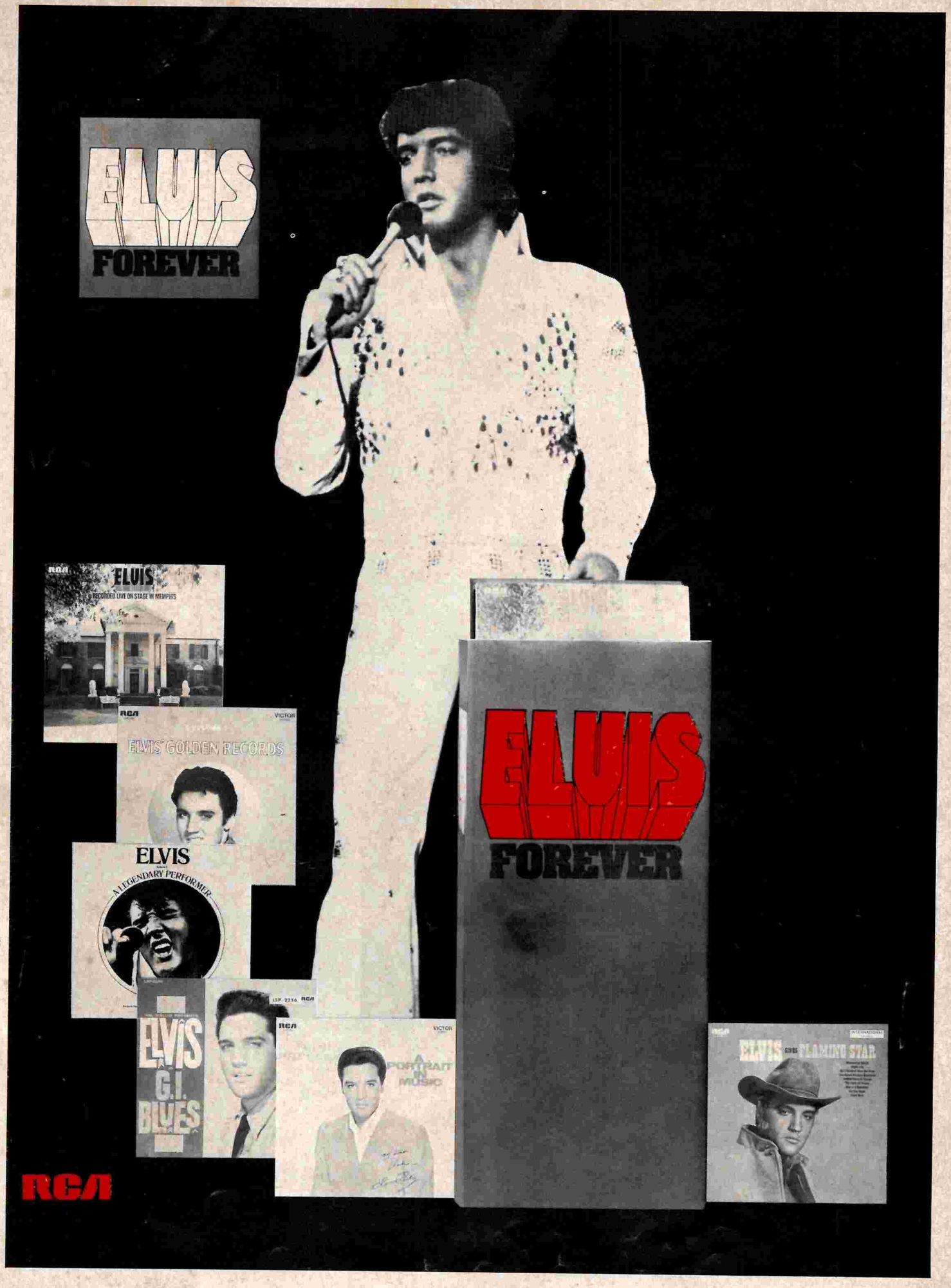
Aus dem Raum Stuttgart kommt EXMAGMA, deren gleichnamiges Album als Eigenproduktion erschien (Neusi-Records B-204/Quelle: Exmagma, 7321 Wäschenbeuren, Wäscherhof 5). Schlagzeuger Fred Braceful, früher bei Dauners Et Cetera, hantiert mit Relikten aus der Free-Jazz-Zeit, seine beiden Sidemen mischen Geräusche und ein wenig Rock dazu.

Wie hundert andere deutsche Bands auch spielen Eloy auf FLOATING (Harvest C 062-29 521) und Amos Key auf FIRST KEY (Spiegelei 26 413-5 U): melodisch, technisch sauber, aber ohne zündende Funken.

Aus Rock- und Jazzelementen zimmerte Brainstorm ein differenziertes Klangbild für die LP SECOND SMILE (Spiegelei 28 596-5), die zudem zwei Titel – „There Was A Time" und „Marilyn Monroe" – enthält, die man gerne wiederhört.

Wenn mein Gedächtnis nicht trügt, ist Sweet Smoke eine angloamerikanische Gruppe, die in Deutschland lebt. Auf SWEET SMOKE LIVE (Harvest C 062-29 513) legen sich die Jungs mächtig ins Zeug und spielen drei endlos lange Titel, die zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus eilen. Deshalb hat die Type von der Post, die ein an mich adressiertes Plattenpaket erleichterte, von dieser Scheibe wohl auch nur die Hülle geklaut.

Hermann Haring


ELVIS
FOREVER
ELVIS
RECORDED LIVE ON STAGE IN MEMPHIS
ELVIS' GOLDEN RECORDS
ELVIS
A LEGENDARY PERFORMER
ELVIS
G.I. BLUES
A PORTRAIT IN MUSIC
ELVIS
FLAMING STAR
ELVIS
FOREVER
RCA

DOLDINGER JUBILEE CONCERT

Die Live-LP ist da. Mitschnitte vom legendären Konzert in Düsseldorf 1973.
Mitwirkende: Brian Auger, Curt Cress, Klaus Doldinger, Johnny Griffin, Alexis Korner, Volker Kriegel, Wolfgang Schmid, Kristian Schultze, Pete York.
Diese Traumbesetzung spielt wieder zusammen. In der zweiten September-Hälfte gibt es neun Konzerte.

stern präsentiert

17. 9. 74 - Hannover, Kuppelsaal
18. 9. 74 - Münster, Halle Münsterland
19. 9. 74 - Hamburg, Musikhalle
20. 9. 74 - Bremen, Stadthalle II
22. 9. 74 - Düsseldorf, Rheinhalle
23. 9. 74 - Berlin, Philharmonie
24. 9. 74 - Stuttgart, Beethovensaal
25. 9. 74 - München, Zirkus Krone
27. 9. 74 - Frankfurt, Kongreßhalle

DOLDINGER
JUBILEE CONCERT
feat. PASSPORT
and Brian Auger
Johnny Griffin
Alexis Korner
Volker Kriegel
Pete York

ATLANTIC

DOLDINGER JUBILEE CONCERT
Atlantic ATL 50 070-Y LP. ATL 450070-J MC

Von der WEA Musik GmbH · Eine Warner Communications Gesellschaft